

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

## **Ulten und Deutsch-Nonsberg**

Beiträge zur Landeskunde Südtirols

**Mignon, Herta**

**1938**

3812



ULTEN UND DEUTSCH-NONNSBERG

Beiträge zur Landeskunde Südtirols. . . . . 5

Dissertation, eingerichtet von Herta Mignon Juli 1938

790/23154

MS.P. 2A



## Inhaltsverzeichnis.

Lage, Grenzen und Grösse. . . . .	1
Bau und Bild der Landschaft. . . . .	5
Klima. . . . .	17
Wasserführung und Wassernutzung. . . . .	29
Pflanzenkleid. . . . .	53
Werden und Bild der Siedlung. . . . .	61
Ulten. . . . .	61
Nonsberg . . . . .	73
Siedlungsformen. . . . .	89
Das Wirtschaftsleben im Ulten und am Nonsberg.	119
Formen der Wirtschaft. . . . .	126
Hausgarten und Obstkultur . . . . .	140
Heimwiesen und Bergmähder. . . . .	143
Viehwirtschaft. . . . .	150
Waldwirtschaft. . . . .	162
Almen und Weiden . . . . .	178
Strassen, Wege, Verbindungen. . . . .	190
Bevölkerung . . . . .	197

## Lage, Grenzen und Grösse.

### Lage:

Das Ultental liegt am NO Abfall der Ortler Alpen. Es ist das östlichste bedeutendere Seitental des oberen Etschgebietes. Der südwest-nordostwärts gerichtete Talverlauf wird durch den schmalen hufeisenförmigen Gebirgszug der "Ultner Alpen" bestimmt. Der nördliche Kamm reicht vom Zufrittjoch bis zum Marlingerjoch und trennt in seinem westlichen Teil das Martelltal, in seinem nordöstlichen den Vinschgau vom Ultental. Der südlich des Falschauerbaches gelegene Gebirgszug, der von der Eggenspitze bis zum Laugen reicht, trennt das Ultental vom Nonsberg.

Während der Nordkamm langsam von 3172 m ohne starke Gliederung gegen das 1778 m hohe Marlinger Joch absinkt, wird der Südkamm durch tiefe Einsattelungen in einzelne Abschnitte zerlegt. So in den Gebirgszug, der von der Eggenspitze bis zum Rabbijoch reicht, den Kamm vom Rabbijoch bis zur Brietzner Scharte, anschliessend die Gebirgskette bis zum Hofmahdsattel, endlich den Laugen.

Die stärkste Gliederung weist das Gebirge zwischen Rabbijoch und Hofmahdsattel auf. Es besteht aus einem Hauptkamm und mehreren Nebenkämmen, die im N das Kirchberg-, Klapfberg- und Auerbergtal trennen, im SO das Rabbital vom Val Bresimo und dieses vom Val di Lavace. Die Jöcher, die das Ultental mit dem Martelltal und dem Vinschgau verbinden, sind das Zufritt-(3172m), Soj-(2882m) und Tarscherjoch(2232m).

„ach dem Val di Sole (Sulzberg) führt das Rabbijoch

2

nach dem Nonsberg Brietzner Scharte (2185m) und Hofmahdsattel (1783m). Nicht ganz ohne Bedeutung ist das Platzerjöchl (1544m) als Uebergang in die Mittelgebirgslandschaft von Platzers und Tisens südlich der Etsch. Vom Ulten gehen eine Reihe geographischer Verbindungen (Waldlandschaft, Grundriss der Siedlungen, Herkunft der Siedler) nach dem Nonsberg. Deshalb soll auch die Behandlung der beiden Landschaften miteinander verknüpft werden.

Der Nonsberg liegt auf der gegen Süden hin absinkenden Hochfläche des Etschbuchtgebietes. Im Westen grenzt er an das Ultental, im Süden und Osten an das Val di Non. Den Uebergang aus dem Nonsberg in das Etschtal vermittelt das Gampenjoch (1518m), nach Osten die Färglauer Scharte (170m) und der niedrige Mendelpass (1360m). Gegen Süden bricht die Hochfläche des Nonsberges steil gegen das Val di Non ab, und mit dem schroffen Wechsel von der Wald- zur Obstlandschaft verbindet sich die scharfe Grenze zwischen deutschem und ladinisch-italienischem Volkstum. Nur durch die Novellaschlucht und die Enge der Pescara führt der Weg vom Nonsberg zum Val di Non.

Grenzen:

Die natürlichen Grenzlinien stimmen bis auf geringe Ausnahmen (Pawigl, Höfe am Talausgang von Forst bis Lana) mit den politischen Grenzen der "Gemeinde" Ulten überein. Auch zwischen den einzelnen Ortschaften (Fraktionen) lehnen sich die Grenzen meist an natürliche Marken im Gelände an. So bilden zwischen St. Gertraud und St. Nikolaus im Hinter Ulten Schwaighofer- und Klappbergbach die Fraktionsgrenze.

Die Grenze von St. Nikolaus gegen St. Walburg verläuft auf der rechten Talseite ebenfalls zunächst längs des Schwarzbaches ,dann aber quert sie das Tal und führt über die Höfe zu Hof ,im Hof und Tumpf nach St. Moritz und weiter entlang der Berglehne zum Tarscherjoch. Zwischen St. Walburg und St. Pankratz verlaufen zwei Gräben ,von denen der rechtsseitige gegen Lotterbad zieht,der andere die beiden Höfe Ober- und Unter Bierbach trennt.Die Fraktionsgrenze endlich von St. Pankratz gegen Lana , die zugleich die Grenze der Gesamtgemeinde Ulten ist,schliesst sich an die Höfe Höllental,Weghäüsl,Engetal und Hochforch; sie scheint für den oberflächlichen Beschauer mit dem Beginn der Wein-,Obst- und Kastanienlandschaft zusammenzufallen.

Die Siedlungen des Nonsberges (einst eigene Gemeinden) seit 1918 verwaltungsrechtlich dem italienischen Sprachgebiet des Val di Non zugewiesen: Proveis und Laurein zu Rumo,St. Felix und Unsere liebe Frau im Walde zu Fondo) zeigen in ihrer Grenzbildung ebenfalls Anlehnung an natürliche Linien.Proveis und Laurein scheidet der tiefe Graben der Pescara.Das Wassertal, ein linker Zufluss der klammartig eingeschnittenen Novella ,trennt Unsere liebe Frau im Walde von St. Felix ,und zwischen St. Felix und dem südöstlich angrenzenden Tret hält sich die Fraktionsgrenze erst an Klambach und Weiherbach ,bis sie dann nordostwärts gegen das Etschtal zieht.

Grösse: Das Ultental umfasst 271,51 km .Davon entfallen auf St. Pankratz 62,99 km,auf St. Walburg 66,60 km und

und auf St. Nikolaus zusammen mit St. Gertraud 141,92 km  
 Die Gesamtfläche des Nonsberges beträgt 60,28 km, die  
 sich auf die "vier Gemeinden", wie folgt verteilen:  
 Proveis 18,53 km, Laurein 14,20 km, St. Felix 14,80 km,  
 Unsere liebe Frau im Walde 12,75 km.

Das Nonsberggebiet ist der Zone der Zentralalpen und  
 zwar in den westlichen Tiroler Zentralalpen, so befinden  
 sie sich im Nonsberg in den Südtiroler Kalkalpen, also  
 im Bereich der Mittelalpen. Die Grenze zwischen beiden  
 ist die Schweizerlinie, die vom Idrossen aus-  
 geht über das Eisacktal, Ransbach, Sarca, Sarca di  
 Pinzolo bis Proveis unser Gebiet erreicht, hier in das  
 Nonsberggebiet eintritt, Meran berührt und in ihrem weiteren  
 Verlauf von Bozole auf das Eisacktal trifft. Von Idrossen  
 aus führt die alte kristalline Gesteine in W.  
 Die Nonsberge sind bis alttertiären Sedimenten  
 und sind durch die Schieferung der Schieferung zu beiden  
 Seiten der Nonsberge auf. Die nördliche Kette von  
 Nonsberg bis zum Karlingerjoch setzt sich größtenteils  
 aus einer gewaltigen Masse von Quarzphylliten zusammen,  
 die der Karntener Quarzphyllitzone angehören. Die Quarz-  
 phyllite heben sich als einfache Synklinale aus den hier  
 im N und S herkommenden Gneisen, den Paragneisen des  
 Nonsberger Schieferzone und des Ortler-Südrandes heraus.  
 Der Quarzphyllit ist ein leicht verwitterbares Gestein  
 von geringer Widerstandsfähigkeit und unterliegt starken  
 Verwitterung. Die Formen der Quarzphyllitzone sind daher  
 im allgemeinen weich und einformig, die Höhen weithin  
 mit Schnee und Farnkraut überdeckt, schroffe Fels-  
 spalten fehlen. Steilere Formen treten nur dort auf

### Bau und Bild der Landschaft:

Die Formgestaltung des Ultentales und Nonsberges wird von 3 Faktoren bestimmt: dem geologischen Aufbau, den Verflachungen, die den verschiedenen Erosionsbasen der Alpen entsprechen, und den Gletschern der Eiszeit.

Uten: Liegt das Ultental in der Zone der Zentralalpen und zwar in den westlichen Tiroler Zentralalpen, so befinden wir uns am Nonsberg in den Südtiroler Kalkalpen, also im Bereich der Südalpen. Die Grenze zwischen beiden Zonen bildet die Judikarienlinie, die vom Idrosee ausgehend, über das Chiesetal, Rendena, Sarcatal, Madonna di Campiglio bei Proveis unser Gebiet erreicht, hier in das Maraunertal abbiegt, Meran berührt und in ihrem weiteren Verlauf bei Mauls auf das Eisacktal trifft. Vom Idrosee bis Meran trennt sie alte kristalline Gesteine im W von jungen mesozoischen bis alttertiären Sedimenten im O. Gneis und Quarzphyllit bauen das Gebirge zu beiden Seiten des Ultentales auf. Die nördliche Kette vom Zufritt- bis zum Marlingerjoch setzt sich grösstenteils aus einer gewaltigen Masse von Quarzphylliten zusammen, die der Marteller Quarzphyllitzone angehören. Die Quarzphyllite heben sich als einfache Synklinale aus den hier von N und S herkommenden Gneisen, den Paragneisen der Vinschgauer Schieferzone und des Ortler-Südrandes, heraus. Der Quarzphyllit ist ein leicht verwitterbares Gestein von geringer Widerstandsfähigkeit und unterliegt starker Aufblätterung. Die Formen<sup>m</sup> der Quarzphyllitzone sind daher im allgemeinen weich und einförmig, die Höhen weithin mit Schutt und Trümmerwerk überdeckt, schroffe Felsgestalten fehlen. Steilere Formen treten nur dort auf,

wo den Quarzphylliten Granite, Quarzite, Amphibolite und kristalline Kalke eingefaltet sind. So wird die gegen S jäh abfallende Wand des Peilsteins von Orthogneisen gebildet (Bild 1), wie auch die steilen, waldarmen Hänge im Hintergrund des Kuppelwiestales einer Granitintrusion ihr Aussehen verdanken. Quarziteinlagerungen finden sich südlich des Hasenohrs, doch sind sie für das Bild der Landschaft von untergeordneter Bedeutung. Gegen NO zu wird die Quarzphyllitzone schmaler. Am Hochwart und Hochjoch hebt sich die Synklinale ganz aus den Pyyllitgneisen heraus, die allein den gegen Meran hin vorspringenden Marlingerberg aufbauen. Wie bei den Quarzphylliten haben wir auch bei den Phyllitgneisen Einschaltungen von Orthogneisen, Amphiboliten, Quarziten und kristallinen Kalken. So liegen die Höfe Ober- und Unterstein, Holz und Zornbrigl in der Fraktion St. Nikolaus knapp oberhalb steil abfallender Granitintrusionen (Bild 2)

Während der Laugen bereits den Südtiroler Kalkalpen angehört, liegt der übrige Gebirgszug südlich der Falschauer vom Hofmahdsattel bis zum Zufrittjoch wiederum im Kristallin: <sup>6</sup> Paragneise und Kinzigite (glimmerreiche Granat- und Sellanit-führende Gneise) mit Einschaltungen von Quarziten, Orthogneisen, Olivin-gesteinen und Amphiboliten sind daran beteiligt. Die Gipfel der Kette (Eggen-, Schrumm- und Ilmenspitze, Hochwart) ragen steil und felsig aus Rinnen und weiten Schutthalden heraus (Bild 3). Die kristallinen Schiefer schneiden an der Judikarienlinie spitzwinklig ab, ohne weiter im O eine Fortsetzung zu finden. Erst die Gneis-

4

phyllite der Vinschgauer Schieferzone setzen sich an der in weitem Bogen gegen NO (Richtung Mauls) abschwenkenden Judikarienlinie fort. An die Judikarienlinie grenzen vor allem Paragneise. Im Marauertal bilden Pegmatitgneise die steilen Hänge der linken Talseite bis zum linken Ufer der Falschauer. Mit dem Einsetzen dieser Gesteinsserie verändert sich das Landschaftsbild. Schluchtartig rücken die Hänge des Ultentales aneinander, und die Talsohle verengt sich bis auf wenige Meter (Bild 4). Die steilen Hänge des Wiesertales werden ebenfalls von Pegmatitgneisen geformt, die den Grundstock des Laugenmassives darstellen und über das Platzerjoch bis gegen Platzers greifen. Die steilen Wände der Gaulschlucht und der Steilabfall des Tales gegen Lana liegen im Tonalit (Bild 5). 1, 2bb.

Nonsberg: Der Nonsberg, südlich der Judikarienlinie, wird von permo-triadischen Gesteinen aufgebaut. Aus den triadischen Gesteinen ragt als Keil das Massiv der Laugen-<sup>1,321 ff.</sup>spitze empor (Bild 6), eine Porphyrauftragung, die sich gegen S zum Val di Lavace erstreckt. An den westlichen und östlichen Rändern des Massives setzt die Folge jüngerer Schichten ein. Nach ihrem Aufbau vom Gröner-Sandstein über die Oolith-Dolomit-Stufe, Werfener Schiefer, Muschelkalk, Schlerndolomit und Mergel vom Raibler-Typus (St. Felix) bis zum Hauptdolomit zu urteilen, handelt es sich hier um eine spätere Hebung der Porphyrmasse und eine gleichzeitig mit der Hebung einsetzende Erosion der über dem Porphyr lagernden Gesteine. Während die Gemeinden Unsere liebe Frau im Walde und St. Felix auf den von N gegen S sanft ge-

neigten Schichtflächen der mittleren und oberen Trias liegen, ist Laurein noch vollkommen im Porphyrr. Proveis und einige Höfe der Gemeinde Laurein hingegen sind zwischen den kristallinen Gesteinen des Ultentales und der Porphyrmasse eingeklemmt. Trotzdem finden sich hier, wenn auch nur in einem schmalen Bereich, die Schichten des oberen Perm (Buntsandstein) und der Trias vertreten. Am deutlichsten kommt diese Schichtfolge im Maraunertal zum Vorschein: In der Nähe des Kalkgütls sind hier die Mesozoischen Gesteine in steiler bis saigerer Schichtlagerung auf eine Spanne von kaum 20 m zusammengedrängt (Bild 7). 2, 54 ff.

Bild 7: Schichtlagerung im Maraunertal beim Kalkgüt. (nach Klebelsberg)

Auf den kristallinen Schiefen und Gesteinen der permotriadischen Formation lagern im Ulten wie am Nonsberg die Moränen und Schotter des Eiszeitalters. 5, 61 ff. Im Ulten füllen sie vor allem den Talboden der Falschauer. Ausserdem finden wir sie in den Seitentälern wie Rabbi-, Klapfberg- und Einertal. Sie liegen teils am Talausgang (Klapfberg- und Auerbergtal) in einer Höhe von 1400-1600m, teils im Talhintergrund (Einertal) in 1700-1800 m. Wie der Talboden sind auch die Hänge

mit Resten von Moränen und Schottern ausgekleidet. Die eiszeitlichen Ablagerungen an den Talhängen reichen im Inner-Ulten bis auf 1700-1800m (Flatschhöfe-Schwaighöfe), am Talausgang sinken sie auf 1100m (Ohrwald herab).

Am Nonsberg haben wir Glacialablagerungen auf dem Porphyrkamm nördlich von Laurein und glaciale Terrassenbildungen in der Umgebung von Proveis (Matzlaun-Proveis). Neben der geologischen Zusammensetzung ist die Flussarbeit für die Entwicklung des Landschaftsbildes besonders wichtig. Je nach der Widerstandsfähigkeit des Gesteins erfolgt das Einschneiden rasch oder langsam, niemals jedoch gleichmässig und in einem Zuge. Talstufen im Hintergrunde des Ultentales und in seinen Nebentälern, Verflachungen und Leisten an den Hängen des Haupttales weisen auf wiederholte Hebungen des Gebirgskörpers hin. Oberste solche Verflachungen, Talbodenreste aus dem Mitteltertiär, liegen im Inner-Ulten in einer Höhe von 2600-2200 m, am Talausgang sinken sie auf 1800 m (Vigiljoch) <sup>1430</sup> herab. Sie bilden die Talschlüsse des Weissbrunntales, des Ursprungsgebietes der Falschauer, und die des Kirchberg-, Klappberg- und Auerbergtales. Glacial umgestaltet sinkt der alte Talboden der oberen Weissbrunnalpe langsam ab und streicht jäh über dem Steilhang, an dessen Fuss der tiefere jüngere Talboden liegt, aus. Die oberste Verflachung des Kirchbergtales beginnt am Rabbijoch (2467 m) und randet nach 1 km Länge in 2400 m Höhe an den Steilabfall über der Kirchbergalpe (2160m). Im Klappbergtal und im Auerbergtal trägt der alte Talboden in einer Höhe von 2200 m-2100 m

die höchsten Almböden. Diesen obersten Verflachungen entsprechen auf der linken Talseite die weiten Almböden Pilsen, Taffer, Flatsch-, Grub- und Schwemmalpe, Larcherberg, die oberhalb der Waldgrenze in einer Höhe von über 2000 m liegen. Weiter talaus finden wir kleinere Reste von Verflachungen der alten Gebirgsoberfläche am Fusse des Hochwart und des Kornigl (2100-2000 m). Vom Hofmahdsattel führt ein mitteltertiärer Talboden in einer Höhe von 2160-2060 m für 2 km Länge und 300 m Breite gegen den Laugen vor. Etwas niedriger (1840-1770 m) liegt auf der linken Talseite das Vigilniveau, eine Hochfläche von 1 km Breite und 1,5 km Länge; in dieser Höhe entspricht die Verflachung, wenn man die glaciale Gestaltung des Gebietes miteinbezieht, der Sohlenfläche des alten Etschtales.

200-400 m unter diesen mitteltertiären Talböden haben ~~wir~~ im Ulten die Verflachungen der jungtertiären bis altquartären Systeme, durch die das Gebirge sowohl im Längs- als auch im Querprofil mannigfach umgestaltet worden ist. Eine Reihe von Terrassen, Hangleisten und Gesimsen begleiten die Hänge nördlich und südlich der Falschauer. Im Talhintergrund gehen diese in die Stufen des Längsprofils über. Ein Musterbeispiel für ein derartiges jungtertiäres bis altquartäres Talsystem bildet der Talboden der unteren Weissbrunnalpe (2200 m), der in die mitteltertiäre Gebirgsoberfläche der oberen Weissbrunnalpe eingesenkt liegt. Das Talsystem befindet sich hier um ungefähr 100 m tiefer als der alte Talboden und zerfällt durch eine 80 m hohe Stufe in sich wieder in einen oberen und unteren Abschnitt. In 1850 m Höhe

streicht das jungtertiäre bis altquartäre Talsystem über der um 200 m tiefer liegenden Talsohle des Weissbrunntales aus (Bild 8).

Bild 8: Profil der oberen und unteren Weissbrunnalpe. Talsysteme desselben Alters sind die des Kirchberg-, Klapfberg- und Auerbergtales, deren Böden im Kirchberg- und Klapfbergtal bei 200 m (Kirchbergtal 2360-2160 m, Obere Klapfbergalm 2188 m, Untere Klapfbergalm 1947 m), im Auerbergtal um 400 m (Seefeldalm 2110 m, Auerbergalm 1786 m) tiefer liegen als der obere ältere Talboden. (Bild 9).

Die Verflachungen, die Terrassen, Hangleisten und Gesimse an den Talhängen tragen den grössten Teil der Einzelsiedlungen: Im Talhintergrund die Höfe Joshmair (1730m) und Flatsch (1720m), weiter talaus in St. Nikolaus und St. Walburg in einer Höhe von 1400-1800 m durch niedrigere Stufen voneinander getrennt die Schwien (1425m), Ecken (1480) Innergrub (1557m), Aussergrub (1520m), Am Hof (1480m), Oberhof (1586m), Tumpf (1545m), Inner Windegg (1629m), Zu Pflanz (1511m)

Rain(1711m), Mitterhof(1500m), Breitenberg(1388m), Oberhaus (1510 m) (Bild 10,11).

Im Vorder-Ulten lassen sich die jungtertiären bis altquartären Talsysteme auf beiden Talseiten nachweisen. Hier folgen ihnen eine Reihe von Höfen, deren Höhe von 1500 auf 800 m gegen den Talausgang hin absinkt, und zwar auf der linken Talseite unter anderen: Kumpfe (1506m), Inner Durach(1430m), Talhof(1415m) Ausser Durach (1350m), Viertel(1360m), Renner(1360m), Zeppen(1388m), Essen(1380m), Raucheck(1340m), Kapauer(1260m), Oberkofl (1241m), Moarn(1171m), Vordermann(1055m), Mitter-<sup>u</sup>ben (1074m), Ausser-Martschein(1058m); auf der rechten Talseite weiter, und hier am unteren Rand der Verflachungen: Eidschwör(1185m), Buchen(1170m), Staudach(1100m), Kratzberg-Schwaig(1160m), Pfaffenegg(1006m) und Höllental (833m) (Bild 12).

Unter den Verflachungen des Jungtertiärs und Altquartärs liegen noch eine Reihe von Terrassen jüngeren Datums. Ein weites Gletschernetz überdeckt nämlich während der Eiszeit die Höhen des Ulten- und Etschtales, und der Talausgang, Marlingerberg bis zum Hochjoch(2424m) und Platzerjöchl bis zur Laugenspitze(2433m) verschwindet unter den gewaltigen Eismassen des Etschgletschers. Dieser <sup>3,158</sup> erlangt in der Umgebung <sup>von Meran</sup> eine Breite von 12 km, tritt durch den <sup>K</sup>asseirer- und Ultnergletscher verstärkt in die Hochflächenlandschaft um Bozen ein und reicht dort im O bis zum Rittnerhorn, Rosengarten und Latemar; im S erstreckt er sich über den Mendelrücken bis zur Brenta-gruppe, weiter im WSW über den Nons- und Sulzberg bis zur breiten Lücke des Tonalepasses. Die Gletscherober-

fläche liegt im Vinschgau maximal bei 2400-2300 m, gegen O sinkt sie auf 2250-2200m ab. Die Gipfel der Ortler, Oetztaler und Stubai Alpen ragen aus dem weiten Eismeer heraus. Infolge des verhältnismässig leicht verwitterbaren Gesteins der Ultner Alpen sind hier nur geringe Merkmale der Gletscherarbeit erhalten. Die erosive Glacialwirkung findet ihren Hauptausdruck in der Ausgestaltung der Talschlüsse zu Karen mit ausgekolkten Felsbecken, in der Ueberformung der alten Talböden und Ueber-tiefung einzelner Talabschnitte zu rückläufigen Schlenstrecken. Glaciale Karseen, Felsbeckenseen hinter abgerundeten und abgeschliffenen Felsbuckeln finden sich im Weissbrunn-, Kirchberg-, Klapfberg-, Koflrasttal (linkes Seitental des Kuppelwiestales) und am Rontscherjoch, der Verbindung von Koflrasttal und Martellital. Im Weissbrunnthal sind es Grünsee (2488m) und der Corvosee am Rabbijoch (2462m), im Klapfbergthal der Klapfbergsee (2136), im Koflrasttal die Koflrastseen (2405m) und am Rontscherjoch 3 Seen (2400-2500 m). (Bild 13). 1, 478.

Eine Reihe von Seen sind auf den alten Talböden des Mitteltertiärs hinter Stadialmoränen gebildet. So liegen durch Stufen voneinander getrennt, in der Umgebung der oberen Weissbrunnalpe der Fischer- (2065m), Lang- (2339m) und Wilde Pludersee (2481m). Kleinere Seen der gleichen Art haben wir bei der Fiechtalpe (2035m) wie auch im Auerbergthal südwestlich der Seefeldalpe. Für das Landschaftsbild unbedeutend ist die Verkleidung der Hänge besonders der Terrassen, Leisten und Gesimse mit Moränenschutt, der allerdings wichtig wird für die vegetative Besiedlung und landwirtschaftliche Fruchtbarkeit. Den

heutigen relativ jungen Talboden ,der 500 m über der Etschtalsohle ausstreicht,verdanken wir der Eis- und Nacheiszeit.Im Wechsel der Hebungen und Senkungen entstehen jetzt die Schotterterrassen,die im Hinter- Ulten bei St. Gertraud (Lahnhöfe),im Vorder-Ulten bei St. Walburg und St. Pankratz das Tal begleiten(Bild 14). Lehme und Sande reichen bei St. Pankratz bis in eine Höhe von 1100m(Unter-und Ober-Kratzberg 964-1140m). Während sich aufder rechten Talseite die Falschauer tief eingeschnitten hat ,liegen St. Walburg (1192m) und St. Pankratz(737m) auf dem älteren glacialen Talboden (Bild 15), Dieser ist besonders im Ausser Ulten durch die reissenden Seitenbäche in eine Reihe von Talspornen getrennt ,die beim Strassenbau nicht geringe Schwierigkeiten bereitet haben(Bild 16).

Jüngste Aufschüttungen ,Schotterlagen der Talsohle , Schuttkegel,Gehänge- und Haldenschutt (Bild 17) haben wir vor allem im Hinter-Ulten. So erscheint der vorderste Abschnitt des des Weissbrunntalesknapp vor St. Gertraud als jung zugeschütteter See.Die Schuttkegel des Kirchberg- und Kuppelwieserbaches überdecken die glacialen Schotter bei St. Nikolaus und Kuppelwies(Bild 19,20). Die Falschauer mäandriert in weiten Schlingen durch die Talsohle(Bild 18).Auf dem steilen Schuttkegel des aus dem Einertal kommenden Schwarzbaches liegen die Joastenhöfchöfe .

Am Nonsberg finden sich alte Talböden aus der Mittel-tertiärzeit sowie aus dem Jungtertiär und Altquartär am Südabfall der Ultener Alpen.Die obersten Verflachungen liegen hier bei 2400-2000 m. Am Fusse der Goldianspitze (2414m)

weiter zwischen Samerberg(2569m) und Mandelspitze(2396m) und südlich unterhalb von Hochwart(2626m), Kornigl(2311m) und Laugenspitze(2433m). Auch hier tragen sie wie im Ulten die obersten Almböden: Brezer Alpe(2000m) und Schöngrubalpe (2212m).

Tiefere jüngere Talböden finden sich um 200-300m unter den mitteltertiären Verebnungen angelegt und zwar in der Höhe des vom Goldlah gegen SO vorspringenden Faidenberges(1976m), bei der Stierbergalpe(1891 m), im Quellgebiet des Mayrbaches (1890 m), bei der Revoer- und Clozer-Alpe (beide 1735 m) und am Porphyrkamm südlich des Laugen.

Glaciale Schotterterrassen ziehen zu beiden Seiten des Mayrbaches bis Proveis und bilden hier die breiten Böden, auf denen die Hofgruppen Matzlaun (1461m) (Bild 21), Mayr (1380m), Weger (1367m), Gamper (1410m) und Höfler(1310m) liegen. Die Gliederung dieser Schotterausfüllung erfolgt durch den Mayr-, Gamper- und Faidenbach, die das Gebiet von Proveis in vier Teilstücke zerlegen: Matzlaun-Mayr-Krönbichl-Ausserdorf.

Den jüngsten Talboden haben wir bei Proveis auf 1200 m Höhe. Die Pescara schneidet sich hier vom Hofmahdsattel tief in den Grödner Sandstein und tritt östlich der Gampenhöfe in den Porphyre ein.

Den Schotterterrassen von Proveis entsprechen auf der linken Talseite der Pescara die Schotterbänke, die westlich und südlich den Monte Ori begleiten. Sie tragen die Höfe Stangel(1496) und Michl(Fraktion Tonna), im Ortschaftsgebiet von Laurein die Höfe Paller(1180m) und Laner(1260m). Weiter gegen O, im Bereich der Ortschaften Unsere liebe

Frau im Walde und St. Felix, treten mit dem Beginn des Hochflächencharakters auffallendere Merkmale der Eiszeit verhältnismässig zurück. Wie auf dem Bozner Porphyryplateau ist hier infolge des breiten Untergrundes die erosive Kraft des Etschgletschers wohl weit geringer gewesen als in dem engen Ulten, und die starke N-S Lagerung der Schichten dürfte ausserdem der Auf<sup>h</sup>räumung der Schotter besonders förderlich gewesen sein (Bild 22). Die Formgestaltung dieses Gebietes ist besonders vom Bau und der Beschaffenheit der Gesteine bestimmt. Eine Reihe von Bächen hat sich in die Hochfläche eingegraben, besonders stark die Novella, die in ihrer Tiefenlinie den rückfälligen mit Wandflüchten aufragenden Resten der Hauptdolomitdecke folgt (Bild 23). 1, 324.

Klima:

Das Ultental und der Nonsberg liegen in der Uebergangszone vom mitteleuropäischen zum mediterranen Klima. Charakteristisch für das mitteleuropäische Klima ist das Niederschlagsmaximum im Sommer, für das mediterrane das Maximum im Frühjahr und Herbst. Während im Vinschgau das Regenmaximum im Juli liegt, tritt im Ulten neben das Sommermaximum ein sekundäres Herbstmaximum. Der Nonsberg wieder steht dem mediterranen Klimabereich näher. Das Maximum des Niederschlages fällt hier im Oktober, ein sekundäres Maximum im Mai. Trotzdem überwiegen noch die Sommerregen, die Frühjahrs und Herbstregen folgen an zweiter und dritter Stelle. (Bild 24). 8

Die mittleren Monatssummen in mm zu den Regenkurven  
(Bild 24) sind folgende: <sup>10/11</sup>

		I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII	
Marienberg	1320	29	32	43	52	62	65	92	91	86	76	55	41	724
St. Helena	1530	31	57	73	71	99	109	105	111	60	113	92	49	980
Proveis	1530	31	65	108	92	132	128	111	124	79	139	107	65	1157

<sup>9/</sup>Goldberg, die nach einem zehnjährigen Mittel (1895-1905) die Niederschlagssumme des gesamten oberen Etschgebietes errechnet hat, zieht folgende Grenze zwischen Sommer- und Frühjahrsregengebiet: Von der Zufallspitze (Ortlergruppe) nach O zwischen Martelltal und oberem Nocetal, Ultental und Rabbital, den Nonsberg querend, von hier ziemlich südlich bis gegen Salurn, schliesslich über Etsch und Avisio zur Cima d'Àsta. Da man in der Natur nicht von Grenzlinien sprechen kann, sondern nur von Grenzzonen, teilt Goldberg ausserdem den nördlichen Teil wieder in zwei Gebiete, in ein Gebiet mit sekundärem Herbstmaximum und eines mit sekundärem Frühjahrsmaximum. Die Grenze geht durch den Hauptstock des Ortlers, quert die südlichen Nebentäler des Vinschgaus, das Ultental und nördlich von Andrian die Etsch, ebenso die Talfer und in der Gegend von Klausen den Eisack; im oberen Grödner-tal wendet sie sich nach S und erreicht die Wasserscheide etwas westlich vom Rollepäss. Für das gesamte Gebiet stimmt die Grenzziehung Goldbergs zwar, bei Ueberprüfung der einzelnen Stationen, jedoch, ergeben sich infolge der örtlichen Exposition kleine Abweichungen (vgl. Profil St. Gertraud S. 11).

### Windverhältnisse und Niederschläge:

Winde: Die weitaus vorherrschende Windrichtung für das Ultental und den Nonsberg ist die nordwestliche. Die Nordwestwinde wehen während des ganzen Jahres, erlangen aber ihre grösste Häufigkeit im Sommer. Nachdem sie am Nordrand der Alpen ihre Feuchtigkeit abgegeben haben, kommen sie in das Ultental und den Nonsberg, wo sie Aufheiterung und Trockenheit bewirken. "Kommen die Winde über das Hasenohr, queren sie das Tal und ziehen über die Jöcher nach S, so hält das schöne Wetter an. Steht aber im S eine Wolkenbank und jagen Wolkenfetzen nordwärts, dann drohen Wettersturz und Schlechtwetter." "Es weht der walsche Wind", sagt der Bauer und meint damit die S-SO Winde, die den Regen bringen. Diese treten neben den N-NW Winden am häufigsten auf, und erlangen ebenfalls im Sommer ihre grösste Häufigkeit. Sie kommen von der warmen Adria, verlieren bei den niedrigen Lessinischen Alpen an Feuchtigkeit und setzen im Steigen weiteren Niederschlag ab. Das Sommermaximum an Niederschlägen rührt aber nicht allein von den S-SO Winden her, sondern wird ausserdem durch lokale Gewitter bedingt, die vom N, dem Vinschgau, oder vom S vom Nonsberg kommen können. Ballen sich die Wolken über dem Hasenohr zusammen, ist das Wetter in 2-3 Stunden vorüber, und die Sonne lacht mit derselben Wärme vom Himmel wie zuvor. Kommt aber das Wetter vom S, so braucht es in der Regel mehrere Tage, bis die Sonne wieder zum Vorschein kommt. Eine alte Bauernregel sagt: "Blitz vom Passeier gegen Ulten, so darf man um den Regen gedulden, Blitz vom Ulten gegen Passeier, da hat man da die Säure."

Niederschlag: Im Verhältnis zum benachbarten Vinschgau und oberen Etschgebiet ist das Ultental und der Nonsberg reich an Niederschlägen. Die mittleren jährlichen Niederschlagsmengen betragen hier nach Knoch und Reichel: <sup>10</sup>

Meran Schlanders Marienberg

Meereshöhe i. m	319	730	320
Niederschlagsmenge in mm.	744	526	709

	St. Gertraud	St. Helena	Pawigl	Proveis	U. l. F. i. W.	Fondo
Meereshöhe in m	1500	1536	1150	1414	1497	980
Niederschlagsmenge in mm.	1050	1041	920	1190	900	978

Aus dieser Zusammenstellung erkennt man, dass die Niederschlagsmengen mit der Höhe zunehmen, ausserdem aber dass der Einfluss der örtlichen Exposition den Einfluss der wachsenden Höhe überwiegt. Deutlich tritt dies im Vinschgau in Erscheinung, doch sind auch im Ulten die Niederschlagsmengen im vorderen Talabschnitt trotz geringerer Meereshöhe grösser als im Hinter Ulten (vgl. St. Gertraud, St. Helena<sup>Beilage I</sup>). Beim Vergleich der Niederschlagsmengen des Ultentales mit denen des Nonsberges ergibt sich weiter, dass der Nonsberg trotz geringerer Meereshöhe grössere Niederschläge aufweist, weshalb wohl auch dort, trotz des ungünstigen Gesteins (Kalk, Porphy) die künstliche Bewässerung nicht die Rolle spielt wie im Ulten.

Neben der Niederschlagsmenge hat die Zahl der Regentage und damit die Regendichte grossen Einfluss auf den

Wasserhaushalt und die Wirtschaft beider Gebiete. Zum Unterschied von <sup>den</sup> Gebirgstälern in Nordtirol regnet es im Ulten und auch am Nonsberg wenig, aber dafür ausgiebig. Die Zahl der Regentage schwankt im Ulten und am Nonsberg zwischen 88 und 97 bei einer Niederschlagsmengen von 1050 mm (St. Gertraud) und 1041 mm (St. Helena) im nordtirolischen Vent dagegen (Oetztal) gibt es bei 713 mm 140,8 Regentage, und die beiden Orte St. Leonhard (1321 m) und Plangeross (1616 m) im Pitztal weisen bei einer Niederschlagsmenge von 756 und 937 mm, 139 und 153 Regentage auf. Die Bewölkung und Sonnenscheindauer ist daher in unserm Gebiete wesentlich günstiger als im Oetz- und Pitztal. Das Maximum des Niederschlages fällt in Form von Regen, während die Schneetage nur einen geringen Prozentsatz der Gesamtniederschlagstage ausmachen. Demgegenüber stellen in St. Leonhard (Pitztal) die Regentage 61,8, in Plangeross (Pitztal) 55,2 % der Gesamtniederschlagstage dar.

Station	Meeres- höhe m	Niederschl. menge mm.	Zahl d. N. tage	Regen in %	Schne in %
St. Helena	1536	1041	97	64	36
St. Gertr.	1500	1050	88	66	34
Tscherms	294	776	82	89	11
Gles	655	959	88	80	20
Fondo	980	978	91	75	25
Proveis	1414	1190	93	71	29

Das Hauptmaximum des Niederschlages fällt im Sommer. Sekundäre Maxima im Herbst und Frühjahr sind aber schon deutlich ausgeprägt (s. Kurven und Tabelle auf

Beilage I) Grossen Anteil an der mit Regendichte haben in beiden Gebieten die häufig im Sommer auftretenden Gewitter. In wenigen Stunden kann sich der Himmel mit Wolken überziehen und schon beginnt es wolkenbruchartig zu regnen. In allen Dörfern läuten die Wetterglocken, um den Hagel, den nicht selten ein Wetter mit sich bringt, fernzuhalten. Hat sich der Himmel wieder aufgehellt, so erinnern nur mehr die klare Luft, das Rauschen der Falschauer und ihrer Seitenbäche an das Unwetter. Schon oft richteten solche Gewitter grosse Verheerungen an. So erzählte ein Bauer aus dem Ulten, dass es am 21. Juli 1879 drei Stunden ununterbrochen am Laugen gehagelt habe. Ein Sägewerk bei St. Pankratz und die Brücke in Lana seien durch dieses Unwetter weggerissen, ausserdem unzähliges Triftholz (Blockholz) weggeschwemmt worden, das nur zu einem geringen Teil wieder in der Etsch habe aufgefischt werden können. 1883 seien ebenfalls durch <sup>n</sup>einen Wolkenbruch mehrere Häuser gefährdet, Wiesen und Felder zerstört worden. In einem Urbar aus dem Jahre 1572 werden 18 Höfe angeführt, deren Besitzer wegen durch "Wasser und Lahnbruch" erlittenen Schadens für immer oder auf Jahre hinaus von der jährlichen Zinsleistung befreit wurden. Diese Höfe liegen nur wenig über der Talsohle und grenzen mit ihren Wiesen und Feldern an die Falschauer und ihre Seitenbäche.

Am Nonsberg gehen die Wetter mit derselben Mächtigkeit nieder. Sie kommen hier gewöhnlich über den Laugen. Im Jahre 1883 und 1889 wurde in Proveis durch Unwetter

mehrere Sägen und Mühlen fortgerissen. Die Pescara nimmt nach einem solchen Wetter vom Grödner Sandstein rötliche Farbe an.

Verhältnismässig niederschlagsarm ist im Ulten und am Nonsberg wie in ganz Südtirol der September. (Blge 1). Im Oktober aber setzen die Herbstregen ein. Dies war früher die Zeit der Ultner-Trift, bis später dann wegen der Unregelmässigkeit des Niederschlages das Frühjahr mit dem sicheren Wasserreichtum der Schneeschmelze bevorzugt wurde.

Die trockenste Jahreszeit ist im allgemeinen der Winter (vgl. Blge. 1 u. Tab. der Regen- und Schneetage S 21). Seine Niederschläge werden in den höheren Gebieten als Eis und Schnee gespeichert. Wie die Niederschlagsmenge, so ist auch im Winter die Zahl der Niederschlagstage, der Schneetage, gering. Der erste Schnee fällt im Ulten von Ende September bis Anfang März. In 14 Jahren ~~schnell~~ schneite es 6 mal in der ersten Hälfte des November, 4mal Mitte bis Ende Oktober, 2mal Mitte Dezember, 1mal Ende September und 1mal erst am 31. März. Normalerweise kann aber der Erste Teil des November im Hinter-Ulten als der Zeitpunkt angegeben werden, von dem ab der Schnee am Talboden und auf der Schattenseite bis Mitte März ständig liegen bleibt. Die Dauer der Schneebedeckung ist in den einzelnen Gebieten je nach der Meereshöhe, Wind- und Sonnenexposition verschieden. Im Vorder-Ulten bleibt der Schnee gewöhnlich nur bis Ende Februar am Talboden, auch die Höfe um St. Pankratz in 12-1400 m Höherrechts und links der Falschauer sind Anfang bis Mitte März ~~schneefrei~~ schneefrei. Im Hinter-Ulten

(St. Gertraud) allerdings „finden sich sogar Ende April-Anfang Mai auf der Schattenseite noch vereinzelte Schneeflecken. Die Sonnseite freilich ist auch hier oft schon im März aper.

Am Nonsberg setzt der Schneefall ungefähr zur gleichen Zeit ein wie im Ulten. Der erste Schnee fiel in Proveis in 12 Jahren 6mal Ende Oktober, 4mal im November, 1mal im Dezember und 1mal im Februar. Der Schnee hält sich am Nonsberg bis März-April. St. Felix und Laurein sind dank ihrer sonnseitigen Lage oft schon Ende Februar-Anfang März schneefrei. Die Jöcher, die das Ultental mit dem Nonsberg und dem Val di Nöa verbinden, können aber infolge ihrer Meereshöhe von durchschnittlich 2000 m meist erst Ende Mai-Anfang Juni ohne Schwierigkeiten überschritten werden.

Im Ulten erreicht die Schneedecke eine Mächtigkeit von 1-2 m. Die für das ~~das~~ Tal so charakteristischen Zäune sind dann vollkommen vom Erdboden verschwunden, und auf den Höhen die Almhütten wie weggefegt. Von eigentlicher Lawinengefahr kann im Ulten für die Siedlungen nicht gesprochen werden. Zwar gibt es nach Aussage der Bauern "Lahnen", die das ganze Jahr über nicht wegtauen, aber ernsteren Schaden verursachen sie nicht.

Am Nonsberg erlangt die Schneedecke eine Mächtigkeit von 0,8 bis zu einem m. In den Jahren 1888 und 1917 erreichte sie 3 m, freilich eine Ausnahmszahl. Sehr gefürchtet sind in Proveis und U. l. Fr. i. Walde die Schneeverwehungen, die an manchen Orten den Schnee 3-4 m <sup>h</sup> hoch zusammenreiben, während andere Stellen

schneefrei bleiben, Die Verwehungen bringt der Nordwind, der über die Hofmahd und den Gampen streicht. Die Gründung des Hospizes U. l. Fr. i. Wälde geht auf solche Schneeverwehungen am Gampen zurück.

Temperatur: Wie das Bild der Wind- und Niederschlagsverhältnisse so wird auch die Temperatur weitgehend von der Gebirgslage beeinflusst (s. u.).

Die Lufttemperatur nimmt mit der Höhe ab. Knapp vor St. Pankratz in 700 m reifen noch Kastanie und Wein. Von St. Pankratz bis St. Walburg wird Winterkorn angebaut, während weiter talein, in St. Gertraud, nur noch Herbstkorn zur Reife gelangt. Rein theoretisch würden die Temperaturwerte auf 17-1800 m so niedrig sein, dass das Abreifen des Kornes in solcher Höhe in den Bereich der Unmöglichkeit fiel. Dank der günstigen Sonnenscheindauer aber, reift auf den sonnseitig gelegenen Höfen, Flatsch (1810m) und Holz (1660m) über St. Gertraud Korn, wenn auch spät, noch ab. Der Uebergang vom Winter zum Frühjahr erfolgt langsam. Von einem eigentlichen Frühjahr kann in höher gelegenen Gebieten überhaupt nicht gesprochen werden. Das Abschmelzen der Schneedecke verbraucht grosse Wärmeenergien. Tagsüber erreichen die Temperaturen infolge der starken Insolation eine bedeutende Höhe, die Nächte aber sind frisch, und nicht selten sinken die Temperaturen unter Null Grad. Um für die Saat das Abschmelzen der Schneedecke zu beschleunigen und eine längere Vegetationszeit zu erlangen, bestreuen die Bauern Anfang Februar ihre Felder mit

Holzkohle. Ist der letzte Schnee gewichen, steht die Natur über Nacht in saftigem Grün. Der Sommer ist dann aber auch vor der Türe. Die Blütezeit der Obstbäume, soweit Obst noch angebaut wird, ist in den einzelnen Gebieten um Wochen verschieden. So stehen im Mai, während im Etschtal die Kirschen von den Bäumen genommen werden, die Kirschbäume von St. Nikolaus (1256 m) und U. l. Fr. i. Walde (1351 m) erst in voller Blüte. Die Sommer sind im Ulten wie am Nonsberg kurz. Als ich einen Bauern aus Proveis nach der Temperatur im Sommer fragte, bekam ich zur Antwort: "Zu warm ist es bei uns nie." Im allgemeinen liegt die Temperatur um diese Jahreszeit am oberen Nonsberg um 13,3 Grad, wobei die Temperaturmittel durch die kalten Nächte heruntergedrückt erscheinen (vgl. Tab. S. 28). Wie der Unterschied zwischen Tag und Nacht, können auch die Schwankungen im Temperaturbild der einzelnen Tage gross sein. Tritt eine Schlechtwetterperiode ein, so wird binnen weniger Stunden die Temperatur derart heruntergedrückt, dass der Schnee bis weit ins Tal herab die Berge in blendendes Weiss hüllt und der Bauer mitten im Sommer seine Stube heizen muss. So fiel der letzte Schnee in St. Gertraud innerhalb vier Jahren 1mal Ende April, 2mal im Mai und 1mal Mitte Juni. In St. Helena weiter talaus schneite es in 12 Jahren 6mal im Mai und 1mal im Juni. Mitte August ist der eigentliche Sommer um. Die Herbstregen setzen ein und drücken die Temperaturen stark herab. Ende Oktober, Anfang November fällt für gewöhnlich der erste Schnee. Ein kurzer Sommer steht einem langen Winter gegenüber. Im Vorder-Ulten und am Nonsberg sind die Winter weniger streng als im Inner-

Ulten (St. Walburg, St. Nikolaus und St. Gertraud). Doch liegen auch hier (Vorder-Ulten) die Temperaturen im Jahresverlauf tiefer als im Gebiet unterhalb von Meran und dem Val di Non. Im Inner-Ulten sinkt die Tages-temperatur regelmässig unter Null Grad und erreicht in strengen Jahren minus 15 Grad. Trotzdem werden diese niedrigen Temperaturen nicht so kalt empfunden, da infolge der starken Insolation die Verdunstung grösser wird und die relative Luftfeuchtigkeit sehr gering ist. So erklärt es sich auch, dass auf den sonnbeschienenen und besiedelten Hängen die Bauern mittags ihre Stubenfenster öffnen und Wärme und Licht die Stube durchflutet, während die auf der Nördersseite stehenden Höfe und Wälder in eisigem Frost liegen. Nicht selten sind auf der Sonnenseite die steilen Aecker fast den ganzen Winter hindurch schneefrei, was gewiss mit der verschiedenen langen Besonnungsdauer zusammenhängt. In St. Nikolaus z. B., das auf dem Schuttkegel des Kirchbaches in einer Höhe von 1256 m liegt, geht die Sonne vom 14. - 31. Dezember um 11.05 Uhr Vormittag auf, verschwindet innerhalb einer Stunde 4-5mal hinter kleinen Bergspitzen und geht um 12.40 Uhr endgültig unter. Auf der Sonnenseite des Tales jedoch, am Grubberg, kommt sie um dieselbe Jahreszeit schon um 9 Uhr und bleibt bis 15.30 Uhr. Die Höfe liegen hier in einer Höhe von 1400-1700 m. Die Schattenseite des Tales, deren Hänge ein hochstämmiger Wald überzieht, hat streckenweise von Dezember bis Lichtmess (2. Februar) überhaupt keine Sonne. Am Nonsberg (Proveis) liegen die Temperaturmittel von Dezember bis März unter 0 Grad.

Sie erreichen im Durchschnitt minus 1.7 Grad. Dank der freien Lage wird hier die Sonnenbahn nicht wie im Ulten durch jäh aufsteigende Bergketten gekürzt. Besonders günstig zur Sonne liegen Laurein und St. Felix. Am kürzesten Tag geht hier die Sonne um 8 Uhr auf und gegen 16 Uhr unter. In Proveis erscheint sie zur gleichen Zeit, verschwindet aber schon eine Stunde früher, nämlich um 15 Uhr. Die kürzeste Sonnenscheindauer hat U. l. Fr. i. Walde, in einer Talmulde am Fuss der Laugenspitze, und zwar von 11 Uhr bis 14 Uhr.

Temperaturmittel von Proveis. (Beobachtungswerte 1902-1913) 8

I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII	Jahr. mitt.
-24	02	014	35	84	12	143	139	103	64	12	-09	54

### Wasserführung und Wassernutzung.

Wasserführung: Die Wasserführung steht in engem Zusammenhang mit dem Ablauf des jährlichen Niederschlages und dessen Verteilung auf die einzelnen Monate. Als nicht weniger wichtig müssen ausserdem die orographische Lage des Quellgebietes, die Bodenbeschaffenheit und Temperaturverhältnisse berücksichtigt werden.

Das Hauptmaximum der Wasserführung fällt im Ulten auf die Monate Mai und Juni, die Zeit der Schneeschmelze. Die Falschauer erreicht in diesen Monaten ihren höchsten Wasserstand und ihre grösste Geschwindigkeit. Zufluss erhält sie von allen Nebentälern. Schmutzig und reissend wälzt sich der Bach durch das Tal, schwemmt mit sich, was ihm in seinen Lauf kommt. Oft verlegt er sein Bett, und in weitem Umkreis stehen die Flussaunen und Wiesen unter Wasser, bis er sich einen neuen Weg sucht (Bild 25). Zu dieser Jahreszeit gelingt es dem mit den Brücken- und Wegverhältnissen wenig vertrauten Wanderer kaum, von einer Talseite auf die andere zu gelangen. Der hohe Wasserstand der Falschauer wird in erster Linie für die alljährliche Holztrift ausgenützt. Ende Juni beginnt das Wasser wieder zu sinken. Bestände das Ultental nicht beide Arten von Bächen, nämlich Gletscherbäche und Quellbäche, so wäre es um den Wasserstand der Falschauer im Sommer schlecht bestellt. Die Quellbäche, die ihren Ursprung oberhalb oder knapp unterhalb der Baumgrenze haben, führen nämlich im Sommer nur wenig Wasser und versiegen bei Trockenperioden vollkommen.

Während dieser Zeit liefern zum Ausgleich die Gletscherbäche das nötige Wasser. Trotzdem aber heisst es sparsam mit dem Wasser umgehen. Am deutlichsten zeigen uns dies die alten Wasserordnungen im Ulten, nach denen den einzelnen Bauern das Wasser nur für eine genau begrenzte Zeit zugesprochen wird. (vgl. Wasserbriefe im Abschnitt künstl. Bewässerung S. 44)

Am Nonsberg fällt das Hauptmaximum der Wasserführung und grössten Geschwindigkeit ebenfalls in die Zeit der Schneeschmelze. Durch die engen Schluchten der Kalklandschaft brausen <sup>dann</sup> die Wasser der Pescara und der Novella dem Noce zu. Obwohl hier Gletscher als Speicher fehlen, führen beide Bäche während des ganzen Sommers genügend Wasser, um die Sägen und Mühlen in Betrieb zu halten. Einen Ausgleich schaffen ja die günstigeren Niederschlagsverhältnisse. Dass der Wasserstand gelegentlich im Sommer sogar zu beträchtlicher Höhe steigt, liegt an den häufig auftretenden Gewittern. Im Ulten wirken sich solche Wetter in noch viel grösserer Masse auf die Wasserführung aus als am Nonsberg. Zu der ohnehin schon verhältnismässig starken Wasserführung der Schmelzbäche kommen dann noch die Wassermengen der Seitenbäche hinzu. Die Quellen, von den Bauern Sprünge genannt, schießen nach einem Wetter wie Pilze aus dem Boden.

Im Herbst werden im Ulten wie am Nonsberg die Bäche von den Herbstregen gespeist. Auch zu dieser Jahreszeit weist die Falschauer eine hohe Wasserführung auf, die sich

früher die Anwohner für die Holztrift zunutze machten. Die Herbstregen und das in ihrem Gefolge auftretende Hochwasser richteten im Ulten, besonders aber im Unterlauf der Falschauer von ihrem Austritt in das Etschtal bis zur Einmündung in die Etsch oft grosse Verheerungen an. So brach in der Nacht vom 16. auf 17. September 1882 die Falschauer aus und verwüstete in weitem Umkreis die Wiesen und Felder. Um der Gefahr der Entstehung weiterer Schäden vorzubeugen, wurde im Jahre 1884 eine Regulierung von Lana bis zur Einmündung in die Etsch vorgenommen. (Bild 26). <sup>13/1818</sup> 14/122

Im <sup>Sommer</sup> Ulten ist der Wasserstand der Bäche im Ulten wie am Nonsberg niedrig. Für die Falschauer bleibt das Gletscherwasser aus, und infolge des niederen Wasserstandes und des verlangsamten Fliessens friert sie im Hinter-Ulten über den Jänner zu. Die Gefahr eines Wassermangels besteht trotzdem nicht, da Quellen für das nötige Wasser sorgen.

Auch am Nonsberg frieren nicht selten Pescara und Novella im Jänner für einige Wochen zu.

#### Wasser- nutzung.

Die Trinkwasserverhältnisse im Ultental und am Nonsberg dürfen als günstig gelten. Wie in allen wasserundurchlässigen Gebieten liefern im Ulten die zahlreichen Bergquellen das Trinkwasser. Es ist schmackhaft, frisch und wurde früher vielfach für Heilzwecke verwendet, was uns die zum Grossteil heute aufgelassenen Bäder, wie Bad Lad, Lotterbad usw. lehren. Im <sup>12</sup> allge-

meinen besitzt jeder Hof seine eigene Wasserleitung. In Holzlöhren wird das Wasser von der meist nicht über eine Viertel<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Stunde vom Hof entfernten Quelle aufgefangan und zum Brunnen geleitet (Bild 27). Dieser befindet sich stets ausserhalb des Wohnhauses und ist in seiner älteren Form überdacht (Bild 28).<sup>19</sup> Stehen mehrere Höfe beisammen, so haben sie eine gemeinsame Wasserleitung und benutzen gemeinsam den Brunnen. (Bild 29). An Stelle der Holzlöhren werden heute vielfach Mannesmannröhren verwendet, da diese nicht so oft ausgewechselt werden müssen.

Am Nonsberg, in der durchlässigen Kalk- und Porphyzone, liegen die Trinkwasserverhältnisse etwas ungünstiger. In Proveis besitzt jeder Einzelhof und jede Hofgruppe wie im Ulten eine eigene Wasserleitung. (Bild 30) Dennoch kam es wegen der Wassernutzung oft zwischen den einzelnen Bauern zu Streitigkeiten. So hatte z.B. am Mayrhof, der in der Gemeinde Proveis liegt, ein Bauer nach einer alten Urkunde das Recht, ausser der gemeinsamen Brunnennutzung am Fusse des Brunnens Wasser abzufassen. Es stand ihm soviel Wasser zu, als "durch den Bart eines Schlüssels fliesst". Da sich aber im Laufe der Jahre die Begriffe über die Grösse des Schlüsselbartes verschoben hatten, kam es zwischen den Bauern zu Reibereien, und eine Gemeindefitzung liess zur Schlichtung einen aus der Zeit der Urkunde stammenden Schlüsselbart am Fusse des Brunnens einzementieren. Die längste Wasserleitung dürfte in

Proveis ungefähr 500 m lang sein. Das Wasser tritt nicht offen zu Tage, sondern wird durch Bohrungen, die bis zu 25 m tief sind, an die Oberfläche gebracht. Die Wasserröhren sind aus Lärchenholz, häufig werden aber auch hier in neuerer Zeit Eisenröhren verwendet. Proveis besitzt ausser dem bei allen Höfen liegenden Brunnen einen Gemeindebrunnen, der aber nur vom Widum und dem Schulhaus benützt wird. Vollkommen fremd mutet demgegenüber den Wanderer, der vom Nonsberg in das Val di Non hinabsteigt, die Trinkwasserversorgung dort an. Bereits in Rumo, das nur eine Gehstunde von Proveis entfernt liegt, tritt an Stelle des Hausbrunnens ein gemeinsamer Dorfbrunnen, von dem die Bäuerinnen das Wasser in Kupferkesseln holen und an dem die grosse gemeinsame Dorfwäsche stattfindet (Bald 31<sup>1/2</sup>).

In Laurein treten neben die allgemein üblichen Hausbrunnen die sogenannten Butzen, 6 bis 7 m tiefe Bohrlöcher, aus denen bei Trockenperioden, wenn das Quellwasser der Brunnen versiegt, das für den Haushalt nötige Wasser mit Eimern heraufgeholt wird. Bei manchen Höfen sind diese Butzen so gut ausgebaut, dass die Bauern mit ihren Eimern bis zum Wasserspiegel hinabsteigen können. Vertrocknet bei grosser Trockenheit auch das Wasser der Butzen, so holen es sich die Bauern bei der nächsten nie versiegenden Quelle, wie es sie in der Umgebung Laureins zu mehreren gibt. Die etwas ungünstigeren Wasserverhältnisse in Laurein sind auf die

geologische Lage zurückzuführen. Laurein liegt vollkommen in der Zone des Porphyrs, der in seinen senkrechten Spalten das Wasser versickern lässt. Die längste Wasserleitung in Laurein, die der Kirche gehört, wird unterhalb des Tengerhofes im Tal gefasst und ist 3 km lang. Noch ungünstiger liegen die Wasser-Verhältnisse weiter im SO, in den italienischen Gemeinden. Das Grundgestein ist dort nicht Porphyr, sondern Sandstein, Mergel und Dolomit. Die Versorgung der Gemeinden mit Wasser erfolgt hier durch Wasserleitungen, die schon in der Umgebung Laureins ihren Anfang nehmen. So wird unterhalb des Talerhofes die Pescara für Cloz (791 m) in einer Höhe von 879 m abgefasst, und das Wasser in einem offenen Zementkanal um den Osol herumgeleitet. Diese Wasserleitung wurde erst nach dem Krieg, trotz Protestes der Sägen- und Mühlenbesitzer gebaut. Eine zweite Leitung, für die das Wasser weiter talein gefasst wird, geht nach Revo und Romalo, und überquert die Leitung nach Cloz. Für eine dritte Leitung, die Cagno das südlichste dieser Dörfer versorgt, wird das Wasser ebenfalls der Pescara entnommen und zwar unterhalb der Schmieden. Die Höfe in den Fraktionen U. l. Fr. i. Walde und St. Felix haben ihre eigenen Wasserleitungen und Brunnen. Auffallend ist hier eine Leitung, die am rechten Ufer der Novella in beträchtlicher Höhe nach Castelfondo führt. Das Wasser für diese Leitung wird bei der Quelle der Novella gefasst.

Ausser zum Trinken und sonstigen Hausgebrauch dient das Wasser zur Kleinkraftnutzung, d.h. zum Antrieb von Sägen, Mühlen und Elektrizitätswerken. Im Ulten spielt ausserdem die Verwendung des Wassers zur Zeit der Schneeschmelze für die Holztrift eine grosse Rolle und nicht zuletzt für die künstliche Bewässerung.

Elektrizitätswerke:

Die Voraussetzungen für die Anlage von Kraftwerken sind günstig. Es fehlt weder am nötigen Wasser noch am Gefälle. Besonders Ulten mit seinen alten Talsystemen (wie Obere- und Untere Weissbrunnalpe), seinen frei austreichenden Nebentälern und seiner von der Eiszeit überformten Mündung in das Etschtal wäre für die Anlage von Grosskraftwerken wie geschaffen.

Das erste örtliche Elektrizitätswerk wurde im Ulten 1903 in Innergraben bei St. Nikolaus von einem Bauernsohn errichtet. In den darauffolgenden Jahren schlossen sich diesem Zuwasser, St. Pankratz und Kupelwies an. Heute besitzen die meisten Höfe am Talboden elektrischen Strom.

In den vier deutschen Gemeinden am Nonsberg finden wir bedeutend weniger Wasserwerke, was sicher mit der ungleichmässigen Wasserführung der Bäche, aber nicht zum wenigsten auch mit der Armut der Bauern zusammenhängen mag. Das erste Werk wurde hier im Jahre 1897 in Proveis von Jakob Berger (Unterwegerhof) errichtet. Es ist heute noch in dessen Besitz und zählt 26 Abnehmer. Für das Werk wird das Wasser der Pescara aus-

genützt. Da die Wasserführung im Winter sehr gering ist und der Bach leicht zufriert, wird, um das Werk auch im Winter in Betrieb zu halten, das Wasser des Mair- und Nederbaches umgeleitet. Ein zweites Werk wurde 1903 von Peter Mayrhofer bei den Schmieden erbaut. Das Wasser bezog er vom Mairbach. Heute besitzt dieses Werk 13 Abnehmer. Laurein bezieht seinen Strom von Preghena (Val di Non). Die Höfe Ausserer und Pertmer bekamen 1928 als erste elektrisches Licht. In U.l. Fr. i. Walde haben nur drei Höfe elektrische Beleuchtung und zwar seit Weihnachten 1934. St. Felix besitzt bis heute noch kein Eletrizitätswerk.

Mühlen: Auffallend in der Landschaft sind im Ulten die Mühlen, von denen die meisten mit Wasser betrieben werden. (Bild 32 u. 33). In offenen Holzröhren leitet der Bauer vom nächsten Bach oder von der nächst grösseren Quelle das Wasser zur Mühle, die gewöhnlich in der Nähe des Hofes liegt. Stehen mehrere Höfe beisammen, so werden die Mühlen gemeinsam benützt.

Am Nonsberg sind Privatmühlen weniger zu treffen. Die Wasserverhältnisse sind hier nicht so günstig, dass sich jeder Hof seine eigene Mühle halten kann. Bis zu 13 Interessenten (Proveis) finden wir hier an einer Mühle beteiligt. Das Wasser wird intensiv genützt. Besonders fällt dies in St. Felix auf. Die Mühlen stehen hier nicht in der Nähe des Hofes, sondern direkt am Bach, der nach diesen den Namen Müllerbach trägt. Mühle reiht

sich an Mühle, jede kleinste Gefällsstufe wird verwertet. Die Mühlen dienen Getreide zu mahlen, Gerste zu stampfen und den selbstgewonnenen Loden zu verwalchen. Gemahlen wird im Sommer und Herbst, meist an Regentagen, da dann die Feldarbeit ruht und die Wasserverhältnisse besonders günstig sind.

### Säge- werke:

Eine weitere Nutzung des Wassers findet durch die Sägewerke statt. Besonders Ulten ist reich an diesen. Im Ganzen zählt das Tal 22 Sägen. (s.u.). Die erste Säge wurde 1851 von einem Engländer, Karl Larkin, bei der Mitterbadbrücke erbaut. In den darauffolgenden Jahren beschäftigten sich auch Bauern, hauptsächlich Ultner, mit Holzhandel, da der Bedarf stieg, und bauten längs der Falschauser ihre Sägen. (Bild 34 und 35). Diese sind Venetianersägen, zum Teil mit einfachem Wasserantrieb, zum Teil mit Turbinen oder Uebersetzungen. Gesägt wird während des ganzen Jahres. Die Sägen sind zum Grossteil im Besitz einzelner Bauern, nur zwei sind Interessenschaftssägen. Die waldreichen Bauern besitzen im Ulten eigene Sägen und verarbeiten das Holz, das zum Verkauf kommt. Die übrigen Sägen arbeiten im Auftrage der

---

Namen der Sägen taleinwärts: Kirchbachsägen, Ladersäge, Köfelesäge, Laugensägen, Staudersäge, Ausserbirbacher-säge, Pircherbergsäge, Partnersäge, Reinersägen, Geissbichlersäge, Schwarzausäge (Zagglersäge), Schmiedhofersäge, Kupelwiesersäge, Larcherbergsäge, Schischinsäge, Ausser- und Innergrabersäge, Hiasensägen, Dopplersäge, Kirchbergersäge und Flumersäge.

Holzhändler oder der Bauern. In den grösseren Sägen wird im Sommer Tag und Nacht gearbeitet.

Am Nonsberg befinden sich die Sägen ebenfalls zur Mehrzahl im Besitz einzelner Bauern. Proveis hat drei Sägewerke: Die Rhomedius-, Seppen- und Kirchbachsäge. Sie werden vom Wasser des Neder-, Mair- und Kirchbaches betrieben. Auch hier wird heute während des ganzen Jahres gearbeitet, während man früher wegen Wassermangels im Winter und Spätsommer ein halbes Jahr aussetzen musste. Durch die Anschaffung von Turbinen, die erste wurde vor ungefähr 30 Jahren eingebaut, konnte dieses Uebel beseitigt werden. Durchschnittlich kommen im Tag in einer Säge bei  $2m^3$  zum Schnitt. Die Sägen verarbeiten die Aufträge italienischer Händler. Zwei Sägen befinden sich in Händen einheimischer Bauern, die dritte ist im Besitz zweier Italiener aus Rumo. Laurein, St. Felix und U. l. Fr. i. Walde haben zusammen 12 Sägewerke, davon entfallen vier auf Laurein, zwei auf St. Felix und sechs auf U. l. Fr. i. Walde.

Holztrift:

Eine grosse Rolle im Wirtschaftsleben Ultens spielt die jährliche Holztrift. Verhältnismässig früh kam man im Ulten, hauptsächlich wohl wegen der schwierigen Wegverhältnisse, auf den Gedanken, das Holz auf der Falschauer nach Lana zu triften. Die erste Trift fällt ungefähr in das Jahr 1820. Getrifftet wurde damals im Herbst. Der Wasserstand der Falschauer ist jedoch um diese Jahreszeit grossen Schwankungen unterworfen. Entweder genügt bei

länger andauernden Trockenperioden die Wasserführung nicht, Holz talaus zu fördern, und man fühlte sich gezwungen, durch den Bau von Stauseen (im Einer-, Klappberg- und Auerbergtal), die für ungefähr einen halben Tag das nötige Wasser lieferten, die Schwankungen des Wasserstandes auszugleichen. Auf der anderen Seite kam es dann wieder vor, dass das an den Ufern aufgestapelte Holz durch das Hochwasser plötzlicher Niederschläge über Nacht weggeschwemmt wurde, den schwachen Rechen in Lana durchbrach und am Morgen in der Etsch gegen Bozen schwamm. Etwas Holz verfrachtete sich freilich in den Auen bei Lana. Der Gewinn der Händler aber sank um ein Bedeutendes, da das Herausfischen viel Geld und Arbeit kostete. Von Lana nach Burgstall wurde das Holz mit Wagen befördert, von dort auf der Etsch nach Unteritalien geflösst. Die Trift erstreckte sich damals von Bartholomä bis Laurenzi (24. August bis 5. September). Von 1850 bis 1870 wurde im Frühjahr und Herbst getriftet. Die Gertrauder trifteten im Herbst. Die Holzhändler brauchten von der Behörde eine Triftbewilligung, ausserdem musste Mühlen und Sägen der durch die Trift entstandene Schaden ersetzt werden. Von 1885 bis 1888 war die Holztrift wegen Regulierungsarbeiten an der Etsch behördlich gesperrt. Ab 1888 ging die Trift ohne Störungen bis zum Jahre 1912. Getriftet wurden 1 m lange und ungefähr 40 cm starke Prügel, Museln genannt. In den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts wurden ausserdem

grosse Lärchenholzprügel, die für Eisenbahnschwellen verwendet wurden, getriftet. Auf Klage der Anrainer wegen grober Schäden in ihren Mühlen und Sägen wurde die Trift der Lärchenholzprügel von der Behörde verboten. Im Jahre 1912 wurde in Lana eine neue Brücke gebaut und die Falschauer reguliert. Die alten Rechen wurden abgebrochen, und man befasste sich bei der Etschregulierungskommission mit dem Gedanken, die Trift bis Lana aufzulassen. Das Holz sollte nur mehr bis St. Pankratz getriftet und von dort weg mit Wagen auf der inzwischen neuerbauten Ultnerstrasse nach Lana befördert werden. Da ein solcher Transport aber einen Mehraufwand an Lieferungskosten und daher eine Verminderung der Einnahmen bedeutet hätte, setzte die Gemeinde alles daran, die Triftbewilligung bis Lana wieder zu erlangen. Ein Gesuch um Triftbewilligung für 30 Jahre wurde an das Ackerbauministerium geschickt und die Trift zunächst für drei Jahre provisorisch genehmigt. In Lana wurde daraufhin ein neuer Triftkanal und -Rechen gebaut. Um das Brechen des Rechens zu vermeiden, stellte man auf einen Betonsockel 27 Rechenböcke auf. (Der alte Rechen besass 90 Rechenböcke). Am 9. November 1913 pachtete die Gemeinde Ulten die Trift und den Lendplatz in Lana auf die Dauer von mindestens zehn Jahren. Der Kriegsausbruch machte alle Verträge zunichte. 1914 wurde noch getriftet. 1915 und 1916 konnte die Trift wegen

Arbeitermangel nicht durchgeführt werden. Im Jahre 1917 triftete die österreichische Heeresverwaltung, russische Kriegsgefangene verrichteten die Arbeit. Im Herbst 1917 wurde der Rechen auf Grund des Kriegseistungsgesetzes von der österreichischen Militärverwaltung ausgeliehen und in den Eisack bei Bozen eingebaut. Bis zum Kriegsende blieb er dort. Bei der Besetzung Südtirols im Jahre 1918 wurde er schliesslich von den Italienern aufgeschnitten, als Brennholz verwendet und trotz Anmeldung als Kriegsschaden später nicht ersetzt. So sah sich die Gemeinde Ulten gezwungen, <sup>u</sup> einen neuen Rechen für rund Lire 25.000 herstellen zu lassen. (Bild 36, 37a). Bis zum Jahre 1926 wurde die Trift dann wieder jährlich durchgeführt. 1928 konnte wegen Bewilligungsschwierigkeiten nicht getriftet werden. Heute ist die Trift ein Interessentschaftsbetrieb. Jedem Händler und Bauern steht es frei, mit gleichem Recht und Spesen sein Holz nach Lana zu triften. Die schwere Arbeit bei der Trift dauert zwölf bis vierzehn Tage. Gewöhnlich sind dabei ungefähr zwölf Personen beschäftigt. Das erste Holz wird in St. Gertraud in die Falschauer geworfen. Zunächst wartet man, bis die Holzprügel die Ufer der Falschauer ausgekleidet haben; nur in den Talauen bei Kupelwies sind in die Falschauer eigene Holzwände eingebaut, die das Holz in die rechte Bahn leiten und verhindern, dass es sich in den vielen Seitenarmen des

Baches verliert.<sup>37b</sup> Sind alle diese Vorkehrungen getroffen,  
 so beginnt die eigentliche Trift. Je sechs Männer be-  
 gleiten an beiden Ufern das Holz. Ein Holzprügel braucht  
 ungefähr sieben Stunden von St. Gertraud nach Lana. Die  
 Arbeiter tragen 5-7 m lange Stangen, die mit einem Haken  
 versehen sind, bei sich, mit denen sie das Holz, das sich  
 an den Ufern verhängt, nachstossen. Bis St. Pankratz ist  
 die Arbeit kalt und nass, aber nicht gefährlich. Die ~~Schwierigkeiten~~  
 Schwierigkeiten kommen nach St. Pankratz in der Gaul-  
 schlucht. Die Falschauer zwingt sich hier wildschäumend  
 durch die steilen Felswände. In diese Wände kommen nur  
 schwindelfreie Arbeiter. Sie erhalten den doppelten Lohn  
 und bessere Verpflegung. Sie werden von einem altgeübten  
 und erfahrenen Wändmeister geleitet und beaufsichtigt.  
 Ausgerüstet mit 14 m langen, runden Stangen, die auf  
 einer Seite in 10 cm Breite etwas abgeflacht sind, be-  
 geben sie sich in die Schlucht. Staut sich das Holz, so  
 wird die Stange als Brücke quer über den Bach gelegt, und  
 der Arbeiter bringt von dieser aus das Holz wieder in  
 die rechte Bahn. Heute dürfen die Arbeiter nur ange-  
 seilt diese schwere Arbeit verrichten. Voll Spannung  
 erwartet man in Lana das Holz. Ganz Lana ist dann auf  
 den Beinen, ja selbst aus Meran und den benachbarten  
 Orten kommen Neugierige, um dem Schauspiel beizuwohnen.  
 Auf den Rechenböcken stehen Arbeiter, bewaffnet mit lan-  
 gen Stangen, die das Holz in den Triftkanal umleiten.  
 (vgl. Bild 36 und 37a) Jede kleine Stauung muss von ihnen<sup>n</sup>

sofort beseitigt werden, um ein Brechen des Rechens zu verhindern. Während der Nächte wird durchgearbeitet. Elektrisches Licht sorgt für die nötige Beleuchtung. Am Lendplatz steht das Wasser bis zu 50 cm tief. Das Holz wird hier den Arbeitern, die ohne Schuhe bis zu den Knien im Wasser stehen, zugeschwenmt. Treppenförmig stapeln sie das Holz auf. Die Holzstösse erreichten in früheren Jahren eine Höhe von 30 m, heute (1936) sind sie nur mehr vier Meter hoch. (Bild 38). Durch die Trift verliert das Holz sehr an Wert, da es stark beschädigt wird. Trotzdem ermöglicht sie allein es dem Bauern aus dem Hinter-Ulten, sein Holz zu verkaufen. Die weite Entfernung von der Eisenbahn und das Fehlen einer Autostrasse im Hinter-Ulten, würde den Holzverkauf unmöglich machen. Die Lieferungskosten pro Kubikmeter Holz betragen im Jahre 1936 ohne Trift von St. Gertraud bis Lana Lire 28, mit der Trift für die gleiche Strecke Lire 8.

#### Künstliche Bewässerung

Von grösster Bedeutung ist die Nutzung des Wassers als künstliche Bewässerung. Am Nonsberg findet sie sich nur wenig, dagegen begleitet sie uns im Ulten auf Schritt und Tritt. Ja hier ermöglicht sie erst eine intensivere Wiesen-Wirtschaft auf den kargen Schottern des Talbodens und an den sonnseitigen Hängen.

Die künstliche Bewässerung reicht im Ulten in alte Zeit zurück. Sie dürfte hier von den Romanen, die im Vinschgau sassen, übernommen worden sein. Alte Fach-

ausdrücke der Bewässerungstechnik wie Waal, Rod und Tschött deuten darauf hin. (Waal-Bewässerungskanal vom lateinischen *aquale*, Rod- Umlaufzeit des Bewässerungsrechtes vom latein. *rota* - Kreis, Reihe, Tschötte-Wassergrube) Der erste urkundliche Beweis der künstlichen Bewässerung im Burggrafenamt stammt aus dem 13. Jahrhundert. Graf Ulerich von Ulten schenkt 1227 ein ihm gehörendes Wasserrecht aus dem Rametzbach bei Meran dem Kloster Steingaden "ad irrigandas terras suas et vineas in Hagenach". Neben die romanischen Namen treten in späterer Zeit Namen aus dem Mittelhochdeutschen. So werden z.B. Holzleitungen, die das Wasser vom Bach dem Waal zu führen im Ulten "Nieschen" genannt. (mittelhochdeutsch *nuosch* - Trog). 15, 31

Die Wasserrechte wurden nach der Grösse der Höfe festgesetzt, die im Ulten je nach ihrer Zinspflicht in ganze, halbe, bis achtel Höfe eingeteilt waren. Sie stehen für jeden Hof auf Pergament geschrieben und besitzen vor Gericht Gültigkeit. Da vielfach mehrere Höfe gemeinsam das Wasser eines Seitenbaches der Falschauer nutzen, ist das Rodrecht, die Aufteilung der Wasserstunden nach einer bestimmten Reihenfolge an alle Beteiligten, im Wasserbrief festgesetzt. Die Kehr der Roden wird streng gehalten. Keine Minute länger nutzt ein Hof das ihm zugesprochene Wasser. Stellt auch der Bauer selbst das Wasser nicht ab, so kann er ohne Sorge sein, sein Nachfolger ist pünktlich zur Stelle und kehrt ihm das

Wasser aus. So besitzt z.B. in St. Nikolaus der Hof Oberstein gemeindam mit Unterstein eine " Wasser- Wasserleitung ". Die künstliche Bewässerung beginnt hier Ende Mai. Der letzte Sonntag im Mai und die drei darauffolgenden Wochentage gehören nach Oberstein, während Unterstein von Samstag bis Sonntag wässert. In der darauffolgenden Woche steht das Wasser den Untersteinern vier, den Obersteinern drei Tage zu. Aus demselben Bach entnehmen die Thurner und Schwienbacher pro Woche je einen Tag ihren Anteil. Vom Steinbachgraben bei St. Walburg wird der Mitterhofer- und Duraberg bewässert, ebenso die Höfe Egg zwischen Eggwirt und Marsoner. In einer Urkunde aus dem Jahre 1759, in der von zwei Nachbarn die genauen Grenzen und Rechte ihrer Höfe festgelegt wurden, fand ich betreffs der Wassernutzung folgenden Absatz:

" Die Wasserabtheilung, so das Brunnenwasser den Samstag, wann der Schatten über den Faltschauerbach gehet, bis an den Erchtag so auch der Schatten über solchen Bach gehet, diese Zeit soll es der äussere zu gebrauchen haben und auf dem Freitag, wann er die Reid hat, und so er mit dem Reid Wasser sein Zeit solang hat, die übrige Zeit bis zu dem Samstag der indere Theil das Brunnenwasser zu gebrauchen haben. Das Reidwasser von dem Schwienbachwahl, das eine Mahl den halben Vormittag und die erstere Nacht, das andere Mahl Nachmittag und auch die Nacht dazu. Dieses haben solche Inhaber also zu ge-

brauchen: Anjetzt ist die Abtheilung also gemacht worden, nämlich wenn solches Vormittag kommt, so soll es der eine den Pfingsttag, da der Schatten über den Falt-schauerbach gehet, bis den Freitag früh um sieben, von sieben Uhr bis zwölf Uhr der ander Theil zu gebrauchen haben. Wann solches in die Reid auf Nachmittag kommt, so solle es der eine von zwölf Uhr bis fünf Uhr Freitag Abends, von fünf Uhr und die Nacht darzu bis Samstag frühe der andere zu gebrauchen haben. Falls solches Wasser vonnöten in die untere Wiese zu gebrauchen, so solle es bei dem alten Recht zu verbleiben haben. Wann so- thaniges Wasser auf den Reidwahl übergeheth, wie es schon zum dritten Mahl geschehen zu sein gedenkt wird, Schaden getan zu haben, so sollen diese Schäden einer den andern helfen zu bessern. " Eine ältere Urkunde von 1459, die die Wasserverteilung der Höfe zu Hof, Schwien und Stein bestimmt, schreibt unter anderem über die Wasservertheilung folgendes: "Mer ist gesprochen und gemacht, das der Sixt seine Erben und Nachkhomben auss dem benannten Wahl das Wasser megen nemen, an Erchttag, wann der Schat- ten ybeßs Kuplwisers Hauss geht ungeverlichen und soll damit wassern wo er will hiezt hehn Ave Maria Zeith darnach wieder hinkhern gehn Hof."

Auch die Wassermenge, die ein Hof dem Bach entnehmen darf, ist genau festgelegt. So darf ein Hof ober St. Niko- laus dem Kirchbach nur soviel Wasser entnehmen, dass es

in seinem Waal eine bestimmte Höhe nicht übersteigt. Die Höhe des Wassers wurde mit Setznägeln bestimmt. "aSieben Setznägel hoh soll das Wasser in dem Waal des Schwienhofes fliessen." In der bereits oben angeführten Urkunde aus dem Jahre 1459 steht über einen solchen Wasseranteil: " Desgleichen haben wir Obmann und Spröcher an den Enden wie von Alters gewesen ist, ain massloch gemacht, solliches auch wie es fir und fir sein soll in ain darbei liegenden Leger Stain gehauen und verzeichnet so ain Mannschuech hoch und praith, das soll zu seiner Zeith voller hineingehn, auf das Gueth zu Hof, ungeengt und ungeyrt, von den auf Schwien und Unnerstainern. Ihr Rod, das ybrig Wasser, das nit durch das massloch rinen mag, Ihnen daselb zu gebrauchen, wie von alters herkhomben ist, ohne alle Ihrung, der Hofer und aller meniglichen."

Weiters verpflichten sich die an einem Waal Beteiligten, gemeinsam im Frühjahr den Waal zu putzen (Waal-schnaten). Jeder Bauer stellt je nach dem Umfang seines Wasserrechtes seine Arbeitskraft zur Verfügung. Führt sein Waal durch das Gut eines Nachbarn, hat er auch hier beim Ausbessern zu helfen. Darüber schreibt die Urkunde von 1459 unter anderem: " weiter haben wir Obgenannte gesprochen und gemacht, das die Hofer all Jahr zu ebigen Zeithen albeggen umb St. Geögen Tag ungeverlichen den

Wahl den benannten Pauleithen auf Schwien und Unnter-  
 stain Ihren Erben und Nachkhomben, dermassen helfen  
 machen, und jeder yber sein sundermarch, damit den Aus-  
 sern etwas Wasser ybrig bleiben <sup>ang</sup>, herwiderumben sol-  
 len die Aussern, Schwiener und Unnterstainer Ihre nach-  
 khöben und Erben solliche Arbeit ohne Widerred gleicher-  
 massen getreullichen helfen verstretchen, wo aber die  
 Hofer Ihre Erben und nachkhomben, den benannten Wahl der-  
 massen wie oben steht, nit helfen machen, so megen als-  
 dann die Aussern in den Wahl greiffen, und die Hofer las-  
 sen sich nit behelfen, wofern aber das die Ausserschwiener  
 und Unterstainer den Hofern absäumig wärn und den Wahl  
 dermassen nit helfen machen, das er ein ybertheyr tragen  
 thiee, so soll den benannten Hofern ihren Erben und nach-  
 khomben das voll Wasser hineingeen, ohn alle Ihrung von  
 allen meniglichen, in obberiertermass."

Die günstigsten Wasserbedin<sup>y</sup>gungen hat gewöhnlich der am  
 höchsten und damit dem Bach am nächsten liegende Hof.  
 Dafür muss er aber bei Unwettern und Murgefahr den Waal  
 abkehren und die gefährdeten Teile abtragen.

Um Leitungsschäden schon von Haus aus erkennen zu können  
 haben die Bauern in den Waal Alarmvorrichtungen einge-  
 baut. In der Urkunde von 1759 ist z.B. von einem Wasser-  
 hammer die Rede. Heute allerdings ist im ganzen Tal keine  
 solche Vorrichtung mehr in Verw<sup>e</sup>ndung. Da die Wasserrechte  
 im Ulten nicht wie im Vinschgau im Grundbuch eingetragen

sind und das Wasser nicht mit dem Hof mitverkauft werden muss, entstanden im Laufe der Jahre zwischen den einzelnen Höfen wegen der Wassernutzung Schwierigkeiten. So behielt beim Aussergrubhof bei St. Nikolaus der Zwischenkäufer (Schwienbacher) von 10 Tagen Wasserrecht einen Tag für sich, so dass dem heutigen Besitzer des Aussergrubhofes im Verhältnis zur Grösse des Gutes wenig Wasser zur Verfügung steht. Dasselbe finden wir unter anderem auch bei den Höfen Eggen und Wegleithen in St. Walburg.

Künstlich bewässert werden im Ulten nur Dauerwiesen. Die Grenze der künstlichen Bewässerung liegt knapp oberhalb der Siedlungsgrenze in einer Höhe von über 1800 m. Zur Bewässerung dient das Wasser der Falschauer und ihrer Seitenbäche, sowie Quellen und Brunnenabflüsse. Die Leitungen führen normalerweise direkt vom Bach weg. Offene Holzröhren "Nieschen" leiten das Wasser zu den Erdwaalen, die in grosser Zahl parallel zum Hang die Wiesen durchziehen (Bild 39). Je nach der Beschaffenheit des Geländes ist die Anlage solcher Wasserleitungen einfach oder schwierig und zeigt ein verschiedenes Bild. Als Beispiel möge eine Leitung bei St. Walburg dienen. In einer Höhe von ungefähr 1600 m wird hier dem Steinbach Wasser entnommen und zunächst mit geschlossenen Holzröhren über eine steile und in Bewegung befindliche Schutthalde geführt. Mit dem Beginn

eines steinschlagfreien Geländes übernimmt eine offene Röhre und später ein Erdwaal die Weiterleitung, bis ein tiefer Anriss die Anlage eines an einem Seile hoch über dem Tal hängenden Holzkanals notwendig macht. Hinter diesem Anriss folgt schliesslich wieder ein offener Erdwaal bis zur Verteilungsstelle (Bild 40, 41, 42, 43, 44). Steht den Bauern wenig Wasser zur Verfügung, oft ist es nur ein kleiner Bach oder eine Quelle, so stauen sie das wenige Wasser in sogenannten Tschötten, ausgehobenen Becken mit einem Durchmesser von 3-4m (Bild 45). Die Tschötten haben an ihrem oberen und unteren Rand eine Abflussöffnung, die bei Füllung des Beckens verschlossen ist (Bild 46, 47). Auch hier wird das Wasser bei Entleerung in weitverzweigten Grabensystemen verteilt und zur Ueberrieselung gebracht. Das Bewässern der Wiesen am Talboden erfolgt gewöhnlich mit Hilfe der Falschauer. Da die Wiesen nur selten eben liegen, wird je nach dem Gefälle das Wasser einige 100 m oberhalb abgefasst und in Nieschen parallel zum Hang an den Bestimmungsort geleitet (Bild 48). Die grösste Wassermenge wird der Falschauer bei <sup>der</sup> Lina entnommen. Der Mühlbach wie das Bewässerungswasser genannt wird, versorgt 398 ha Land. Im Ganzen werden nach einer Statistik von Kurt Rosenberg im Einzugsbereich der Falschauer 1440 ha Land künstlich bewässert. Die Länge der Kanäle beträgt 87.000 m, die Zahl

51. Diese Zahlen geben aber nur ein ungefähres Bild von der künstlichen Bewässerung im Ulten, da die Bewässerungsanlagen Hinter-Ultens (St. Gertraud) nicht angeführt werden.

Tabelle der Bewässerungskanäle Ultens nach Rosenberg <sup>15</sup> 81

	Zahl der Kanäle	Länge der Kanäle	bewässerte Fläche
Lana	14	29.500	520
Tscherms	3	6.200	140
Rateis	1	5.500	60
St. Pankratz	12	18.600	350
St. Walburg	11	12.200	250
St. Nikolaus	10	9.200	120

Die Wässerung der Wiesen erfordert grosse Arbeit. Um Jörgi, 24. April, wird mit dem Ausbessern und Ausputzen der im vergangenen Herbst vom Vieh, im Winter vom Schnee beschädigten Waale begonnen. Diese Arbeit erfolgt mit Hilfe der Waalhaue (Bild 49). Die aufgehackten Rasenstücke verwendet der Bauer als Streu. Das Wässern der Wiesen setzt im Ulten Mitte Mai bis Anfang Juni ein und wird mit besonderer Aufmerksamkeit durchgeführt. Das Wasser muss rasch fließen und soll alle Teile der Wiese gleichmässig benetzen. Ein langsames Fließen würde namentlich an steileren Hängen Rutschungen verursachen. Zur Rückstauung des Wassers sind sogenannte Steften und Wasserbretter im Ge-

brauch, die in den Waal eingeschlagen werden, das Wasser stauen und zur Ueberrieselung bringen (Bild 50). Das Wasser wird Tag und Nacht überwacht. In hohen Gummistiefeln oder barfuss geht der Bauer durch die bewässerten Wiesen. Im Spätsommer, im August und Anfang September, bleibt im Hinter-Ulten häufig das Wasser aus oder fliesst nur mehr äusserst spärlich. Im Vorder-Ulten bei St. Pankratz stehen oft schon im Juli die Wiesen trocken und braun, da hier wegen Wassermangels nur wenig gewässert werden kann.

Am Nonsberg finden wir die künstliche Bewässerung in der Umgebung von Laurein. Bei grossen Trockenperioden leiten die Bauern das Wasser von den Seitenbächen der Pescara her. Reste einer alten Erdleitung lassen sich auf dem Weg von Laurein nach U. l. F. i. Walde nachweisen. Bei St. Felix wurden in früheren Jahren die Bergwiesen künstlich bewässert. Als Wasser verwendete man die Quelle, die heute den künstlich angelegten Tretersee füllt. Mit dem Verkauf des Grundstückes an Tret ging St. Felix das Wasser-Wasser verloren.

Pflanzenkleid.

Gegenüber dem mittelmeerisch beeinflussten Etschtal mit Wein, Edelkastanie und Zypresse sowie dem schüttereren, niederen Laubwald an den Talflanken trägt das Pflanzenkleid in anderem Gebiet ein durchaus mitteleuropäisches Gepräge. Mögen auch Ultental und Nonsberg in ihrer Art verschieden sein, eines charakterisiert gemeinsam ihr Bild: der Wald. Während der Nonsberg schon ganz in ihm liegt, zeigt das Ultental in seinem Verlauf noch beinahe sämtliche Vegetationsregionen der Alpen. Sein Waldbestand zeichnet sich vor allem durch den hohen stämmigen Wuchs der Bäume aus. Steil ziehen sie vom Talboden die Flanken hinan. In den wenig gepflegten Wäldern ist das Licht gedämpft, und nur selten huscht ein Sonnenstrahl über den mit Baumstrünken oder dürrem Geäst bedeckten Boden. Hier entstand manch geheimnisvolles Märchen, und nicht selten suchten früher die Bären aus dem Sulzberg und der Brentagegend ihre Zuflucht in solcher Umgebung. 182/82

Zu jeder Jahreszeit wechselt der Wald seine Farben. Im Frühjahr leuchten in saftigem Grün die Lärchen hell

aus dem Dunkel der Fichten; im Sommer gehen sie mehr ineinander über, nur nach Gewittern hebt sich jeder Baum gesondert in der klaren Luft ab; wie brennende Fackeln stehen dann im Herbst die Lärchen unter dem dunkeln Grün der Fichten, und die wenigen Laubwaldbestände am Talausgang färben sich rot und gelb; im Winter liegt der Wald in eisigem Schweigen, schwere Schneelasten drücken die Äste zu Boden und nur bei einem Wettersturz kommt Leben in ihn.

Der Wald setzt sich aus Fichten, Lärchen, Föhren und Laubbäumen ( Buchen, Eschen, Ahorn, Kastanien usw. ) zusammen. Dichter Buschwald bedeckt die steilen Hänge der Gaulschlucht. <sup>(Bild 100)</sup> Auf der rechten Talseite geht er fast unmerklich bei rund 800 m in den Nadelwald ( Fichte und Lärche ) über, der bis Tisens und Platzers jenseits des Kammes reicht. Typisch für den Laubwald sind hier Buche, Eiche, Kastanie und Akazie. Die kommen bis St. Pankratz (736 m), weiter talein bis zur Mitterbadbrücke treten sie nur mehr vereinzelt auf. Auf der linken Talseite, der Sonnenseite, schiebt sich zwischen Laub- und Nadelwald ein bis zu 100 m breiter Streifen Kulturland, der am Talausgang auf 450 bis 550 m, weiter talein bei den Erben-Höfen zwischen 740 und 800 m liegt. Auch hier zieht der Wald bis zur Höhe des Vigiljoches

(1790 m) empor. Ausser den Laubwaldbeständen am Tal-  
eingang ist der Ultener Wald ein gemischter Nadel-  
wald, der sich vornehmlich aus Fichten und Lärchen zu-  
sammensetzt. ( Fichten 70 %, Lärchen 30 % ). Verstreute  
Föhrenbestände stehen zwischen St. Pankratz und St. Wal-  
burg, wo sie den humusarmen teilweise mit Schottern aus-  
gekleideten sonnseitigen Hang links der Falschauer be-  
decken; sie reichen bis in Höhen von 1600 bis 1700 m.  
Im vorderen Talabschnitt von Lana bis St. Walburg ist  
der Wald auf beiden Seiten stark gerodet. Schachbrett-  
artig sind die Siedlungen an den steilen Berghängen ver-  
teilt. Der Wald reicht gewöhnlich in schmalen Streifen  
bis zur Talsohle. Seine Obergrenze liegt auf der rech-  
ten Seite zwischen 1900 und 2000 m, auf der linken, der  
Sonnenseite, bei 2000 bis 2100 m. Ab St. Walburg ist das  
Waldbild der beiden Seiten verschieden ( Bild 101 ). Die  
Schattenseite überzieht vom Talboden bis zur Waldgrenze  
ein hochstämmiger Mischwald ( Fichten, Lärchen ), dessen  
Geschlossenheit nur von den Rodungsflächen der Asten  
und vereinzelt Kahlschlägen ( bei St. Nikolaus am Aus-  
gang des Auerbergtales ) unterbrochen wird. Die Obergren-  
ze des geschlossenen Waldbestandes liegt im Mitter- und  
Hinter Ulten bei 2000 m. In den grösseren, schattseitig  
gelegenen Seitentälern wie Einer-, Auerberg- und Klapf-  
bergtal erscheint sie jedoch teils natürlich ( durch

aussergewöhnlich ungünstige Bodenverhältnisse ), teils künstlich (durch die Almwirtschaft) um etwa 100 m herabgedrückt. Ausserdem sind aus dem Wald , besonders der rechten Talflanken (Auerbergtal), die Fichtenbestände stark herausgeschlagen und nur die Lärchen geschont worden, die für die wichtigen Bergmäher noch genügend Licht und Sonne durchlassen. Das Kirchbergtal, das von St. Gertraud zum Rabbijoch führt, bietet mit seinen von grobem Schutt und Steinblöcken bedeckten Hängen für <sup>n</sup>einen geschlossenen Wald keinen geeigneten Grund. In äusserst schütterten Beständen steigen Fichten, Lärchen und vereinzelt Föhren bis auf 2000 m Höhe (Bild S. 13 ). Auf der linken Talseite von St. Walburg bis St. Gertraud und zu den Pilshöfen ist der Wald streckenweise stark gelichtet. (Bild 101. Bd.). Namentlich am Pircher-, Larcher- und Grubberg vermischen wir zunächst einen geschlossenen Waldgürtel. Erst oberhalb der höchsten Dauersiedlungen zwischen 1500 und 1700 m setzt er an und reicht dann bis 2000/2100 m. Von St. Nikolaus bis St. Gertraud jedoch zieht der Wald wieder bis weit ins Tal herab und wird nur bei den Höfen Oberstein, Holz , Flatsch und Jochmair in 1600-1800 m unterbrochen. Deutlicher als auf der Schattenseite scheint auf der Sonnseite der Wald durch die Almwirtschaft herabgedrückt, da sich wohl die weiten

verhältnismässig wenig steilen Böden, die dem Talsystem des Alttertiär entsprechen, besonders gut zur Sömmerung von Vieh eignen. Wie auf der Schattenseite finden sich auch hier vorwiegend an der Waldgrenze Waldwiesen mit schütterten Lärchenbeständen.

Das Unterholz der Nadelwälder bilden Schwarzebeere, Heidelbeere und Wacholder, bei den Föhren tritt das Heidekraut hinzu. Schwarz- und Preiselbeeren werden im Herbst von den Bauern gesammelt und nach Lana und Meran verkauft. In grösserer Höhe, bei 1900 m, überzieht die rostfarbene Alpenrose die Hänge, unterdrückt allmählich die Fichte, bis schliesslich in 2000 m der Typus der Alpenrosen-Zirbelholzes überhand nimmt. Vereinzelte Zirbelbestände gibt es auf der Schattenseite des Tales knapp an der Waldgrenze oder etwas darüber. Auf der Sonnenseite dagegen kommen sie nur äusserst selten vor.

Die waldlosen Hänge längs der Falschauer und ihrer Seitenzuflüsse, wie die Plätze allzu umfangreicher Kahlschläge sind von Birken und Weiden, Himbeer- und Brombeersträuchern bewachsen. Längs der Seitenbäche beginnt die Alpenrose schon bedeutend niedriger in ungefähr 1600 m Höhe.

Ueber der Waldgrenze <sup>in</sup> rund 2100 m dehnen sich weit-  
hin die Flächen der Almwiesen. Alpenrose und Grashei-  
de bedecken hier den Boden. Durch die Beweidung und  
Düngung wird das Grasland in der Nähe der Almhütten  
oft in saftige Wiesen umgewandelt. Auf den nährstoff-  
reichen, feuchten Böden wuchern grossblättrige Hoch-  
stauden, Butterblentschen, Korbblütler, Hahnenfussge-  
wächse, Türkenbund, Guter Heinrich und Eisenhut. Mit  
zunehmender Höhe werden Alpenrose und Rasen von den  
starren und windharten Horsten des Nackriedes abge-  
löst. Nicht selten fingen sich an steilen Hängen oder  
in schattseitigen Karen vegetationslose Stellen, was  
entweder mit der zu starken Befeuchtung des Bodens  
bei der Schneeschmelze oder mit den bis oft in den  
Sommer hinein liegenden Schneeflecken zusammenhän-  
gen mag. Der nackte Fels wird von Algen, Flechten und  
Moosen besiedelt.

Am Talboden dehnt sich zu beiden Seiten  
der Falschauer von St. Pankratz bis hinter St. Nikolaus  
ein stellenweise gut entwickelter Auwald (Bild 10<sup>34</sup>).  
Grauerle, Uferweide, Esche, Birke und Traubenkirsche  
sind seine wichtigsten Vertreter. Das Kulturland hebt  
sich deutlich aus dem Dunkel der Wälder ab; saftig-  
stehende Wiesen und im Frühjahr braune, im Herbst  
gelbe Aecker bilden schliesslich die Muster im Far-

benteppich der Landschaft.

Auffallend im ganzen Tal sind die bei keinem Hof fehlenden geschneitelten Ulmen, deren Laub für die Fütterung der Schweine Verwendung findet. (Bild 104)

Zu beiden Seiten der Ultnerstrasse wächst roter und schwarzer Hollunder. Während der schwarze von den Bauern gepflückt wird, meidet man den roten als "giftig".

Ueber das Platzer- und Gampenjoch dehnt sich der Wald weit gegen Süden, den Nonsberg aus. Zeigte er sich im Ulten in dichten, dunklen Beständen an steilen Hängen, so finden wir ihn am Nonsberg, dem Hochflächencharakter des Gebietes entsprechend, meist nur wenig geneigt und licht. Aus Fichten, Lärchen, Laubholz, vereinzelt auch Föhren setzt er sich nun zusammen. Die weiten Rücken, die über den Hofmahdsattel gegen Proveis von der Laugenspitze über Laurein bis zum Osol und vom Gampen nördlich von Proveis bis zum Gantkofel ziehen, sind stark gelichtet und bieten mit ihren Lärchenbeständen ein einzigartiges reizvolles Bild. Besonders im Frühjahr, wenn man über die Hofmahd nach Proveis oder über den Gampen nach St. Felix wandert offenbart sich einem die Schönheit dieser Waldwiesenlandschaft. Auf den Jöchern liegen zwischen den durch die Rodung gewellten Böden noch vereinzelt Schneeflecken. Helle Wasseradern ziehen über die Wiesen. Gelbe

Krokusse und Kiechenschellen drängen sich knapp neben dem Schnee aus dem noch bräunlichen Rasen (Bild 105a, b). Wenige Tage später stehen die Wiesen bereits in hellem Grün, gelbe und weisse Anemonen, Enziane, Primeln, Knabenkraut, Sumpfdotterblumen und Trollblumen schmücken den Boden. Auch die Lärchen, die bis dorthin nur wenig gefärbt waren leuchten aus dem Dunkel der verstreut oder in kleinen Gruppen stehenden Fichten. Die Mulden und weiten Hochflächen, die sich von U. l. Fr. im Walde gegen den Osol breiten, sind den ganzen Sommer über versumpft und die Wege führen zumeist über Steinplatten. Das Gras der Wiesen wird einmal im Jahr gemäht. Die steilen Hänge, die das Pescara- und Novellatal begleiten, bedeckt ein gemischter Nadelwald von Lärchen- und Fichten-, zuweilen bei St. Felix auf humusarmen, tradischen Böden auch Föhrenbeständen, vereinzelt kommt bei Laurein im Porphyryr noch Laubwald hinzu.

Der Wald reicht am Nonsberg bis zur Novella und Pescara hinunter, deren Ufer, soweit es das Gelände gestattet, mit Erlen, Birken und niederem Gesträuch bewachsen sind. Das geschlossene Waldkleid wird von den Rodungsflächen der Siedlungen unterbrochen, die bei U. l. Fr. im Walde bei der Fraktion "Untere" zwischen 1300 und 1400 m, in Malgasott und St. Felix zwischen 1200 und 1400 m liegen. In Laurein fehlt ein geschlos-

sener Streifen Kulturland. Die Hofgruppen werden hier durch Wälder ( Fichten und Lärchen ) voneinander getrennt. Der Waldbestand von Proveis ist stark gerodet. Ein geschlossener Waldgürtel beginnt hier in 1400 bis 1500 m Höhe.

Die Obergrenze des Waldes erscheint am Nonsberg stark herabgedrückt. Auf den sonnseitigen Hängen ober Proveis und Matzlaun und am Südabfall der Laugenspitze reicht der Wald bis ungefähr 1900 m, sinkt aber stellenweise auf 1700 m herab ( nordwestlich von Matzlaun ) ( Bild 21 ). Auf der Ostseite der Laugenspitze liegt die Grn̄ze etwas höher, nämlich zwischen 1900 und 2000 m. Das Unterholz der Wälder bilden Schwarz- und Preiselbeere. Die gerodeten Hänge des Faidenberges westlich von Proveis werden vom dichten Gebüsch der Haselnussstaude überzogen. An der Waldgrenze wachsen Alpenrose und Wacholder, die mit zunehmender Höhe von derselben Vegetationsdecke ( Alpbrosen-Zirbelholz ) wie wir sie im Ulten antreffen, abgelöst werden.

Werden und Bild der Siedlung:

Vordeutsche  
Zeit:

Ueber die Siedlung im Ultental zu vordeutscher Zeit ist uns nur wenig Greifbares bekannt. Wohl weist das Tal nach den Erhebungen Menghins 12 romanische Hofnamen auf, davon gleich mehrere im Talhintergrund <sup>21/22</sup> und der Volksmund erzählt, dass die "Siedler" über das Joch gekommen wären. Die blühende Almwirtschaft der "Räter", die wir aus anderen Gebirgstälern her kennen, könnte nun durchaus über das Rabbijoch hinweg auch nach hier vorgestossen sein, doch ist damit eine tatsächliche Besiedlung noch nicht erwiesen. Erst für die spätere Zeit geben uns die Urbare der Landesfürsten von Tirol näheren Aufschluss. An dieser Stelle scheint es angezeigt, kurz auch auf die Geschichte der politischen Zugehörigkeit des Ultentales einzugehen.

Politische  
Zugehörig-  
keit:

Seit dem 6. Jahrhundert gehört Ulten <sup>23</sup> zum langobardischen Herzogtum Trient und ist seit 1004 bzw. 1027 der weltlichen Herrschaft der Bischöfe zugewiesen, in deren Auftrag die Grafen von Eppan aus welfischem Geschlecht Feste und Tal Ulten verwalten. Seit 1200 beginnen sich einzelne Mitglieder des eppanischen Hauses "Grafen von Ulten" ( de Ultimo ) zu nennen. Das Gebiet, das ihnen untersteht wird später geteilt und zwar in die Gerichte Ulten, Lana und Tisens. Am längsten ist das Gericht Ulten unmittelbar von den

Grafen abhängig. Doch bleiben gerichtliche und markgenossenschaftliche Zusammenhängen mit Lana weiter bestehen, was sich darin äussert, dass die Gerichtleute von Ulten laut einer landesfürstlichen Bestätigung von 1646 (I. St. A. Konfirmationsbuch 1658-65, f. 805) "die Grasfahrt", d. i. die Weide mit ihren Schafen, auf allen Teil- und Gemeinwiesen der Gemeinde Lana zu gewissen Zeiten des Jahres geniessen. 1248 geht mit dem Tode Ulrichs von Eppan und Ulten das hochstiftisch Trientner Lehen an den Grafen Albert von Tirol über. Sein Rechtsnachfolger Meinhard von Tirol empfängt ausserdem von Konrad II. alles, was Graf Ulrich "innerhalb (d. h. südlich) der Scharnitz und des Fern" zu Lehen getragen hat. Die Grafen von Tirol ändern an der Selbständigkeit des Gerichtes Ulten nur wenig. Wie bei den Grafen von Eppan und Ulten, werden von ihnen zur Verwaltung der Burg und des Gerichtes Beamte eingesetzt, die sich "prepositus de Ultimis" nennen (I. St. A. Schatz A. 3675). König Heinrich verpfändet das Gericht Ulten im Jahre 1311 an Konrad von Aufenstein, seinen Marschall in Kärnten, der es schliesslich an seinen Sohn Heinrich weitergibt. Dieser nimmt den Namen des zu Ende des 13. Jahrhunderts ausgestorbenen Grafengeschlechtes "Eschenlohe" an und überträgt ihn auf die alte

Burg Ulten . 1328 erhält Heinrich von Eschenlohe das Richteramt. Doch lässt er sich in diesem durch einen Unterrichter vertreten. In den folgenden Jahren wechseln die Pfleger des Gerichtes oft, bis schliesslich die Herrschaft Ulten den Rittern Jakob und Georg von Trapp am 9. November 1492 durch Kaiser Maximilian I. übertrageh wird. In deren Händen verbleibt das Tal bis in das 19. Jahrhundert. Das Gericht Ulten zerfällt damals in eine Reihe von " Werchen ", nach denen die Einhebung der Steuern und Urbargefälle sowie die Besetzung des Gerichtes durch Geschworene erfolgt. Im Kataster von 1775 erscheint das Gericht Ulten in 4 " Gemeinden " geteilt ( St. Pankratz, St. Walburg, St. Nikolaus, St. Gertraud ). Jede dieser " Gemeinden " umfasst mehrere Werche. Seit 1810 ist Ulten zu einer einzigen " Gemeinde " zusammengefasst mit Verwaltungssitz in St. Pankratz, der 1918 nach St. Walburg verlegt wird.

Deutsche Land-Ueber Art und Bild der Siedlung unterrichtet uns  
nahme :  
 zum ersten Mal ausführlicher das Urbar Meinhards von Tirol aus dem Jahre 1286: daz ist der gelt uz Ulten. Hier finden sich 79 Höfe angeführt, die in 6 verschiedenen " Werchen ", dem Innerwerch, dem Werch von Swen, dem Werch datz Morssane, dem Werch sand Walpurg oder ze Durrach, dem Werch von Mariol und dem

Werch von dem Wasser verteilt liegen. Vor allem Hinter-  
 Ulten erscheint um diese Zeit schon auffallend reich  
 besiedelt, während das Urbar Höfe im Vorder-Ulten nicht  
 aufzählt. Eine Ergänzung bieten hier die Angaben des  
 Codex maior trad. Weingartensis aus dem Jahre 1241,  
 in dem auch für das mittlere und vordere Ultental Höfe  
 angegeben werden.

Einen wesentlichen Anteil an der Besiedlung und na-  
 mentlich an der Rodung der Wälder knapp unterhalb der  
 Waldgrenze fällt den "Schwaighöfen" zu, die wir im  
 Urbar besonders erwähnt finden. "Schwaigen" sind Höfe,  
 die ursprünglich allein der Vieh- und Molkereiwirtschaft  
 dienten. Sie wurden wie in anderen Hochtälern auch im  
 Ulten von den Landesfürsten angelegt, die ihren Besitz  
 an Kulturflächen möglichst erweitern wollten, und an  
 sogenannte Bauleute zu einem sehr erträglichen Zins  
 verliehen. Um Pächter für die schwierige Arbeit auf  
 diesen höchsten Höfen in ausreichender Zahl zu be-  
 kommen, wurden sie ausserdem mit dem Rechte der freien  
 Erbleihe ausgestattet. Die Bauleute hatten das Recht,  
 dauernd am Hofe zu sitzen, dazu war das Leiherecht erb-  
 lich und konnte mit Zustimmung des Grundherrn auch  
 verkauft werden. Ausser dem Hof samt Inventar erhielten  
 die Bauleute Vieh und Getreide beigelegt. Brachte  
 der Pächter das Vieh selbst mit, so verlor der Hof den

Charakter eines Schwaighofes. Das Getreide wurde je nach der Menge entweder als Saatgut oder als Zuschuss zum unmittelbaren Nahrungsgut genutzt. So gibt der Richter von Ulten in seinen Rechnungen von 1293 bis 1343 " more solito " oder als " jus " den Schwaighöfen Quadrat, ob dem Joch und in dem Pach 2 mit " siligo maioris mensurae " (Innsbr. Cod. 282 f. 12 und 286 f. 72). Unter " siligo " ist in diesem Falle wahrscheinlich Roggen zu verstehen. Ausserdem verrechnet das Amt Ulten regelmässig (more solito) die Abgabe von Rindern an die Schwaige auf Quadrat und zwar im Jahre 1293 zwölf, 1327 sechs, 1330 neun Rinder. Die Rinder erscheinen in den Rechnungen des Amtes nicht als Geld, sondern als Sache eingesetzt. Demnach wurden sie aus den Naturalabgaben anderer Höfe genommen und auf den Schwaigen als Zucht- und Milchvieh genutzt. Als Gegengabe hatten die Höfe jährlich ihren vom Grundherrn festgelegten Zins abzuliefern. Dieser bestand aus Naturalabgaben, später wurde er teilweise in Geld umgewandelt. Im Urbar Meinhards von Tirol 1286 werden als Schwaighöfe angeführt: der " swaichof ze Arnstein ", weiter zwar ohne die Benennung Schwaighof, aber nach der Form der Zinsleistung als solcher erkennbar: der hof ze Pülsen, hof ze chovel, hof in Valunge bi dem pach, ander hof daselbe, drei höfe ze Valetsch (inner, oberaer,

mitn hof), zwen hof in Swen, Choppelwis, Walthershof in dem pach, Swittkershof ze Lerchach, Ulrichs Freytageshof und hofpben Rain. Dieselben Höfe finden wir im Haupturbar von 1406 wieder. In einer Rechnung des Richters von Ulten von 1293 wird von 20 "swaigen" gesprochen, auch in anderen Rechnungen sind "swaigen" und "swaigarii" erwähnt. <sup>24 130</sup> Als Zins wurde von allen diesen Höfen Käse, Vieh und Getreide abgegeben. Einheitlich für alle Höfe war die Abgabe von 300 Stück Käse, was einer Haltung von 5-6 Kühen und 20-30 Schafen entsprach. Ein so hoher Viehstand bedurfte freilich umfangreicher Weidemöglichkeiten, und ein Schwaighof war im allgemeinen mit dem Nutzungsrecht einer Alm ausgestattet, das gelegentlich durch Zukauf anderer Weidegründe ergänzt wurde. So finden wir im Urbar von 1286 (Gelt von Tirol) den Eintrag: "Min herre hat gechauffet von Arnolt dem Tarant ein albe uf Quadrat." Die Zinsleistungen machten im Durchschnitt etwas weniger als ein Drittel des Gesamtertrages aus. Der Getreidezins änderte sich der Höhenlage des Hofes entsprechend. Zinsten die Schwaighöfe, die innerhalb oder ober St. Gertraud in einer Höhe von 17-1800 m liegen, teilweise überhaupt nicht mit Getreide oder nur mit Hafer, so bestanden andererseits die Abgaben weiter talaus häufig aus Weizen und Roggen. Als Beispiel für

die Zinsleistungen eines Schwaighofes mögen hier die Abgaben einzelner Höfe dienen: (Urbar 1288<sup>b</sup>)

" der hof ze Arnstain ", damals der innerste Hof des Tales ,im Weissbrunntal auf der Sonnenseite 1700 m hoch zinst: 300 chaes, die 15 phunt wert sin, 1 motte habern gestrichenes mazes, 5 fleisch, 1 chalp, und 1 schozzel schmalzes, die 5 scjillinge wert sin und 10 ayer.

" choppelwis ,3 swaige geltend ", ungefähr eine Gehstunde taleinwärts von St. Walburg am Schuttkegel des gleichnamigen Baches auf 1146 m : 100 chaes, 3 chelber, 3 schozzel smalz, 20 ayer.

und als letzter Hof " der Swittkershof ze Lerchach ", am sonnseitigen Pircherberg 1589 m hoch gelegen: 300 chaes, 1 swin, 7 schaf , 5 fleisch, 1 chalp, 1 lamp, 1 schozzel smalzes, 30 ayer, 3 motte waitzes, 3 motte rokken und 3 motte habern.

Demnach schwankten also bis auf den feststehenden Käsezins die Abgaben je nach der Lage, Grösse und Bewirtschaftung des Hofes. Besonders auffallend ist das Fehlen von Getreideabgaben bei dem im Tal gelegenen Hof " choppelwis ", während doch der " hof ze Lerchach " 3 verschiedene Getreidearten zinsen musste. Indes baut der Kupelwieser ,sonst einer der grössten Bauern des Tales, auch heute kaum Getreide an, da ihm die zum

Reifen notwendigen Hangflächen auf der Sonnseite fehlen. Mit der Zeit verloren die Schwaighöfe an Bedeutung. Sie passten sich in ihren Abgaben den übrigen Höfen an, und nur wenige behielten den alten Namen bis auf den heutigen Tag.

Eine Reihe neuer Hofnamen, besonders für das Vorder-Ulten, bringt das Urbar von 1423; 6 neue Werche treten jetzt zu dem im Urbar Meinhards von Tirol angegebenen hinzu: das Ausserwerch, Nuschwerch, Kircherwerch, Wieserwerch, Stauderwerch; ausserdem wird das Marsonwerch in ein Unter- und Obermarsonwerch geteilt. Das Auftauchen dieser neuen Namen dürfte auf Neuanlagen wie auf eine Aenderung im Besitz der Grundherrschaft zurückzuführen sein. Die Höfe, die in den Urbaren 1557 und 1609 angeführt werden, stimmen im wesentlichen mit den Angaben des Urbars aus dem Jahre 1423 überein. Eine Aenderung findet sich nur im Ausserwerch, wo 1423 noch 38, 1557 jedoch nur mehr 24 Höfe genannt werden, und im Innerwerch, wo 1557 die Flatschhöfe fehlen - Unterschiede, die sicher auf Verschiebungen im Besitz der Grundherrschaft zurückgehen. In dem Kataster aus dem Jahre 1609, das die Grundherrschaften der Höfe für das ganze Ultental angibt, sind die früher vermissten Höfe wieder enthalten.

Seit 1423 geben die Quellen keine neuen Namen mehr an, sodass um diese Zeit der Besiedlungsprozess im Ultental im Wesentlichen als abgeschlossen betrachtet werden

Einzelhof und weiler-  
artige Hof-  
gruppen: Im heutigen Siedlungsbild des Ultentales stehen Einzelhof und weilerartige Hofgruppen nebeneinander. Dabei dürfte die Form des Einzelhofes die ursprüngliche sein, die auch bei den älteren Teilungen beibehalten wurde. Namen wie Ober- und Unterstein, Ober-, Mitter- und Niederflatsch, Mitter- und Ausserbühel usw., die schon im Urbar 1286 aufscheinen, weisen auf geteilte Hofbesitzungen hin, deren Teile sogar gegeneinander durch Wälder oder durch Wege, Zäune und Bäche abgegrenzt wurden (Bild 51). Doch kam auch schon verhältnismässig früh die Teilung der Höfe selbst in Hälfte, drittel und viertel auf und führte, da jeder Bauer (Teilhhaber) im eigenen Stadel wirtschaften wollte, durch mancherlei An- und Zubauten zur Entwicklung weilerartiger Hofgruppen (Bild 52).

Bereits im Urbar von 1557 werden solche erwähnt. So war der Konradshof im Schwienwerch im Besitze eines Zobel, Sigmund, Balser und Hans auf Schwien, nach dem Kataster 1609 wirtschafteten dort nur mehr 3 Besitzer: Caspar Temnl, Caspar Pircher und Georg Pircher. Zum " Hof " gehörten 3 Häuser, 4 Stadel und 4 Gärten. Ebenso erscheint der Hof " an der Eggen " ober St. Nikolaus, der in den Urbaren von 1288 und 1423 noch als " hoff an der Ekchen, da des Mandlins sun auf sizt "

angegeben ist, im Urbar von 1557 zu 2 gleichen Teilen geteilt. Im Kataster von 1609 werden schon 4 Besitzer genannt, der Hof besteht damals aus 3 Häusern, 3 Stadeln mit Ställen und 4 Gärten. Heute (1937) wohnen dort 3 Familien.

Ein besonders deutliches Beispiel bieten die Höfe Gschöra und Gasteig. Beide Höfe waren ursprünglich Einzelhöfe; 1557 aber werden im Urbar bereits 2 Gasteiger, ein Bastl und Christl, ebenso für Gschöra den "Gförhof", 2 Besitzer erwähnt. Im Kataster von 1609 sind für Gschöra und den Gasteigerhof gar 3 Besitzer angegeben. Gschöra bestand bereits damals aus 3 Häusern und Stadeln, Gasteig aus 2 Häusern und 2 Stadeln. Heute wohnen in Gschöra 3, in Gasteig 4 Familien (Bild 53),

Auch im Mitter- und Ausser-Ulten haben wir ähnliche Erscheinungen. So gelten für den Buchenhof im Inner-Wieserwerch (St. Pankratz), der nach den Urbaren von 1423 und 1557 im Einzelbesitz stand, 1609 schon die "Geprüder Puecher" als Besitzer, 1727 werden gleich 6 Besitzer genannt, von denen 2 ein Viertel und 4 ein Achtel des Hofes innehatten. Heute bewohnen den Buchenhof nur mehr 2 Parteien, doch wird die Gruppe im Volksmund scherzweise als Stadt bezeichnet. 25, 3664

Neben den Einzelhöfen und den durch Teilungen ent-

standenen Gruppen bildeten sich dorfartige Anhäufungen in St.Pankratz, St.Walburg, St.Nikolaus und St.Gertraud. Hier liessen sich die Gewerbe, Bäcker, Schmiede, Tischler Schuster und Gastwirte in der Nähe der Kirche nieder.

Die geschlossenste Dorfform hat St.Pankratz. (Bild 54) Seit jeher war hier der Sitz des Gerichtes, später der Verwältungsmittelpunkt des Tales, ausserdem amtierte in St.Pankratz der Pfarrer von Ulten (Dekanat Lana). Bis zur Errichtung eigener Kuratien (s.u.) kamen die Bauern des gesamten Tales an Feiertagen nach St.Pankratz, wo auch die Taufen, Trauungen und Begräbnisse stattfinden mussten. <sup>26</sup>

Die Entstehung der Häuser und Häuschen des "Dorfes", St.Pankratz, eine Unterteilung des Kircherwerches, reicht zur Hälfte bis in das 17. Jahrhundert zurück. So wohnten nach dem Kataster von 1609 bei St.Pankratz folgende Gewerbetreibende: in der oberen Strumplmühl ein Gerichtsanwalt, im Gerichtshaus ein Gastwirt, im Messnerhaus der Mesner, in einem Haus auf des Pfarrers-Grund ein Maurer, auf Mairhofers-Grund ein Pinter, am Gremsegrund 2 Schneider und auf des

---

Zur Pfarre gehören die Expositur St.Helena, St.Moritz und die Kuratien St.Walburg, St.Nikolaus und St.Gertraud. Die Kuratie St.Walburg wurde 1630, St.Nikolaus 1640 und St.Gertraud 1680 errichtet.

Pfarrers-Grund ein Postmeister zu Bozen. In einer Steuerberei-  
 tung von 1697 werden in St. Pankratz fol-  
 gende Häuser <sup>ge</sup>anführt: Strumplmül mit Tail und Gmain,  
 Wirtshaus Gerichtshaus genant, die obere Strumplmül  
 bei der Pfarr, Mesner, Tischlerhäusl auf dem Plaz,  
 Kürschnerhaus, Schmitte, alt Beckerhäusl, Fabian Häusl,  
 Redermacher, ob des obern Widenanger Niderhaus, das  
 antere Niderhaus und Häusl im Kirchbach, Nider-  
 beckenhäusl genant. Später kamen noch mehrere  
 Häuser hinzu: ein Spangler und Maurerhaus, ein Kössler-  
 haus, Posterhaus, Oberes- und Unteres Bachgütli und ein  
 Beckenhäusl. Der Grossteil dieser kleinen Häuser  
 oder Hütten steht auf Pfarrgrund. 25, D. 608

In den übrigen 3 Fraktionen tritt der dorffartige  
 Charakter stark zurück. Ausser Widum, Schule, Gasthof  
 mit Laden und Armenhaus liegen keinerlei Gebäude  
 rings um die Kirche herum (Bild 55). Am Waldhang der  
 St. Gertrauder Kirche haben sich in jüngster Zeit  
 mehrere Kleingewerbler und Holzarbeiter ärmliche  
 Wohnhütten aus Holz erstellt, die nach Baumaterial  
 und Stil gut mit dem bodenständigen Bild zusamen-  
 passen. Dagegen wirken die billigen Steinhäuser in  
 St. Walburg, die für den wachsenden Fremdenverkehr  
 und als Wohn<sup>n</sup>ügen für die von St. Pankratz übersiedel-  
 ten Gemeindebeamten gebaut worden sind, auffallend  
 kalt und fremd.

Werden und Bild der Siedlung am Nonsberg:

Für das Gebiet des Nonsberges haben wir wie für das Ultental ergiebige Quellen erst aus der Zeit der Grafen von Tirol, die als Verwalter des Hochstiftes Trient, später als Landesfürsten über den Bereich ihrer Grundherrschaft Urbare anfertigen liessen. Wohl kennt der Nonsberg ebenfalls mehrere romanische Hofnamen (z.B. Matzlaun, Proveis, Laurein, Malgasott), doch fehlen alle Spuren, die ausserdem eine vordeutsche Besiedlung beweisen könnten. So liegt die Vermutung nahe, dass diese Namen auf eine Wald- und Weidenutzung der "Räter" zurückgehen, die ja auch für andere Hochtäler, z.B. für das Ulten, angenommen wird, dass aber eine Besiedlung erst durch deutsche Bauern stattgefunden haben mag. 27, 282 ff.

Die Verschiedenheit der Quellen zwingt dazu, den Siedlungsvorgang für die Gemeinden Proveis und Laurein (im Einzugsbereich der Pescara) und für U.l.FR. im Walde und St. Felix (im Einzugsbereich der Novella) getrennt zu behandeln.

Proveis und Laurein liegen in jenem Teile des Nonsberges, der dem Hochstift Trient als eigenes Vikariat mit Sitz in Revo unterstand. <sup>27, 284</sup> Erst seit 1806 bzw. 1815 gehört Laurein zum Gericht Fondo, Proveis zum Gericht Cles.

Der erste Nachweis einer Siedlung findet sich hier um die 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts. 1233 werden in einer Urkunde 2 Höfe in Laurein angeführt, nämlich, "Cognum" und "Castestellier".<sup>24, 284</sup> Obwohl diese Hofnamen in lateinischer Sprache aufscheinen (später treffen wir sie wieder als König und Burgstall), waren die Siedler sicherlich Deutsche, da in dieser Urkunde von einer "consuetudo mansorum Locationum" die Rede ist, einem Erbleiherecht, das die Romanen nicht kannten. Eine spätere Urkunde aus dem Jahre 1274 nennt neben "Lauregnum" "Provessum". Für Laurein werden darin 2 neue Höfe angegeben, nämlich "Meaun" und "Mesner".<sup>24, 285</sup> Die für das 14. und 15. Jahrhundert sehr spärlichen Urkunden führen weiter für Proveis die Höfe Buchen, Faiden und Unterweger an, für Laurein die Höfe Micheln und Wegern, ebenfalls mit dem beachtenswerten Zusatz: *utile dominum, quod*<sup>25, № 3828</sup> *teutonice dicitur herprecht oder locatio perpetualis.* Umfangreichere Mitteilungen über den Stand der Besiedlung entnehmen wir von nun ab den Urbaren der Landesfürsten und zwar zunächst dem Urbar der Herrschaft Castelphund aus dem Jahre 1436: Dieses führt folgende Höfe auf: <sup>24, 285</sup>

In "Lafarende" (Verdeutschung von Lauregnum, später Lafreng, Laurein erst seit 1870 (Ortslexika)):

Jacob Smid, Paull ab dem Wisshoff, Choncz und Andre ab dem Egkhoff, Thomel und Cristan aus dem Kobell, Jörg und Hensl Thuatschin von dem Mygawnhof;

In Proffey's ( Verdeutschung von Provessum, blieb immer gleich ): Hensel ab dem Puchhoff, Mendell ab dem Mitterhoff, Choncz ab dem Puhelhof, Linhard unter dem Weg, Perger, Wölfel in der Nöder.

Im Anhang werden außerdem einige Höfe aufgezählt, mit deren Verwaltung der Pfleger betraut war:

Güter " der Frawn der Werbergerin Seligen " : in dem Tal Proffey's und Lavarende: von dem Kessell (d.h. Käseertrag) auf Klauzer Alben, von dem Kessell auf Rewner Alben, von ettlichen Höfen aus Proffey's, der czehent von Pallser ab dem Rewterhoff, von Perger auf Proffey's, von Paull und Caspar geprüder, von Hensel ab dem Gazzhof, von Linhard Stuber, vom Hofstetter ab dem Newenhof.

Das Urbar der Herrschaft Castelphund vom Jahre 1380 nannte diese Höfe von Laurein und Proweis noch nicht; sie dürften also damals einer anderen Grundherrschaft angehört haben, etwa den uns schon in früheren Urkunden (1233 und 1274) begegnenden Herren von Zoccolo und Werberg, deutschen Adelsgeschlechtern, die am Nonsberg Grund und Boden besaßen und diesen deutschen Bauern aus dem Ulten und der Gegend um Lana verliehen hatten. 24, 296

Wie im Ulten wurde auch am Nonsberg der Ausbau des Kulturlandes durch die Anlage von Schwaighöfen besonders gefördert. So zinsen mehrere Höfe von Proveis und U.l.Fr. im Walde an die zuständige tirolische Herrschaft Castelphund vorwiegend mit Käse. Ihre Namen Puch-, Mitter-Pühel, in der Noder u.a. weisen auf eine Lage in morphologisch und klimatisch ungünstigem Gelände hin.

Zusammenfassend gibt uns für die Zeit des 16. Jahrhunderts das Urbar der Herrschaft Castelphund aus dem Jahre 1528 Aufschluss, das folgende grundhörige Höfe aufzählt: 24, 286

In Lafreng und Tannach (gehört zu Laurein): den Genebein-, Perchhamer-, Gass-, Genn-, Reut-, Mitter-, Wis-, Egk- und Meaunhof; als an diese anrainende Höfe den Stangl-, Noder-, Sag-, Kerspaz-, Platt- und Ambrosyhof;  
in Profey: den Perger-, Unterweger-, Gross- und Klainpuhelhof und den angrenzenden Camphof.

Hie und da zeigen sich auch Beziehungen zu den Nachbargebieten, so gehören dem "Pergerhof" damals Höfe im Ultental, der Innerlayner und Untressen, ausserdem

---

Odoricus dictus Perger quondam Grinoldi et nunc habitator Mezononi loco Provesii stiftet 1434 der Kirche zu Proveis énen Zins aus einer Alm im Ultental, ex una monte in valle de Ultimis ubi dicitur Chlapfer. 25, Nr. 3842

im Etschtal einen Zehent " aus dem Punthpf in Lanerpfarr " und einen Weingarten " in Marlingerpfarr, an dem Ende, do es heisst im Smichach ". Nach Tarneller standen neben den in den Urbaren der Herrschaft Castelphund angeführten im 15. und 16. Jahrhundert noch folgende Höfe: 25

In Laurein: Blasiger, Platta, Talern, Aidschwern, Jerbern Kesslern, Gessern, Buochern, Bertmern, Aussern, Schön-Aussern und Ungern; (Jerber und Tengern bildeten wahrscheinlich den Hof an der Sag, der 1660 noch einmal auftaucht.)

in Proveis: Kofl, Luggas, Höfler, Büchl, Oberweg, Tal und Mairhof; in Matzlaun; Töniger und Zeschg.

Zu Ende des 16. Jahrhunderts dürfte die Besiedlung von Proveis und Laurein ihren Abschluss gefunden haben, die eine bäuerliche war und nicht, wie gelegentlich aus Bergbauberichten des 16. Jahrhunderts geschlossen wird, auf Knappensiedlungen zurückgeht.

Die Besiedlung der " Gemeinden " U.L.Fr. im Walde und St. Felix fällt ungefähr in dieselbe Zeit wie die von Laurein und Proveis. Zuerst hören wir von einem Hospitz, das der " Jungfrau Maria zu Senale unterhalb des Gampenjoches " geweiht, schon im 11. Jahrhundert den über den Gampen nach Rom wallfahrenden Pilgern

diente und bis zu seiner Verselbständigung im Jahre 1184 der Pfarre Sarnonico unterstand. <sup>27, 283</sup> Unter den reichen Schenkungen, die wohl vom deutschen Adel des Nonsberges, besonders von Castelfondo gestiftet, 1221 von Papst Honorius als Kirchenbesitz bestätigt werden, treten uns weiter die Flurnamen "Malgazoth" und "Pizuvit" entgegen, die wir später als die Bezeichnungen für die Ortsteile "Malgasott" und "Bischofseid" wiederfinden. 1321 bereits werden Kirche und Hospiz von Senale dem Benediktinerstift Au bei Bozen, also der deutschen Geistlichkeit des Bistums Trient zur seelsorglichen Betreuung überwiesen und damit schon damals von oberster kirchlicher Seite als "deutsche Gegend" <sup>27, 284</sup> anerkannt. Laut Urkunden des Stiftes Au war die Kirche von Senale Grundherr des Malgasotter- und Laugen-Berges, zu deren Erschliessung sie aus dem Etschland deutsche Bauern herbeirief. Diese hatten an die Kirche grundherrliche, an die Herrschaft Castelphund Vogtei-Abgaben zu entrichten. Wie aus einer Urkunde aus dem Jahre 1423 hervorgeht, war auch hier das *W* Erbleiherecht, *consuetudo mansorum locationum* in Gebrauch. <sup>27, 284</sup>

Den ersten Aufschluss über Siedlungen im Gebiete

von U.l.Fr. im Walde (1298 und 1303 als " St. Maria in Silva " 1317 als " St.Maria in Nemore ", 1296 " Ecclesia s. Marie de Cenale de Valdo ",erst 1337 als " Unser Frawen in dem (bzw.) aus) dem Walde" erwähnt) und St. Felix (früher Caseid) gibt uns ein Spruchbrief aus dem Jahre 1324<sup>24, 285</sup>.Dieser in lateinischer Sprache abgefasst,behandelt einen Grenzstreit zwischen den Nachbarschaften Malgasott und Caseid und führt folgende Höfe der einheimischen Schiedsmänner auf:<sup>24, 286</sup>

curia ubi vulgariter dicitur auf dem Gasteig,...in Traten,...ad mediocres und Bischofeyd .Mediocres und Bischofeyd liegen in Senale ubi dicitur Bischofydo. Bischofeyd dürfte der heutige Urbanhof sein.Zu Bischofydo im weiteren Sinne gehörten wahrscheinlich noch der Weiss-,Marschalk- und Langeshof.Alle diese Höfe bildeten den Teil der Gemeinde Wald,der später mit " Obere Nachbarschaft"bezeichnet wird.Ausserdem werden in derselben Urkunde mit dem Nachsatz: hi tres residentes in Senalo ubi dicitur ad inferiores plebis Castelfundi noch die Höfe :ad pontem ,in Prato und am Ort genannt.Dabei bedeutet Inferiores die"Nachbarschaft Untere",die kirchlich bis 1773 zur Pfarre Caselphund gehörte.Eine deutsche Uebersetzung dieses Spruchbriefes aus dem 15.Jahrhundert schreibt statt vulgariter und ubi dicitur"da mans zu teitsch nennet"

und statt der lateinischen Namen ad inferiores ,  
 in Senalo, ad Mediocres, in prato, ad pontem " im  
 Wald, da man es nennt zum Untern, zum Mittern, in dem  
 Wiss, zu der Pruggen." Tarneller führt für jene Zeit  
 in der " Oberen Nachbarschaft " noch den Zollhof,  
 Pfarrhof und Bacher an; in Malgasott und in der Nach-  
 barschaft Caseid; den Klammer- und den Roregg<sup>25</sup>hof.  
 Seit dem 15. Jahrhundert wird die ganze " gemeinschaft-  
 liche Ortsgemeinde Wald ", die die Nachbarschaften  
 Obere (früher Bischofeyd) , Malgasott und Caseid um-  
 fasst, vielfach nur mehr mit " Deutschgend " be-  
 zeichnet. So steht in einer Klageschrift von 1435  
 " Ewér Ghaden trew arme Lewte aus dem Wald aus der  
 Deutschen Gegentt in Castellphunder Gericht ".<sup>24, 287</sup>  
 Im 15. und 16. Jahrhundert kommen eine Reihe von  
 neuen Siedlungen hinzu und scheinen im Urbar der  
 Herrschaft Castelphund aus dem Jahre 1528 auf, das  
 Flur-, Hof- und Geschlechtsnamen nennt, die alle deut-  
 scher Wurzel sind:<sup>24, 288</sup>

Im Wald die zum Moshof gehörenden Wiesen: Sumpfeben,  
 Moswisen, Ries, zu Campadeir; Anstösser sind der Klain-  
 hof, Andre Neuwiert, Cristan Nidrist, Rueprecht Gryll,  
 Andre Erspamer, Adamer, Cristan Weber. Zum Spitzhof ge-  
 hören die Hausung am Capseit, die Wiesen in Putzen,

in Rottenmann, im Sumpf, die Ekartswisen; Anstösser sind ausser den schon genannten Daniel im Wald, das Egkguet, Walthasar am Rain; Viling und Jorg die Adamer besitzen das Wintertalguett. Vily Lang im Wald ist ein Zehent von Prügl-, Pühel-, Wis-, Gaiss-, Ort-, Kellerhof verliehen. In Malgasott geben der Ausser-, baide Kellner Klain-, Pach-, Mayr-, Kinder- und baide Leuthof Vogtei. Tarneller weiss darüber hinaus noch zu nennen: 25

In der Nachbarschaft Obere: den Hof Obkirch, den Jagerhof und Hütthof;

in Malgasott: den Wirt in Wald, das Holzguett, Mesnerguett zu St. Christoph und Ausserer;

in der Nachbarschaft Caseid: den Pruckhof, Balsern, Lochmann, in Larch, af der Klamm, ban Pfeifer, zu Jordan, in der Grub, af der Lind, in Erschbam, in Greut, af der Rast und Brunnen.

Zu Ende des 16. Jahrhunderts war die Besiedlung des Nonsberges vollzogen, und die Zahl der bäuerlichen Betriebe vermehrte sich von nun ab nur mehr durch unbegrenzte Teilung der ursprünglichen Einzelhöfe; so entstanden allmählich jene zerstückelten unregelmässig verbauten Häuser, die uns heute als ein typisches Merkmal am Nonsberg begegnen.

Jeder Hof lag ursprünglich im geschlossenen Besitz und war von den Anrainern durch Wälder, Bäche und Wege getrennt. So beschreibt das Urbar der Herrschaft Castelphund 1528 den "Pergerhof" der Gemeinde Proveis:

Item der Pergerhof gelegen in Profeyss, do es gait in Matzlawn, ist gelassen worden den Christl und Hannsen Vöttern, genannt die Perger, in und ihren Erben.

Darzu ist ain Hausung in gueten wirtten erpaut, mit Kiche, Kammer, Stadl und Stall, auch Ackher, Garten und Wisen, Holzwunn und wayd, Wasser, Wasserlaitung, Weg und Steg und was von 2 alter darzu gehört, alles beyeinander in einer Hofmarch gelegen. Daran stossent Herrn Jörgen von Klez Guet, Hainrichen von Jaufen Erben der von Arzt Gueter und bey dem Kamerpächlein, so durch Kamerwisen gett, do ist ain Marchstain mit ain Kreuz auf dem Staig bey dem Norderpach, bey der Spaurer-gueter und an den grossen Pach, so aus dem Hutperg könt.

Auch heute finden sich zwischen den mittlerweile zu Hofgruppen gewordenen Siedlungen scheinbar genau fest gelegte Grenzmarken ( Matzlaun, Mairhof, Ober-Unteweg, Proveis ), doch wurden durch die starke Teilung die Güter derart zerstückelt und vertauscht, dass heute die Besitzungen der einzelnen Bauern vielfach ausserhalb des geschlossenen Hofes liegen. ( Bild 56 ).

die ersten Hofteilungen tauchen am Nonsberg bereits in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf. 1528 werden in einer Urkunde in Proveis 2 Koflhöfe, ein innerer und ein ausserer genannt, auch der Strickhof in U.l.Fr. im Walde zerfiel schon früh in einen Orthof und ein Kellergüt. Ebenso sind die Höfe Eggern und Kerschmern in Proveis bereits um jene Zeit geteilt. Obwohl sich anfänglich die Bauern gegen das Uebernehmen solcher Güterteilungen wehrten, war die einmal eingerissene Unsitte nicht mehr aufzuhalten und erreichte ihren Höhepunkt im 18. und 19. Jahrhundert. So sass auf dem Koflhof in Proveis 1490 ein Valorcus, 1528 gab es bereits einen ausseren und einen inneren Koflhof, 1775 hausten auf dem gleichen Besitz 5 Familien und zu Ende des 19. Jahrhunderts <sup>25. 1824</sup> 6. Heute (1937) sind es deren noch immer 3.

Die stärkste Aufteilung der Höfe haben wir in Laurein. Im Ganzen zählt die " Gemeinde " samt " Tonna " 33 Höfe. Auf diesen, die mitunter (z.B. Untergenn und Obergenn) ebenfalls schon geteilt sind, sitzt nur auf 87 Höfen eine einzige Familie; auf Eckgenn, Mesner, Keldern, Enzlhof, Ebner, Talmühle, und Gereithof in Tonna. Auf 13 Höfen dagegen wohnen 2, auf 6 drei, auf 4 vier,

auf 2 sechs und schliesslich auf einem Hof 7 Familien  
 Die Höfe mit 6 Familien sind Eggern und Pertmern.  
 1509 erscheint der Eggern noch ungeteilt, 1535 bereits  
 werden 2 Ecker erwähnt, 1581 heisst es " Eccherhoff  
 divisus in duas partes ", zu Ende des 19. Jahrhunderts  
 sitzen auf demselben Hof <sup>25, Nr 386b</sup> 6, 1937 noch immer 6 Familien  
 Der Pertmerhof wurde erst später geteilt. 1581 wird  
 noch ein " Beltramerhoff " <sup>25, Nr 3874</sup> angeführt. Zu Ende des 19.  
 Jahrhunderts jedoch bewohnen ihn aufgeteilt auf 2  
 Häuser 6 Familien.

Der stärkst geteilte Hof in Laurein ist der Hof zu  
 Gassern: Seine Teilung erfolgte wie beim Pertmerhof  
 erst spät. 1664 ist noch von einem Joannes de Gosser-  
 ist die Rede. <sup>25, Nr 3871</sup> Ende 19. Jahrhundert bewohnen den Hof  
 4, 1937 7 Parteien.

Auch in U.l.Fr. im Walde und dem erst 1864 zu einer  
 selbständigen politischen Gemeinde gewordenen St.  
 Felix wurden die Höfe geteilt: So wohnen heute (1937)  
 in St. Felix auf dem Klammhof, der schon 1688 3 Brüdern  
 gehörte <sup>25</sup>, 5 Familien, und auf dem wohl erst später auf-  
 geteilten Waldnerhof deren 4.

In " Wald " weisen uns vor allem die Hofnamen wie  
 Ober-und Unter Gasteig, Ober-und Unter Hütt und Ober-  
 und Unter Urban auf Hofteilungen hin, die später ohne  
 Rücksicht auf die Lebensfähigkeit des Hofes weiter  
 fortgesetzt wurden.

Wie im Ulten ist auch am Nonsbegg das Siedlungsbild in seinem Grundriss durch den Einzelhof und durch kleinere aus dem Einzelhof entstandene Hofgruppen gekennzeichnet..Grössere Anhäufungen fehlen; nur um die Kirche gruppieren sich Widum, Schule und der Gasthof mit der Gemischtwarenhandlung (s.u.). In U.l.Fr. im Walde sind für die Bedürfnisse der Wallfahrer mehrere Gasthöfe entstanden, und neben der Kirche nimmt ein im italienischen Stil aus Stein erbaute Stadel von auffallendem Ausmass die Ernte des umfangreichen Pfarrbesitzes auf. (Bild 57,58)

Hof- und Familiennamen des Ultentales und Nonsberges in der anschliessenden Beilage II.

---

Die Randlage des Friedhofes von St.Felix auf Waldergebiet erklärt sich aus der ehemaligen Zugehörigkeit von "Caseid" zu "Wald", bis St.Felix 1766 eine eigene Kuratie erhielt.<sup>24</sup>

Im Vergleich zu den Nachbartälern erweisen sich Ulten und Nonsberg als Gebiete von ausgeprägter Eigenart. Schon im Grundriss, den wir für beide durch die Einzelhofanlage gekennzeichnet fanden, zeigen sich Verschiedenheiten; Denn das Etschtal mit seinen trockenen Schuttfächern und Terrassen ist zeitig ein geeigneter Siedlungsplatz gewesen und von den Rätoromanen vor der deutschen Landnahme in Weilerform ausgebaut worden. Mag auch der deutsche Bauer hernach seinen Hof in weiterem Abstände der rätoromanischen Grundsiedlung angeschlossen haben, so bleibt doch für das Etschtal der Eindruck von dorfartigen Siedlungen mit dem Weiler als Grundkern bestehen (Bild 87). Das gilt freilich erst recht für die von der deutschen Landnahme nicht berührten Terrassen im Val di Non und Val di Sole (Bild 88). Wenn auch gelegentlich Uebergangszonen sich einschalten wie beispielsweise am alten Alm- und Viehweg über das Rabbijoch das aufgelockerte Piazzola-Rabbi (1314 m), in dem noch vor wenigen Jahrhunderten nachweisbar einige deutsche Bauern wohl vom Ulten her siedelten (Bild 89), die Tatsache einer scharfen Grenze in der Kulturlandschaft drängt sich jedem auf, der mit offenen Augen namentlich nach Süden aus unserem Gebiet hinaustritt. Und wie im Grundriss sind nicht weniger deutliche Unterschiede im Aufriss festzustellen (Bild 90, 91). Das hängt gewiss

mit der Verschiedenartigkeit der Wirtschaft zusammen, die im Ulten und Nonsberg auf Getreide und Vieh, im Etschtal aber und im Val di Non ganz einseitig auf die Bedürfnisse des Wein-, neuerdings mitunter auch des Obstbaus eingestellt ist. Das Haus des Etschtales ist immer ein Steinbau, dessen blaue Flecken von Kupfervitriol weithin den Weinhof verraten, und die Wirtschaftsräume, ebenfalls aus Stein, umfassen, zumal das Vieh nur eine unbedeutende Rolle spielt, im Wesentlichen die ausgedehnten Keller. In der Grösse des Besitzes sind Ulten und Etschtal ziemlich ähnlich; bei beiden überwiegt weitaus der kleine Mittelbesitz!

Zwischen Nonsberg und Val di Non ist trotz manchen Gemeinsamkeiten; der übermässigen Besitzersplitterung, dem fächerartigen Dach, das immer wieder auf die verschiedenen Zubauten weitergestreckt wird, und schliesslich der deutsch-gotischen Kirche, die meist dem deutschen Adel des Val di Non ihre Entstehung verdankt, die Grenze ebenfalls leicht erkennbar. Denn bei aller Aufteilung im Innern haftet den zerstreut liegenden Besitzen des Nonsberges doch noch immer etwas von dem Stolz des einstigen Einzelhofes an, während die Dörfer des Val di Non mit ihren ineinandergeschobenen Häusern kleinen Städten mit kalten, hochgeschossigen Zinskasernen ohne persönlichen Charakter gleichen (Bild 92, 93, 94). Auch hier bilden

Piazzola und die im vorwiegend waldigen Teile von Rumo gelegenen Ortschaften Lanza, Mocenigo, Corte und Marcena eine Zone des Ueberganges, in der für die Stadel verhältnismässig viel Holz als Baumaterial verwendet und die merkwürdigen " Pilzdächer " nicht mit Hohlziegeln, sondern wie im Norden mit Holzschindeln gedeckt werden. Aber diese Ortschaften tragen, abgesehen von Piazzola, bereits deutlich jenes entscheidende soziale Merkmal, das Ulten und Nonsberg vom romanischen Süden trennt: Der Mittelbesitz fehlt offenbar in ihnen fast völlig; neben den Grossgrundbesitzern in ihren Palazzi wohnt in entsprechenden Behausungen eine durch Pächtersystem und Zwergbesitz gebundene Landarbeiterschaft. Ulten und Nonsberg sind, wenn auch am Nonsberg die Grösse der einzelnen Wirtschaft durch die ungesunden Teilungen oft schon unter der Grenze der Existenzmöglichkeit liegt, noch immer Gebiete " freien " Bauerntums und ohne Beziehung zum Pächtersystem im Süden; das drückt sich lebendig im Bild zu beiden Seiten der Kulturgrenze aus.

### Siedlungsformen:

Das Ultental und Nonsberg unterscheiden sich, obwohl nur wenige Stunden voneinander entfernt, ganz wesentlich im Bild ihrer Hofformen. Während im Ulten ein einheitlicher Hoftypus vorherrscht, so sehr, dass wir geradezu von einem "Ultnerhaus" sprechen dürfen, weist der Nonsberg eine derartige Mannigfaltigkeit auf, dass wir uns mit der Schilderung der hier vertretenen Formen begnügen müssen. Einheitlich für die Mehrheit der Nonsberger Höfe sind immerhin Steinbau und Fächerdach wie sie ähnlich auch auf ladinisch-italienischem Kulturboden in den südlichen Nachbargebieten Val di Non und Val di Sole sich finden.

Für das Ultental kennzeichnend ist der Paarhof. Wirtschaftsgebäude und Wohnhaus liegen voneinander getrennt. Die Lage beider Gebäude zueinander ist jedoch nicht starr, sie ändert sich bei den einzelnen Höfen. Dem Baustoff nach unterscheiden wir Holz- und Steinhäuser, doch überwiegen weitaus bei dem Waldreichtum des Tales die Holzhäuser. Welche Bauart die ursprüngliche ist, lässt sich zumindest aus den urkundlichen Erwähnungen nicht feststellen, da hier entsprechende Angaben fehlen, indessen dürften die Holzhäuser, deren Entstehung vielfach mit der Gründung von Schwaighöfen

zusammenfällt, älter sein. Bei den Steinhäusern handelt es sich meist um ehemalige Besitzungen der Grafen von Ulten, die eine Zeit lang als Sommersitze und Jagdhäuser in Benützung waren.

Die "Holzhöfe" sind entweder vollkommen oder teilweise aus Holz gebaut. Besonders im Hinter Ulten stehen heute noch eine Anzahl von reinen Holzhöfen, während in der Fraktion St. Walburg und St. Pankratz oft die Küche oder auch der ganze Unterstock gemauert ist. (Bild 59, 60, 61). Die häufigste Verwendung findet der Blockbau. (Bild 62). Als Baumaterial dient Fichtenholz, das im Sommer geschlagen und nach der Entrindung im Frühjahr zu Vierkantern verarbeitet wird, deren Seiten ungefähr 13 cm lang sind. Diese Vierkanter, Platt genannt, werden beim Bau übereinander gelegt und etwas vor den Enden zum Verband gekerbt. Die Balkenenden springen 20-30 cm über die Wandfläche vor (Bild 63). Die Unterabteilungen im Innern der Häuser, entstehen durch Einziehen von Querbälken, deren Köpfe ebenfalls an den Hauswänden hervorragen (Bild 62). An der Giebelseite des Hauses und teilweise auch an der Traufseite läuft in der Höhe des ersten Stockes ein Söller. Manche Höfe tragen allerdings nur an der Giebelseite auch im zweiten Stockwerk einen solchen Umgang (Bild 64). Wo der Backofen nicht als gesonderter Bau (Bild 65) neben Hof und

brunnen steht,ragt er bei Holz-wie Steinhäusern aus der Hausfront,hinter der die Küche liegt (Bild 66). Das Giebelfeld ist meist im Ständerbau errichtet und mit Holz verschalt. Die Dächer sind mit steinbeschwer- ten Schindeln aus Lärchenholz gedeckt und verhältnis- mässig flach,der Winkel übersteigt nicht 30 Grad.Durch- schnittlich ragt das Dach 1-1.5 m über das Haus hinaus und schützt so die Holzwände vor Regen und Feuchtig- keit.Ein bis zwei Kamine,in ihrer Lage von der Ver- teilung der Räume abhängig,sorgen für den Rauchabzug.

Die Steinhäuser,soweit sie nicht Bauten der jüngsten Zeit sind,unterscheiden sich ihrer Form nach kaum von den Holzhäusern. Am Talausgang jedoch,wo das Weinland beginnt ,gleicht ihr Bild schon den Weinhöfen des Etsch- tales.

Ihre Mauern erreichen oft eine Dicke von 1 m.Die Fassa- de ist glatt,hin und wieder belebt sie als einziger Schmuck ein Söller,Erker oder Fresko (Bild 67,68,69). Das Giebelfeld ist aus Stein oder Holz; bei den Wein- höfen am Talausgang bleibt es zum Ausreifen von Mais u. Trauben offen (Bild 70<sup>a</sup>).

Die Lage der Höfe richtet sich nach der Sonnenbahn. Auf der Sonnen-wie Schattenseite liegt die Stube meist gegen Westen.Der First des Hauses verläuft senk- recht zum Hang.Soweit sie nicht am Talboden oder auf

flachen Terrassen stehen, sind die Höfe mit ihrem untersten Stockwerk in den Hang eingebaut (Bild 32<sup>b</sup>), sodass der erste Stock von der Rückseite ebenerdig erreicht wird. Ebenso kann man ohne Stufen auf den traufseitigen Söller gelangen. Die Eingänge sind bei Holz- und Steinhäusern trauf- und giebelseitig, die Traufseitigen an der Bergseite des Hauses, die giebelseitigen an der Westseite. Bei traufseitigem Eingang führt der Söller für gewöhnlich vom Eingang weg nach vor und biegt zur Giebelseite, d. i. der Talseite, des Hauses um. Im Allgemeinen gelangt man nur über diesen Zugang zum Söller, der sonst auf der Giebelseite des Hauses betreten wird und dann meistens nur über diese reicht. Die Söller sind immer aus Holz, das Gelände ist mit einfachen Schnitzereien verziert. Im Sommer leuchten von Söllern und Fenstern aus dem dunkeln Braun des Holzes oder dem Weiss der Steinhäuser die bunten Farben der Nelken, Pelagonien und Bethunien.

Das Ultnerhaus hat drei Stockwerke: Keller, Unter- und Obergeschoss. Der Keller wird gewöhnlich von der Talseite des Hofes betreten und ist in einen Kartoffel-, Kraut- und Bastelkeller unterteilt. Nicht selten sind auch die Hühner hier untergebracht.

Die Raumverteilung des Unterstockes hängt mit der Lage des Einganges zusammen. Liegt der Eingang trauf-

seitig, so gelangen wir zuerst in den Hausgang, Lab  
 genannt. Die Lab reicht nicht über die gesamte Breite,  
 sondern nur bis zur Mitte des Hauses. Von der Lab aus  
 zweigen drei Türen ab und zwar in die Küche, die Stube  
 und das Stübele oder Milchammer. Gleich rechts neben  
 dem Eingang liegt die Stube. Im Allgemeinen sind ihre  
 Wände ungetäfelt; ein Holztisch, Bänke und Stühle, der  
 Ofen, eine Uhr und der Milchkasten sind die Einrichtungs-  
 gegenstände. Der gemauerte Ofen wird von der Lab oder  
 von der Küche aus geheizt. Rings um ihn steht die Ofen-  
 bank, über ihm die "Ofenbruck" mit dem "Kopfbrett"  
 (Bild 71). Der Milchkasten ist nahe am Fenster und dient  
 besonders im Winter zur Aufbewahrung der Milchvorräte.  
 Zu seiner Lüftung führen zwei Löcher zum "Glander". Auf  
 dem Milchkasten stehen zwei kleine Kästen, in d<sup>e</sup>nen  
 Bücher, Schreibzeug, Hausapotheke und Nähzeug der Bäuer-  
 in aufbewahrt werden. Jede Stube hat ihren Herrgotts-  
 winkel (Bild 72). Rechts und links von ihm stecken in  
 den Holzfügen die Löffel und Gabeln der Bauersleute.  
 Quer durch das Zimmer oder rings um den Ofen läuft  
 eine Holzstange, auf der im Winter Strümpfe und Socken  
 oder andere Wäschestücke getrocknet werden. Von der  
 Stube aus gelangt man in die Stubenkammer, den Schlaf-  
 raum des Bauern und der Bäuerin. Nicht selten führt von  
 hier eine Türe auf das "Glander". Links vom Hausein-

gang liegt die Speis oder Milchammer. Das letzte Hausviertel nimmt die Küche ein. Bei der Mehrzahl der Höfe ist auch heute noch die Küche mit ihren russgeschwärzten Wänden der dunkelste Raum des ganzen Hauses. Neben geschlossenen "Sparherden", gibt es noch eine Reihe von offenen Herden, besonders im hinteren Talabschnitt und auf den hoch gelegenen Berghöfen Vorder-Ultens. Den Abzug für den Rauch bildet hier über dem Herd ein Kamin, in dem die Fleischvorräte geselcht werden. Auch bei den Sparherden führt der Abzug durch diese Öffnung. Allerdings sind auch heute noch hie und da alte Küchen in Benützung, deren offene Herde keinen Kamin besitzen, bei denen der Rauch das ganze Haus durchzieht, bis er schliesslich auf der Diek, durch die Schindeln hindurch ins Freie gelangt. Bei offenem Feuer verwendet man zum Kochen den Dreifuss, auf dem der Kessel oder die Pfanne steht. Umständlich ist auch heute noch auf offenem Herd das Kochen der Heflnudel (Germspeise). Es wird hier über der Pfanne auf einem "Luck" (Blechdeckel) wieder ein Feuer gemacht, die Pfanne wird "zuglückt". Hinter oder unter dem Ofen halten sich in den Küchen nicht selten die Hennen auf, die durch eine kleine Öffnung aus dem Hühnerstall, dem "Stellen", in die Küche gelangen. Von der Lab aus führt eine Holzstiege, die "Nielen -

stieg " in den Oberstock, die Diel. Diese war früher unausgebaut, sodass man sich gleich unter dem Dach befand. Heute haben die meisten Höfe auf der Diel Holzkammern eingerichtet, für gewöhnlich 3-4, nämlich die Buben-, Menscher- und Brotkammer. Die Brotkammer liegt über der Milchammer, Buben- und Menscherkammer über der Stube und Stugenkammer. Der Raum oberhalb der Küche ist unausgebaut, er heisst das Kuchelgwölb oder die Rumpelkammer. Hier stehen Spinnräder, Brotbretter, Flachsbrechelböcke usw. Der Raum zwischen Brotkammer und Schlafkammern heisst ebenfalls Lab. Bei manchen Höfen geht von der Diel abermals eine Stiege auf die " Hochdiel " oder " Labdiel ", auf der das Laub, das der Ziegen- und Schweinefütterung dient, aufbewahrt wird.

Anders ist die Raumverteilung bei giebelseitigem Eingang, den vor allem die Steinhäuser, gelegentlich allerdings auch die Holzhäuser aufweisen.

Der Keller ist ebenfalls zur Hälfte in den Hang eingebaut. Durch den giebelseitigen Eingang, an der Bergseite des Hofes, betreten wir ebenerdig die gewölbte Lab, die das ganze Haus der Länge nach durchquert (Bild 73). Rechts von der Lab gleich neben dem Eingang, einer Holztüre mit Eisenklöppel oder wenn diese offen steht, mit einem Holzgatter, liegt die Küche, daran anschließend die Stube. Von der linken Gangseite zweigt je eine Tür in die Kammer und die Speis ab. Der Oberstock ist ausgebaut. Im Grossen finden wir dieselbe Einteilung wie im Unterstock. Links der Lab liegen 2 Schlafkammern, ober der Stube die Knechtekammer und daran anschließend die Getreide- und Brotkammer, die nach oben nicht abgeschlossen ist, sondern bis unter das Dach reicht. Von der Lab des Oberstockes führt eine Holzstiege auf die Hochdiel, auf der das Gerümpel untergebracht ist.

Selbstverständlich finden sich auch gelegentlich Abweichungen von dieser Raumverteilung, doch sind sie äusserst selten. So hat z.B. der im Tal gelegene Weissauhof (Fraktion St. Walburg) eine andere Unterteilung der Räume. Hier konnte der Keller nicht in den Hang eingebaut werden, sodass die Lab über eine Holzstiege betreten werden muss. Die Lab liegt senkrecht zum Giebel und erstreckt sich über die gesamte Hausbreite. Ursprünglich wurde in der Lab auch gekocht, erst in neuerer Zeit findet sich die Küche an der Westseite in einem eigens hierfür angebauten Raum, in dem man von der Lab aus gelangt. Dem Haupteingang gegenüber liegt die Stubentüre. Von der Stube aus betritt man die beiden Kammern, von denen die eine als „Speis“ benützt wird. Der Oberstock weist dieselbe Einteilung wie der Unterstock auf.

Vollkommen von der allgemein üblichen Raumverteilung weichen die Höfe ab, die im Laufe der Zeit unterteilt wurden und heute mehreren Familien als Wohnung dienen. Trotzdem sie im Ulken nur vereinzelt aufscheinen, ist ein Beispiel erwähnenswert.

Erreichen die Wohnhäuser durchschnittlich eine Höhe von 9-10 m, so werden sie von den 14-16 m hohen Stadeln <sup>(Bild 74)</sup> bedeutend überragt. Diese liegen wie die Wohnhäuser mit ihrem First senkrecht zum Hang und sind meist in diesen eingebaut. Als Bauholz dienen <sup>e</sup>entrindete, unbehauene Fichtenstämme, die an den Ecken und Seitenflächen derart miteinander verstrebt sind, dass die Balken der Querseite auf die der Längsseite zu liegen kommen und dadurch eine gute Durchlüftung gesichert wird <sup>a, b</sup>(Bild 75). Aus Ersparnisrücksichten werden heute bei Neubauten Balken nur noch zum Ständerbau verwendet, die Wände dagegen mit Brettern verschalt <sup>es</sup>(Bild 75).

Der Unterbau des Stadels weist dieselbe Bauweise wie das Wohnhaus auf, nicht selten ist ein Teil davon gemauert. Das Dach springt 1-1.5 m an der Trauf- wie Giebelseite vor und ist mit Lärchenschindeln gedeckt. Am Taleingang finden sich auch noch einige Stadel mit dem steilen Strohdach, das für das Haflinger Plateau, für Sarntal und Ritten typisch ist. (Bild 76).

Je nach der Grösse und Wohlhabenheit des Hofes unterscheiden wir im Ulten ein- und zweistöckige Stadel. Die ursprüngliche Form jedoch war die einstöckige. Im Untergeschoss findet sich der Stall. Er wird von der West-, Ost- oder Südseite betreten, bei schattseitig gelegenen Höfen auch von der Nordseite. Anschliessend an den Stall liegt oft eine kleine Kammer, in der Feldgeräte, wie Pflüge, Sensen, Rechen, Waalbretter usw. aufbewahrt werden. Ueber dem Stall ist der eigentliche Stadel, der von der Rückseite aus, der Bergseite, ebenerdig oder über eine Stadelbrücke befahren werden kann (Bild 77, 78). Gleich hinter dem Stadel tor, einem Holztor mit einfachen Verzierungen (bei manchen Stadeln sind hier die Familiennamen des Bauern und der Bäuerin eingeschnitten), findet sich über die gesamte Stadelbreite reichend die Dör, auf der Feldgeräte aufbewahrt werden. Der übrige Stadelraum zerfällt wie schon an den Verstreubungen von aussen erkennbar ist, in drei Abteilungen, Tenne,

Diel und Heuschupf. In schmaler, 3-4 m breiter Gang  
 läuft neben Diel oder Heuschupf knapp unter dem Dach  
 nach vor, die Lab. Die Tenne erstreckt sich über die ge-  
 samte Längsachse des Stadels. Durch Bretterwände von  
 ihr getrennt liegen Diel und Heuschupf, die meist wieder  
 in sich, je nach der Grösse des Stadels, unterteilt wer-  
 den. (Bild 79). Auf der Diel lagert das geschnittene Stroh.  
 Der Heuschupf reicht bei einigen Höfen nicht selten von  
 der Tenne bis in das Untergeschoss, das durch eine Tür  
 mit dem Stall in Verbindung steht. Fehlt ein solcher Heu-  
 schupf so wirft man das Futter, nachdem es auf der Diel  
 mit geschnittenen Stroh vermischt wurde, durch ein Fut-  
 terloch in den Stall in einen von Brettern umschlagenen  
 Platz. Das Heu wird im Sommer und Herbst zu einem Stock  
 " getreten " und im Winter mit Hilfe eines Heutreters  
 geschnitten ( Bild 80 ). Die Tenne dient in erster  
 Linie zum Einfahren der Heuwagen und zum Dreschen des  
 Getreides. Ober der Tenne, Diel und Heuschupf sind die  
 Bierln, parallel zum Giebel gelegte Stabgen, auf die  
 im Herbst das Getreide zum Trocknen ausgebreitet wird.  
 In grossen Stadeln liegen nicht selten mehrere Bierln  
 übereinander.

Sie liegen immer oberhalb der Kante, in gleichen Ab-  
 ständen wie das Vieh im Stall verteilt steht, und ver-  
 einfachen dadurch die Arbeit wesentlich. Bei vielen

Bei vielen Stadeln führt von der Tenne aus ein Zugang zum "Glander", einem 2 m breiten Holzboden, der meist vollkommen ungesichert ist und auf dem nicht selten eine Weibahn führt, mit der das Getreide der unterhalb des Hofes liegenden Felder eingeschleust wird. Ein ähnlicher Vorbau, ebenfalls hier genannt, findet sich an der Rückseite des Stadels. Er ist bei zweistöckigen Stadeln von der Tennebrücke aus erreichbar, bei einstöckigen wird er mit Hilfe einer Leiter bestiegen (Bild 77).

Bei den neueren Stadeln unterscheidet man einen Unter- und Oberstadel. Den Oberstadel erreicht man über die Stadelbrücke, der Eingang des Unterstadels liegt ebenerdig unter dieser. Die Einteilung des Oberstadels ist dieselbe wie früher, nur reicht hier der Heustock bis in den Unterstadel. Die Teilung in einen Ober- und Unterstadel hat vor allem den Vorteil, dass das Heu nicht aufgestockt werden muss, sondern vom Ober- in den Unterstadel geworfen werden kann und der Stall nicht an Raum verliert. Im Unterstadel halten Stangen einen 1,5-2 m breiten Gang frei. Von hier wird das Heu durch Lucken, "Schopplöcher", in den Stall geworfen. Die Anzahl dieser Schopplöcher richtet sich nach dem Viehbestand. Sie liegen immer oberhalb der Barre, in gleichen Abständen wie das Vieh im Stall verteilt steht, und vereinfachen dadurch die Arbeit wesentlich. Bei vielen

Bei vielen Stadeln führt von der Tenne aus ein Zugang zum "Glander", einem 2 m breiten Holzboden, der meist vollkommen ungesichert ist und auf den nicht selten eine Heilbahn führt, mit der das Getreide der unterhalb des Hofes liegenden Felder eingeschleudert wird. Ein ähnlicher Vorbau, ebenfalls Dör genannt, findet sich an der Rückseite des Stadels. Er ist bei Zweistöckigen Stadeln von der Tennenbrücke aus erreichbar, bei einstöckigen wird er mit Hilfe einer Leiter bestiegen (Bild 77, 78). Auf ihr stehen Feldgeräte, wie Schlitten, oft sind es 10 oder 15, Eggen, Greiln, zweirädrige Wagen, Kraxen, Körbe usw. Den Hauptplatz aber nimmt im Spätherbst und Winter das Stroh ein.

Auch am Nonsberg ist der Paarhof der vorherrschende Hoftypus. Daneben findet sich vereinzelt das Einheitshaus, in dem Wohn- und Wirtschaftsgebäude aneinander gebaut sind. Als Baustoff dient Stein, nur selten treffen wir Holzhäuser, die aber nicht wie im Ulten im Blockbau errichtet, sondern mit Holz verschalt sind. Im allgemeinen ist das Haus des Nonsberges ein schmuckloser Steinbau, in den nur da und dort ein Söller oder eine Stiege aus Holz Abwechslung bringen. (Bild 81, 82). Durch die allzustarke Güterteilung sind auch die Innenräume der Häuser vielfach unterteilt, und die unregelmässigen An- und Zubauten lassen bei mehreren Höfen kaum mehr die ursprüngliche Hausform erkennen. Das Dach ist häufig gewalmt oder fächerförmig, oft wie die Haube ein Pilzes, da es jeweils noch über die neuen Anbauten gestreckt wird. (Bild 83, 84, 85). Wohnhaus und Stadel liegen oft, obwohl die Gebäude getrennt stehen, unter einem Dach oder sind durch einen überdeckten Raum miteinander verbunden (Bild 86).

Rein äusserlich machen die Höfe besonders in St. Felix einen wenig gepflegten Eindruck, was mit der Armut der Bauern und mit der starken Abwanderung zusammenhängen mag. Die leerstehenden Wohnungen, die meist noch im Besitze der Abwanderer sind, verfallen allmählich, und

nicht wenige zeigen einen Oberstock ohne Tür- und Fensterstöcke, durch ein schadhaftes Dach Wind und Wetter preisgegeben.

Die Orientierung der Höfe ist felseitig: in Proveis und U.l.Fr. im Walde süd- und ost-, in Laurein, St. Felix und Malgasott süd- und westseitig. Das Wohnhaus wird ursprünglich von der Bergseite aus betreten, durch die Zerstückelung der Höfe indes sind mehrere Zugänge notwendig geworden, die ohne Regel durchbrochen sind.

Die Teilung der ursprünglichen Einzelhöfe erfolgte derart, dass das Haus der Längsachse nach in der Mitte des Saales (Hausgang) getrennt wurde. Während der Saal gemeinsam in Stand gehalten werden muss, hat für ihren Haus- und Dachanteil jede Partei gesondert zu sorgen. Vielfach jedoch verblieb es nicht bei diesen Teilungen, die beiden Wohnungen wurden noch mehrmals unterteilt, sodass heute das ganze Haus einem Wespennest von Wohnräumen gleicht.

Wenn auch der Nonsberg kein einheitliches Hofbild mehr zeigt, so dürften doch alle Höfe auf eine gemeinsame Grundform zurückgehen, die bei anderem Beispiel trotz einmaliger Teilung, etwa folgendermassen aussieht:

Der Keller des Hofes zerfällt in sechs Räume, von denen je drei den einzelnen Wohnparteien gehören. Gegen Westen

der Bergseite zu, ist er in den Hang eingebaut. Hier im Keller lagern Wein, Selchfleisch, gedörrtes Brot, Kartoffel, Rüben, verschiedene Feldfrüchte und Getreide. Durch den ebenerdigen Eingang betreten wir im ersten Stock den Saal, der über die gesamte Firstseite des Hauses reicht. Links und rechts davon sind die Wohnräume beider Parteien. Die Grenze des Besitzes geht durch den Saal, der gemeinsam genutzt und daher auch abwechselnd gereinigt wird. Da die Aufteilung der Räume beiderseits dieselbe ist, genügt die Beschreibung einer Seite. Gleich neben dem Eingang liegt die Mensherkammer, daran anschliessend eine kleine Speisekammer, die von der Küche aus betreten wird. Neben der Küche, also am Ende des Saales, ist die Stube. Eine Stubenkammer fehlt bei den Höfen am Nonsberg. Oft wird eine Knechtekammer als solche verwendet. Meist jedoch steht das "Familienbett", das Bett des Bauern und der Bäuerin, in der Stube. Die Ostseite des Hauses, die Talseite, trägt einen kleinen Söller, der vom Saal aus betreten wird. Neben dem Eingang führt eine Stiege in das 2. Stockwerk, wo wieder ein Saal gemeinsam benützt wird. Hier finden sich eingebaute Holzkammern, die Knechte- oder Bubenkammern. Der anschliessende freie Raum, der bis zum Dachfirst reicht, dient zum Wäschetrocknen.

Wohnhaus und Stadel stehen gesondert; die Verbindung zwischen ihnen bildet ein überdachter Raum. Im Untergeschoss des Stadels liegt der Stall, der wie das Wohnhaus zur Hälfte in den Hang eingebaut ist. Die Besitzgrenze geht ebenfalls traufseitig durch die Mitte des Stadels. Im Oberstock befindet sich die Tenne, ausserdem der Heustock, der bis in das Untergeschoss reicht. Der Raum über Tenne und Heustock wird wie im Ulten durch Holzlatten, deren Abstand durchschnittlich 1,5 m beträgt, in Fächer geteilt. Auch hier dienen die „Bierln“ zur Aufbewahrung des Getreides, das am Feld geschnitten, in Garben gebunden und sofort unter Dach zum Trocknen gebracht wird.

Ein Eisenwerk von gewöhnlicher Bauart.

Ein Repetierrevolver mit gelbem Metallgehäuse und zwei Patrone. (1)

Ein messingige Repetierrevolver mit bleyernen Gewichten

Noch ein Standuhr von Messing

Zwey Färbek und Grey Stuhl

Ein Seilstrick (2)

20 Bisings und hornige Löffel

Ein Brotmesser nach dem Muster (3)

Ein Schnellweg von altem Gewicht.

Ein Engl. Nix

Zwey Schieß Patrone

1. Schublade 2. Holzweg zum Anmachen des Salzes  
3. Brett zum Brotschneiden.

Dem Besucher des Ultentales fällt sofort der Reichtum der auf der " Dör " aufgestapelten landwirtschaftlichen Geräte auf. Aber noch mehr staunt er, wenn er erst im Innern des Hauses die Fülle und Mannigfaltigkeit des Inventars kennen lernen darf. Es ist daher recht reizvoll, sich dieses bäuerliche Inventar in seinem Zweck und seiner Benennung einmahl im einzelnen anzusehen. Aufschluss darüber soll uns ein Testament aus dem Jahre 1801 geben, das nachstehende Bestandsaufnahme des Hofes "Innergraben im Schwienwerch" ( St. Nikolaus ) bringt.

In der Stuben:

Ein Tisch samt den gestiedl und Schubladen

Ein Kamotkastl an der Want mit Schloss und Banth und zwölf Tathen. (1)

Ein messinge Repetier Uhr mit bleyenen Gewichtern

Noch ein Standuhr von Messing

Zwey Fürbenk und drey Stiell

Ein Seiratkibl (2)

20 Eisinge und hornige Lefl

Ein Brotgraml samt dem Messer (3)

Ein Schnellwag von altem Gewicht.

Ein Kugl Bix

Zwey Schieb Tatheler

---

1. Schubladen 2. Molkeeimer zum Anmachen des Salates  
3. Brett zum Brotschneiden.

Drey Hangleichter und ein Lantschern (17)

Zwey Zirlkrüeg und drei Erdhafen, auch ein Ehegert-  
flasch (2)

Ein Maas und ein Drinken Kandeale ,auch ein Drinken  
krueg mit den Luck.

Ein Mehldruch

Mehr eine deto

Noch ein Druch

Ein Anricht und ein Schisslrom (3)

Ein Speisskastl mit Schloss und Banth

Zwey Druchen

Mehr eine grosse Druch mit Schloss und Banth

Reisten 34 Pfund (4)

Rupfes Garn 49 Pfund (5)

Aschwinges Garn 49 Pfund

37 Pfund weisse und Schwarze Woll

Speck 91 Pfund

Schweinesfleisch 43 Pfund

Hapofleisch 70 Pfund

Wüerst 22

Zwei Zenten 40 Pfund Rindfleisch

Inslet 60 Pfund (6)

Schmer 47 Pfund (7)

---

1. aufgehängte Öllampe 2. Steinflasche mit kurzem Hals  
3. Schlüsselrahmen, zum Aufstellen der Schüssel 4. feines  
Garn 5. mittleres Garn 6. Schlechts-Garn 6. Schaf und  
Ziegenfett. 7. Schweinefett.

Ein zinnener Teller

45 steinige Milch und 4 Mahlschisslen

Ein messinges Liechtampele

In der Stuben (Schlafkammer):

Ein Bettstat

darin vorhandenes Bettgänt

Ein Gewanddruch mit Schloss und Banth

Ein alter Zeig Kasten

Ein Spuelrad samt 50 solche Spuelen

6 Segnissen sammt Werb und Ring und 9 ohne Werb (1)

6 Wezstein ,2Streicher und 5 Madkämpf (2)

4 baar Dengleisen (3)

6 Handsichlen und 2 grosse Schnapper (4)

Ein Strohmesser

Zwei Reitsattl, 2 Zahn und 1 Halfter

Zwei Handbeil, 1 Brax (5), 1 Setznäglbohrer

Zwei Tschunglbohrer und ein kleines Bohrerle

Ein Zebinn (6)

Ein Knospenmaissl, 2 Schnitzmesser und 2 Beschlag-  
hamerler, auch 1 Baisszang.

2 Stemmeisen, 3 Holeisen , 2 Holzfeilen und 2 Eisenfeillen

Drey Spansagen

---

1. Sensen ohne Griff und Mit Handgriff 2. Zum Hineinstecken des Wetzsteines 3. Zum Schleifen der Sense 5. zum Streb und Heu hacken 4. für das Bergheu 6. ?

Ein Hellebart

7 Dassbraxen und 5 solche Rungglen (1)

Vier Rosseisen

Zwey baar sechsstellig und 1 baar kleinere Fuesseisen

5 Schraithacken (2) und 1 Zimmerwaffen (3)

Zwey Schlöglhacken (4)

Ein Nueschdexel, 15 1 Zimmerhack, 1 Baumrinter

Ein Fleischbeul, 2 Horneisen (6), 1 Beittring (7), 1 Maltekell (8).

Ein Kasten ander Want mit Schloss und Banth.

Zwey Reit und 4 Zughauen (9), 2 Wahlhauen und 2 Erdschaufeln.

Sechs Schlaifschraufen und 5 solche Nägl auf 5 Luner (10, 11).

Ein baar Ketten und ein Sperrketten auch 2 Fürschäg .

Ein Haggen

Ein Blochsag

8 Pfund altes Eisen.

6 Spinnräder samt der Zuegeher und Abwinthaspl.

Zwey Schneeraif und 2 Maulkörb.

Ein Erdtrick (12) von 14 Klafter.

Noch einer von 6.5 Klafter.

Mehr ein etwas schlechterer von 22 Klafter.

Noch ein deto von 14 Klafter.

---

1. Zum Taxen schneiden auf den Bäumen. 2. zum Bäume hacken, als es noch keine Sägen agab 3. zum zuhacken der Bäume 4. um das grosse Holz zu teilen. 5. zur künstlichen Bew. 6. zum Ausputzen der Hufe. 7. für die Mehlbeutel in der Mühle 8. Maurerkelle 9. zum Erdhacken 10. zum Holzschleifen im Winter. 11. zum Befestigendes Rades 12. zum Erdführen.

Ein guter Heustrick von 5.5 Klafter.

Noch einer von 6.5 Klafter.

Noch 2 alte.

10 Holzstricke.

7 bessere und schlechtere Amplezzen (1).

4 Tragriemen.

4 Tschunglen (2).

4 Schaidjöcher (3).

Ein Erdkloben von Eisen samt Haggen (4).

6 Ackerjöcher.

3 Rosskometer. 12 Heirechen.

8 Kuhschellen samt Bögen und Riem.

9 bessere und 9 schlechtere Mehlbelg.

10 Gaisschellen samt Bögen und Riem.

4 Muhlbeutl und 3 Ellen Tuech

2 Mhleisen

17 Ellen schwarzer Loden (5).

38 Ellen farbige Leinwant.

10 Ellen gleichhachliche Leinwant.

40 Ellen rupfige Leinwant.

4 Schaafscharen, 1 Spitze, auch ein Blatzang und ein Zirggl.  
2 Ribeissen, auch ein Pfanneisen, 2 Rebmesser.

Ein baar harbige Leulacher, 4 baar und ains rupfige  
Leulacher (6).

---

1. Stricke für den Pflug 3. Holzjöcher 2. Stricke, die beim  
Feldarbeiten den Kühen an die Hörner gebunden werden.  
3. Zum Erdführen 5. 1 Elle =  $\frac{3}{4}$  m 6. Leintücher.

- 1 baar abgetragene rupfige Leulacher.
- 1.5 gestreifte Leinwand.
- 9 bessere und schlechtere Tischtücher.
- 2 Debich.

In' der Madler Kammer:

- ein Bettstatt darin vorhandenes Bettgewant.
- 5 ledige Decken, ein Bolster.
- Mehr ein Bettstatt, darin vorhandenes Bettgewant.

Auf der Dill:

- Ein Bettstatt, darin vorhandenes Bettgewant.
- noch 2 Bettstatt mit darin vorhandenem Bettgewant.

In der Brotkammer:

- Ein Bettstatt, darin vorhandenes Bettgewant.
- 1 Mehlkistl von 2 Tathen.
- 2 Gewanddruchen, 2 Schrein, eine neue Kist.
- Ein Weberstuedl.
- 1 roche Kuhhaut, ein Kalbstehl.

In klein Keller:

- Ein Kaastrog
- Ein Bachzuber samt dem Brotbrett.
- 2 Weinbanzen.
- 5 Haarbrehlen.
- 9 Holzkraxen.

Im untern Keller:

- 1 grosse Kist, mehr 2 deto.
- 6 Krautfasser, darin vorhandenes Kraut.
- 1 Sprizkandl samt den Kolm.
- 1 Milchscharf und 3 Melchstöz.
- 1 grosse holzige Schüssel und 3 Wasserscharfer.
- 2 Getraidwannen.
- Sohlleder, Bergschuechleder.
- 2 Schleifstein.
- 35 Broddücher, 38 Brodtafeln
- 1 halbmetzen, ein Fuetter und 1 Roggenstar, ein halbstar, ein viertl auch ein Massl und Massscharf (1).

Kuchlgeschirr:

- ein alter kupferiger Kessl.
- mehr ein kupferiger Kessl 18 Pfund.
- mehr ein Stallkessl .
- mehr ein kleineres Kessele.
- ein Gloggspeisener Hafen.
- mehr ein deto, wiegt 19 Pfund.
- noch einer deto, wiegt 17 Pfund.
- eine kupfrige Pfann und ein Seichgazl.
- 2 grosse Kochpfannen, mehr 5 Kochpfannen.
- ein Straubenpfann und ein Kochpfandl.
- 2 Schepfkellen, ein Fainkel, 2 Battmueser und ein Kiechlspieß. (2)
- 2 Dreifiess.

---

1.1 Star=22-23 kg, heute 18 kg, 1 Massl=1.5kg, 16 Massl=1 Star  
 2. Zum Wasserschöpfen, Seichgaze, Schaufel für Schmarn, für Krapfen.

- 2 Feurhaken, ein Ofenblech und ein Ofengabl.
- ein eingefasste Glasflasch.
- 64 Pfund gesottenes Schmalz.

Im untern Stadel:

- 6 Drischlien (1).
- 2 Fuetter und 2 Rossreiter (2).
- 4 Pflueghrlen (3).
- 4 Heygrey (4).
- 4 Brozen mit beschlagane Reder.(5)
- ein anz Brozen mit beschlag<sup>9</sup>ne Reder. (6)
- 3 Erdgratten (7).
- 1 Rossgratten und 1 Ochsengratten.
- 5 Handziehschlitten, 1 Rossschlitten, 4 Ochsen-Holz-  
schlitten.
- 4 Ochsen-Dungetschlitten.
- 1 Egetblatt samt zenn und Zinter.(8)
- 9 Ruckkörb.
- 1 Strohbank samt dem Meswer.
- 4 Heyrafl.
- 27 Viehkettten.
- 12 Gaisskettten.
- 4 Dunget und 2 Hey auch ein Reichgabl (9).

---

1. Dresch 2. Siebe für das Futter 3. Pflugschar 4. zwei-  
rädriger Wagen 5. 4 rädriige Wagen mit 2 Stangen 6. Brozen  
mit Deichsel 7. zum Erdführen 8. Egge 9. Gabeln mit 4, 5  
und 2 Spiessen.

1. Schneide vom Pflug 2. Erben 3. Bohnen 4. Weidenwehl  
5. Reis 6. Pflugscharen 7. Mohr

- 3 Wagnussen wegen 30 Pfund (1).
- 1 Eisenstecken wiegt 11 Pfund.
- 1 Stainschlegl und ein Mauerhammer.
- 5 Krautmesser.
- altes Eiden 10 Pfund.
- 19 Pfund Inslet und Kerzen.

Getraid:

- Waizkörner 34 Star samt Mehl.
- Roggen und solches Mehl 84 Star.
- Gerst 3.5 Star.
- Haber 60 Star
- 4 Star Arbes (2).
- 7 Massl Bainen (3).
- 1.5 Star Blent (4).
- 1 Star Dirgg (5).
- 1 Star Haarsom (6).
- 8 Star Salz.
- 2 Massl Magen (7).
- ein Nueschmaissl..
- ein Haar Rifl
- ein baar Wollkartatschen samt dem Bankl.
- ein Nudlbrett.
- ein Mehlkistl in der Mühl.
- ein Mehlsieb.

---

1. Schneide vom Pflug 2. Erbsen 3. Bohnen 4. Heidenmehl  
5. Mais 6. Flachssamen 7. Mohn

Vorhandenes Viehe:

2 baar drithalb Jährige.

1 Stier, 155 Gulden wert.

2 baar anderhalbjährige Stier.

mehr ein Stierl.

3 Stierkelber.

2 tragete Kalbeler.

ein jähriges und ein Herbstkalbele.

6 Kühe.

ein Ross.

24 kleinere und grössere Schaaf.

8 Gaiss, ein dreijähriges und einjähriges Böckl.

ein Schweindl.

Fuetterung, Gruemet, Stroh und Laub im Wert von 120 Gulden

Ucker:

Gesamtflecker 1181 ha

Acker: 543 ha Weinbau: 17 ha

Wiesen und Weiden: 351 ha Weiden n. Baumbest. 1075 ha

Obstweiden: 42 ha Unproduktive 3450 ha

Wald: 11833 ha Almen: 5520 ha

Das Wirtschaftsleben im Ulten und am Nonsberg:

Das Wirtschaftsleben im Ulten und am Nonsberg zeigt gegenüber dem des Etschtales eine gesunde Ausgeglichenheit. Liegt doch unser Gebiet in der Zone der Viehzucht und des Ackerbaus, nicht zuletzt in der des Waldes, sodass es bei der Vielseitigkeit seiner Wirtschaft mit verhältnismässig reichen Reserven in Krisenzeiten durchzuhalten vermag, die gelegentlich die nur Wein- und Obstbauenden Höfe des Etschtales arg gefährden können. Das Wesen der einsamen Berghöfe bedingt an sich schon eine auf möglichst weitgehende Deckung des Eigenbedarfes gerichtete Bewirtschaftung.

Eine Gegenüberstellung möge die verschiedene Nutzung der Kulturflächen im Gebiet der Viehzucht-Ackerbauzone (Ulden) und in der Wein-Obstbauzone (Nals-Etschtal) anschaulich machen. (Flächenmasse und Einwohnerzahlen stammen aus dem Jahre 1928)

Ulden:

Gesamtfläche: 27151 ha

Acker:	582 ha	Weinbau:	17 ha
Wiesen und Weiden:	891 ha	Weiden m. Baumbest.	1076 ha
Obstwiesen:	42 ha	Unproduktiv:	3490 ha
Wald :	11433 ha	Almen :	9620 ha

Nals:Gesamtfläche: 722 ha.

Acker	: 114 ha	Weiden m. Baumbestand:	47
Weinbau	: 77 ha	Wald	: 244
Wiesen und Weiden:	-----	Almen	: 89
Obstwiesen	: 119 ha	Unproduktiv	: 32

Für die Gemeinde Nals fällt die intensive Bodennutzung auf unproduktive Flächen ergebnislos stark zurückgedrängt. Den Hauptanteil stellt der Acker-, Obst- und Weinbau, dann der Wald. Seine Wiesen und Weiden fehlen völlig, ebenso nehmen die Almen nur einen geringen Teil der Gesamtfläche ein.

Im Urtal dagegen stehen Wald und Weiden an erster Stelle. Acker und Wiesen umfassen nur einen kleinen Teil des bäuerlichen Besitzes, doch reichen ihre Erträge im Notfall zur Ernährung einer Familie hin. Die ungünstigen Klima- und Bodenverhältnisse lassen eine intensive Nutzung wie im Bachtal nicht zu und erklären den grösseren Anteil an der Kulturläche pro Kopf der Bevölkerung.

PrattelnGesamtfläche pro Kopf 1925

Acker : 0,1 ha  
 Wiese : 0,2 ha  
 Wald : 0,7 ha  
 Weide : 0,2 ha  
 Unprodukt. 0,8 ha

UltenGesamtfläche pro Kopf 1925

Acker : 0,1 ha  
 Wiese : 0,13 ha  
 Wald : 1,7 ha  
 Weide : 0,8 ha  
 Unprodukt. 0,8 ha

Für die Gemeinde Naks fällt die intensive Bodennutzung auf; unproduktive Flächen erscheinen stark zurückgedrängt. Den Hauptanteil stellt der Acker-, Obst- und Weinbau, dann der Wald. Reine Wiesen und Weiden fehlen völlig, ebenso nehmen<sup>en</sup> die Almen nur einen geringen Teil der Gesamtfläche ein.

Im Ulten dagegen stehen Wald und Weide an erster Stelle. Acker und Wiesen umfassen nur einen kleinen Teil des bäuerlichen Besitzes, doch reichen ihre Erträge im Notfall zur Ernährung einer Familie hin. Die ungünstigen Klima- und Bodenverhältnisse lassen eine intensive Nutzung wie im Etschtal nicht zu und erklären den grösseren Anteil an der Kulturfläche pro Kopf der Bevölkerung.

Proveis:Gesamtfläche pro Kopf: 3.2

Acker : 0.1 ha  
 Wiese : 0.6 ha  
 Wald : 0.7 ha  
 Weide : 2.7 ha  
 Unprod.: 0.1 ha

Laurein:Gesamtfläche pro Kopf: 2.9 ha

Acker : 0.1 ha  
 Wiese : 0.45 ha  
 Wald : 1.7 ha  
 Weide : 0.6 ha  
 Unprod.: 0.05 ha

St.Felix:Gesamtfläche pro Kopf:

Acker : 0.2 ha  
 Wiese : 0.8 ha  
 Wald : 4 ha  
 Weide Wald 0.7 ha  
 Unprod.: 0.04 ha

U.l.Fr. im Walde:Gesamtfläche pro Kopf: 4.4 ha

Acker : 0.2 ha  
 Wiese : 0.6 ha  
 Wald : 2.8 ha  
 Weide : 0.8 ha  
 Unprod.: 0.0 ha

St. Panktatz:Gesamtfläche pro Kopf: 3.9 ha

Acker: 0.2 ha  
 Wiese: 0.3 ha  
 Wald : 2.4 ha  
 Weide: 0.9 ha  
 Unpr.: 0.1 ha

St. Walburg:Gesamtfläche pro Kopf: 5.4 ha

Acker : 0.2 ha  
 Wiese : 0.2 ha  
 Wald : 2.3 ha  
 Weide : 2.3 ha  
 Unprod.: 0.4 ha

Da die Viehzucht-Ackerbauzone indessen zwischen 600 m und ,wenn wir die Almfläche miteinbeziehen, etwa 2000 m liegt, ergeben sich ausserdem auch hier hinsichtlich der Verteilung des Kulturlandes noch gewisse Unterschiede, die mit der Verschiedenheit von Höhenlage, Klima und Böden zusammenhängen. So fällt für Ulten und Proveis der starke Anteil der Weide an der Produktivfläche auf, während Laurein ,St.Felix und U.l.Fr. im Walde mehr in der Zone des Waldes liegen.

Unsere nach der Statistik von 1910/28 zusammengestellten Diagramme lassen diese Unterschiede beim Vergleich besonders deutlich werden.

Höhe und Ostwind

Höhe

Produktivfläche pro Kopf 7 km<sup>2</sup>

Acker 10,15 ha

Wiese 10,15 ha

Wald 10,15 ha

Wald 10,15 ha

Unprod. 10,15 ha

St. NikolasseriGesamtfläche pro Kopf 13.2 ha

Acker : 0.1 ha

Wiese : 0.2 ha

Wald : 4.7 ha

Weide : 5.2 ha

Unprod. : 2.3 ha

Die Errechnung der Verteilung des Kulturlandes auf den Kopf der Bevölkerung gibt ein klares Bild von der Siedlungsdichte der einzelnen Gebiete und zeigt die flächenmässige Zunahme des Besitzes mit steigender Höhe und Unfruchtbarkeit des Bodens.

Ulten:Gesamtfläche pro Kopf 7 ha.

Acker : 0.15 ha

Wiese : 0.24 ha

Weide : 2.72 ha

Wald : 2.9 ha

Unprod. 1.1 ha

St. Nikolaus:Gesamtfläche pro Kopf: 13 ha

Acker : 0.1 ha  
 Wiese : 0.2 ha  
 Wald : 4.7 ha  
 Weide : 5.9 ha  
 Unprod.: 2.1 ha

Formen der Wirtschaft:

Der zu einem Hof gehörende Flächenanteil setzt sich im Ulten und am Nonsberg aus :Äckern, Wiesen, Wald und Weideland zusammen, wovon die Aecker den geringsten Umfang einnehmen. Ihr Ertrag reicht kaum für den Eigenbedarf und schon zeitig wird von ergänzender Einfuhr aus den Nachbartälern berichtet. Der General-Kataster von 1780 bemerkt: " Das Gericht Ulten hat an Getreid nicht nur keinen Ueberfluss, sondern namhaften Abgang, da es mehrere 100 Star, besonders Plenten und Türggen aus Vinschgau herkaufen muss." 29

Auch heute wird Getreide, besonders Mais, der in unseren Lagen nicht mehr gedeiht, eingeführt.

Die Aecker haben im Ulten eine Fläche von 591 ha, das entspricht 2.1 % der Gesamt- und 2.4 % der Produktivfläche. Am Nonsberg ist die Ackerfläche im Verhältnis zur Gesamtfläche grösser, sie beansprucht hier 3.9 % der Gesamtfläche. Auf den Kopf der Bevölkerung kommen im Ulten 0.14, am Nonsberg 0.16 ha Ackerland.

Seit den Angaben des Katasters von 1780 ist die Ackerfläche im Ulten um nahezu 12 % erweitert worden. Im Allgemeinen beträgt beim Ultner-Hof die Grösse des Ackeranteils durchschnittlich 2 ha, ganz unabhängig von Höhenlage und Umfang des Besitzes. So hat der Halnhof talein in St. Walburg (1130 m) 25 ha Land, davon 1.99 ha Acker (d. i. 7.9 %), aber auch der "Obersteiner" in St. Nikolaus (1672 m) von 48 ha nur 2 ha Acker (d. i. 4.4 %). Eine Ausnahme bilden nur die Kleinhäusler und einige besonders fortschrittliche Grossbauern wie der Mayr von St. Pankratz und der Kruppelwieser von St. Walburg mit je 5 ha Ackerland.

Am Nonsberg lässt sich wohl im Zusammenhang mit der starken Besitzerstückelung eine so regelmässige Grösse des Ackeranteils nicht beobachten.

Der Thalhof in Proveis (1490 m) z.B., der von 2 Parteien bewohnt wird, zählt ungefähr 22 ha. Von diesen entfallen 9,5 auf den einen, 12,5 ha auf den anderen Besitzer. 41 und 51 ar davon sind Acker, bei beiden also 4 % der Gesamtfläche; der Untereger in Proveis hingegen, ein ungeteilter Hof, nutzt von seinen 18 ha 2 ha als Acker.

Die Aecker liegen rings um den Hof, auf steilgeböschtem Hang. Bei geringerer Neigung nämlich wird der Boden kaum mehr hinreichend durchwärmt. So reift z.B. bei den Schwienbachern (1260 m) in St. Nikolaus auf 2 benachbarten aber verschieden steil geböschten Feldern das Getreide auch verschieden ab. Nicht selten geht die Saat des flachliegenden Feldes im Frühjahr zu Grunde, da oft schon im Oktober, ohne dass der Boden vorher frieren konnte, Schnee fällt und sich über 6 Monate hält, während das steilgeböschte Feld fast den ganzen Winter hindurch aper bleibt. Ebenso darf auf den Aeckern des am Talboden gelegenen Weissauhofes, der ausserdem nur 1140 m hoch liegt, wegen der ebenen Lage der Felder kein Herbstweizen gesät werden, der weiter talein am steilen Grub- und Lärcherberg in Höhen von 1500-1600 m durchaus noch abreift.

An Getreidearten werden Roggen, Weizen, Hafer, Gerste, Buchweizen angebaut, ausserdem gedeihen Kartoffeln

Rüben und auf den Höfen Gremser ,Altpreid,Hahnekamp und In der Gegend ,sämtliche im Talvordergründ unter 800 m,auch Wein und in geringem Ausmass (insgesamt bei 2 ha ) schliesslich Mais. Die Obergrenze des Getreidebaus liegt knapp über der Siedlungsgrenze,die höchstgelegenen Felder finden sich daher im Ulten bei den Flatschhöfen in 1810 m,im Nonsberg über dem Stangl-Laurein und dem Thalhof-Proveis bei 1500 m.

Mit zunehmender Höhe verschlechtern sich die Anbaubedingungen.<sup>(s. Beilage III, IV)</sup> Für die Höfe der beiden Fraktionen St.Nikolaus und St.Gertraud im Ulten,Proveis und U.l.Fr. im Walde am Nonsberg,die klimatisch am ungünstigsten gelegen sind,eignet sich der Herbstweizen nur selten mehr,umso häufiger wird Frühjahrsweizen,Langes-Weizen genannt,gsät und zwar im April,der dann spät im Herbst ( Ende September ) geerntet werden kann. Roggen,Hafer, Gerste und Kartoffeln reichen bis zur Siedlungsgrenze. Die Kartoffeln werden seit rund 120 Jahren gebaut und dienen der Selbstversorgung und Viehfütterung;aus Ulten werden ausserdem jährlich einige 100 q ins Mtschtal um Meran ausgeführt und dort nicht selten,wie es auch am Nonsberg der Brauch ist,gegen Mais und Wein eingetauscht.

Im Anbau ist die Fruchtwechselwirtschaft üblich.Ihre Folge richtet sich nach Lage und Böden.

Bei der Mehrzahl der Ultner-Höfe finden wir die Ackerfläche in ungefähr vier gleiche Einheiten geteilt. 2 Viertel von diesen werden im 1. Jahr mit Roggen bebaut, das 3. Viertel mit Weizen und schliesslich das letzte mit Kartoffeln, Gerste und Hafer. Im folgenden Jahr wandert das Roggenfeld weiter, sodass es auf ein Viertel 2 Mal Roggen trifft. Das Weizen-, Kartoffel- und Haferfeld wird ebenfalls verlegt. Der Rythmus des Fruchtwechsels dauert durchschnittlich 5 Jahre. Den Hauptanteil des Anbaus nimmt Roggen ein.

Die Vorfrucht des Roggens ist durchwegs Weizen oder Roggen. War sie Roggen so bleibt der Acker nach der Ernte brach liegen. Ausgenommen sind die besonders steil geböschten Lagen, die, nachdem sie gut abgetrocknet sind, geeggt werden. Vor dem Anbau werden die Aecker im Frühjahr und Herbst vom Unkraut befreit und mit Stallmist gedüngt. Die Düngung erfolgt meist vor dem Brachen.

d.h. gleich nach dem ersten Umbruch, sonst vor dem zweiten. Bei stark verunkrauteten Feldern düngt man mit ätzendem Kunstdünger wie Kalksalpeter und schwefelsaurem Ammoniak. War die Vorfrucht Weizen so wird in der Regel auf Düngung und Brache verzichtet.

Der Anbau beginnt in sonnigeren Lagen, etwa auf den südseitig gelegenen Höfen bei St. Pankratz und St. Helena, in der ersten oder zweiten Septemberhälfte. Weniger sonnige Plätze, bei den Höfen von St. Walburg bis St. Gertraud und auf der Schattseite, werden mit Roggen schon in der zweiten Augusthälfte bestellt. Die Aussaat erfolgt mit der Hand. Pro ha werden durchschnittlich 170-200 kg benötigt. Im Frühjahr verwendet man, wenn die Saat schlecht ausgewintert ist, Kunstdünger als Kopfdünger. Die Roggenernte findet in St. Pankratz und St. Helena mit wenigen Ausnahmen Mitte Juli, in St. Walburg Ende Juli und in St. Gertraud Ende August statt. Nach dem Schnitt kommt das Getreide in die Scheune und wird dort auf den "Bierln" gedörret. Das Aufhocken (Aufstellen des Getreides auf dem Felde) wird wegen der meist um diese Zeit eintretenden Niederschläge vermieden. Die Ernte beträgt durchschnittlich 10-15 q, das 6-8fache der Einsaat.

Neben Herbstroggen haben wir besonders im Hinter-Ulten "Langes Korn" (Frühjahrsroggen). Dieses

folgt meist auf die Kartoffeln, die auf den höh<sup>er</sup> gelegenen Höfen wie Flatsch und Holz erst spät abreifen und eine Einsaat des Herbstkorns nicht mehr ermöglichen. Ausserdem wird Langes-Korn angebaut, wenn das Herbstkorn im Frühjahr infolge des lange liegenden Schnees faul geworden und schliesslich abgestorben ist.

Mit ungefähr 25 % steht der Weizenanbau an 2. Stelle. Als Vorfrucht dienen Hafer und Kartoffeln (75 % Hafer und 25 % Kartoffeln). Das Weizenfeld wird mit Stallmist gut gedüngt, nicht gebracht, sondern gepflegt. Die Aussaat erfolgt je nach der Lage Ende September bis Mitte Oktober und verwendet 120-130 kg pro ha. Anfang bis Mitte Mai werden dann die Felder mit der Kartoffelhau gehackt und so den Pflanzen Licht und Sonne zugeführt. Der Weizen steht um diese Jahreszeit 10-20 cm hoch. Im August, nach der Lage gelegentlich auch später, beginnt die Ernte. Sie bringt rund 8-10 q pro ha, das 6 bis 7fache der Einsaat, ein verhältnismässig geringer Ertrag, da die Böden mit ihrer phyllitischen Struktur flachgründig und steinreich sind. Eine Ausnahme bilden nur die Höfe der linken Talseite zwischen St. Pankratz und St. Walburg, mit stellenweise lehmigen Böden. Der Weizen wird aus denselben Gründen wie der Roggen nach der Ernte gleich eingeschauert. Das Einbringen ist wegen der Steilheit der Aecker oft

recht schwierig und geschieht mit Hilfe von Holzgestellen (Kraxen), die vollbeladen auf dem Rücken zur Scheune getragen werden.

Hafer und Kartoffeln stellen im Ulten das letzte Viertel der Anbaufläche. Vorfrucht des Hafers ist der Roggen, dann Rüben und Buchweizen als Zwischenfrucht; Buchweizen kommt allerdings nur von St. Pankratz talein bis zum Steinbachgraben bei St. Walburg vor. Rüben und Buchweizen werden im selben Jahr meist um Allerheiligen nach zweimonatiger Reifezeit abgeerntet. Die Rüben dienen der Herstellung von Sauerkraut, der Buchweizen wird zu "Schwarzplenten" vermahlen. Das Haferfeld wird mit wenigen Ausnahmen weder gedüngt noch gebracht. Der Anbau erfolgt im Frühjahr, März-April, je nach der Witterung. Um das Ausapern der Getreidefelder zu beschleunigen, bestreuen die Bauern die Aecker mit Holzasche. Die Aussaat beträgt pro ha 160-180 kg. Die Ernte, die in den niederen Lagen Ende August beginnt und in höheren Ende September endet, ergibt pro Ha 8-14 q, das 5-7fache der Einsaat. In höheren Lagen jedoch fällt sie mit zunehmender Niederschlagsmenge günstiger aus.

Neben Hafer kommt auch etwas Gerste für den Eigenbedarf zum Anbau. Die Zeit für Saat und Ernte ist

die gleiche wie beim Weizen.

Den geringsten Raum beanspruchen die Kartoffelfelder. Sie werden am stärksten mit Stallmist gedüngt, hernach gepflügt, geeggt und schliesslich etwa Anfang April bis Ende Mai mit der Saat bestellt. Dabei werden in ebenen Lagen die Furchen mit dem Pflug, in steilen mit der Kartoffelhaue gezogen. Die Setzweite beträgt 30-40 cm und weniger. Ebene Kartoffelfelder werden geeggt, steile 2mal mit der Kartoffelhaue gehackt, gejätet und gehäufelt. Teilweise, besonders im vorderen Talabschnitt spritzt man die Kartoffelstauden wegen der häufig auftretenden Läuse und Blätterkrankheit (*Peronospora*) 1 bis 2mal mit Kupfervitriol. Die Ernte beträgt durchschnittlich 70-80 q pro ha.

Ausser den verschiedenen Getreidearten und Hackfrüchten kommen im Ulten noch Hanf und Flachs zum Anbau, und zwar weniger auf Feldern als in Gärten. Die Zeit des Hanfanbaus fällt in den Mai. Zur Gewinnung feinerer Halme wird der Samen dicht ausgesät und die männliche Pflanze nach der Befruchtung der weiblichen ausgezogen ( "gefimmelt" ). Den Hanf verarbeitet man in erster Linie zu grobem Tuch für Bettwäsche; feine Leinwand dagegen stellt man aus Flachs her, der Anfang April gesät und Anfang Juli ausgezogen wird. Bis Ende September, Anfang Oktober bleibt er am Feld, um in den

Herbstregen geschmeidiger zu werden. Bei Ausbleiben der Regenfälle wird er in die " Tschötten " geworfen.

Am Nonsberg ist die Dauer des Fruchtwechsels in den einzelnen Ortschaften verschieden. Bei Proveis überwiegt mit ründ  $2/3$  der Anbau von Roggen, der Rest wird von Gerste und Kartoffeln eingenommen. Weizen reift wegen des rauhen Klimas nur mehr schlecht ab und wird darum selten angebaut. Als Dünger sind Stallmist und Kunstdünger in Verwendung. Die Fruchtwechselfolge beträgt in Proveis 7 Jahre.

Die Einsaat des Korns erfolgt in der ersten Septemberhälfte. Gerste und Kartoffeln werden im Frühjahr angebaut, die Gerste Anfang April, die Kartoffeln je nach der Witterung von Mitte April bis Mitte Mai. Die Roggen-ernte, die das 10-12fache der Einsaat ergibt, fällt in die erste Hälfte des August. Nach dem Roggen werden nicht selten Hafer und Rüben gesetzt, die noch im selben Jahr abgeerntet werden. Die Ernte der Gerste ist Ende August, die der Kartoffel Anfang Oktober. Die Kartoffeln kommen in bescheidenem Ausmass zum Verkauf, dagegen müssen Mais und Weizenmehl eingeführt werden. Man rechnet dabei für eine achtköpfige Familie jährlich mit rund 4 q Mais und 1 q Weizenmehl.

Weit günstiger als in Proveis sind die Anbaubedingungen im windgeschützten Laurein und in St. Felix mit seinen wasserundurchlässigen Raibler Schichten. Hier wickelt sich der Fruchtwechsel innerhalb von 4 Jahren ab.

Roggen, Weizen, Hafer, Gerste, Buchweizen, Rüben und Kartoffeln werden <sup>e</sup>angebaut, Roggen und Weizen zu ungefähr gleichen Teilen, Hafer und Kartoffeln je die Hälfte, sehr beschränkt schliesslich die Gerste.

In Laurein wird der Roggen Ende September, Anfang Oktober gesät und in der Zeit vom 8.-16. Juli geerntet. Auf ihn folgt Buchweizen, der noch im Oktober geschnitten wird. Er reift nur bei den Höfen unterhalb der Kirche ab. Im Jahr darauf wird das gleiche Feld mit Gerste und Kartoffeln bestellt, die Gerste Anfang bis Mitte Oktober (Ernte Ende August), die Kartoffeln Mitte April bis Mitte Mai (Ernte Ende September). Anschliessend wird Weizen gesät, der im nächsten Sommer in der Zeit vom 1.-10. Juli reif zum Schnitt ist. Grünhafer und Weissrüben folgen dann und werden noch im Herbst eingebracht. Im 4. Jahr ist schliesslich der Roggen wieder an der Reihe.

In St. Felix verschoben sich die Anbau- und Erntetermine je nach der Lage um 8 oder 14 Tage. Nach der Roggenernte werden als Zwischenfrucht Hafer und Rüben angebaut.

" Malgasott " und " Untere ", zu U. l. Fr. im Walde gehörig, bieten in ähnlich günstiger Lage das gleiche Bild im Anbau wie St. Felix, doch muss der Boden, der sandiger ist (Schlerndolomit), bedeutend mehr

gedüngt werden." Inderer " und " Oberer " kennen Roggen,Frühjahrsweizen ,Gerste und Kartoffeln.Die Ein-saat des/Roggens ist Ende September.Del Ernte Mitte August.Herbstweizen reift nur mehr in besonders gün-stigen Lagen ab,deswegen bauen die Höfe der Fraktion " Obere " Langes-Weizen/an.

Diese Darstellung schildert die im Ulten und Nonsberg vorwiegend übliche Wirtschaftsweise; frei-lich treten hier und da gewisse Abwandlungen auf.So muss in den kleinbäuerlichen Betrieben mit ihrer ge-rüngen Ackerfläche der Anbau von Roggen und Kartoffeln die Nahrungsbedürfnisse decken.Früher wurde,wie wir einem Bericht des Forstamtes Bozen aus dem Jahre 1825 entnehmen,jährlich ein Stück Land"zu Brand" geschlagen,d.h. Wald geschlagen und das Laub und Kleinholz am Platz verbrannt.<sup>30/18</sup> Den so gewonnenen Boden übergab man den Tag-löhnern und Ortsarmen zum Anbau von Getreide,vorzüglich von Roggen,für die Dauer von etwa 2 Jahren,wonach das Land wieder seinem Schicksal überlassen wurde.

Wohlhabendere Höfe suchen durch bessere Düngung oder Bestellung die Erträge zu steigern. Der Kuppelwieshof z.B. legt einen Teil seiner Felder als Kunstwiese an,um sie nach Neuumbruch mit Hafer zu be-bauen.Dabei lässt sich eine Ertragssteigerung des Ge-treides noch nicht feststellen,während die Wiesen

~~gegenüber~~ statt früher zwei, jetzt dreimal gemäht werden können.

Besondere Aufmerksamkeit wird, in weit es die Geldmittel erlauben, in fortschrittlicher Weise auch einer möglichst wirksamen Düngung gewidmet. Neben Stalldünger ist heute vielfach Kunstdünger in Verwendung: im kalkarmen Ulten Kalisalpeter, Ammoniak, Kalisalze und Stickstoffe, ebenso in Proveis mit ähnlichen Böden Superphosphate und Kalisalze. Dagegen müssen sich die drei übrigen Nonsberger Ortschaften wegen ihrer Armut mit Stalldünger begnügen.

Die Ackergeräte sind noch äusserst primitiv. (vgl. Inventar S. 108 ff. und Bild 87a-f.). Moderne Maschinen wie Traktoren, Sämaschinen u. a. können infolge der steilen Lage der Felder kaum eingesetzt werden. Nur vereinzelt-e Höfe im Ulten, die wohlhabenden und auf ebenem Talboden gelegenen "Kuppelwieser" und "Weissauer" besitzen Sämaschine, Heuwender und Mähmaschine. Dagegen gehören Dreschmaschinen wohl zu allen Höfen. Ihr Antrieb erfolgt durch das Wasser, das im Sommer auch der künstlichen Bewässerung der Wiesen dient. Auf die gleiche Weise werden die kurzen Seilaufzüge angetrieben, die gelegentlich von den tiefer liegenden Feldern Getreide und Heu direkt in die Scheune bringen.

### Hausgärten und Obstkulturen.

Am sonnigsten Flecken, gleich bei dem Hof, liegt, von einem hohen Holzzaun umgeben, der kleine Hausgarten. Hier zieht die Bäuerin ihre Gemüse: Salate, gelbe Rüben, Runkelrüben, Rettich, Zwiebel, Fiolen und Petersilie; aber auch die mannigfaltigsten Kräuter für Gewürz und Heilmittel werden angepflanzt, weiter Zierblumen: Nelken, Rosen und Flieder. Dazu kommt im Ulten der Mohn, mit dessen Samen die Kirchtagskrapfen gefüllt werden.

Von verhältnismässig geringer Bedeutung ist der Obstbau. Zwar finden wir im Ultental je nach Höhenlage alle Arten: Aepfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Marillen, Pfirsiche, Nüsse, Wein und Kastanie, aber hochwertigere versandfähiges Obst gedeiht nur in der Gegend um St. Pankratz bis etwa 1000 m Höhe, wo es übrigens erst seit ungefähr 30 Jahren gepflegt wird. An besonderer Stelle stehen hier Kanadarenette und Winter-Goldparäne. Nach einheimischer Schätzung hat die Fraktion St. Pankratz im Laufe von 15 Jahren bei 60-70 Waggon

zu je 100 q Edelobst ausgeführt. Der Versand geht vor allem nach Oesterreich und dem deutschen Reich.

Die Blütezeit des Obstes beginnt in St. Pankratz Ende April, die Ernte Anfang bis Mitte September. Gegen das Talinnere verschieben sich Blüte und Reife um mehr als einen Monat. Schon in St. Walburg blüht es erst Ende Mai und das Obst kann nicht vor Ende September, 14 Tage nach Maria Geburt, abgenommen werden. Hinter St. Nikolaus tritt der Obstbau ganz zurück und bietet keine handelsfähige Ernte mehr.

Obstbaumschulen führen der "Mair" und der "Gremser" in St. Pankratz; ihre Bäume bringen sie besonders in der "Meranergegend" zum Verkauf.

Der Weinbau beschränkt sich auf die schotterverkleideten Moränenhänge der linken Talseite im Vorder-Ulten. Der letzte Weinhof im Talinnern ist der Hahnenkamp in 750 m bei St. Pankratz. Zum Anbau kommen weisse und rote Reben (Vernatsch) in offenen Pergeln. Nur der Erben, mit 786 m der höchstgelegene Weinbauer, zieht seine Reben auf Stöcken. Der gesamte Wein wird im Tal selbst verbraucht.

Die Edelkastanie reicht bis zum Gremser (770 m) hinter St. Pankratz, die Nussbäume bis St. Walburg (1190 m). Ihre Früchte kamen früher vor allem in das deutsche Reich und nach Oesterreich zum Versand.

### Heimwiesen und Bergmäher.

Nach den Aeckern wiesen die Wiesen den kleinsten Teil der Produktivfläche auf. Ihre Grösse hängt jeweils von der Viehzahl ab und umfasst durchschnittlich zwischen 2 und 4 ha. Die Wiesen finden sich in Streulage rings um den Hof, ihre Obergrenze wird durch den Wald bestimmt. Eine Ausnahme bilden allein die Spät- und Bergwiesen, die teils unter der Obergrenze des Waldes, teils über dem Wald, also über 2000 m, liegen. Die Bearbeitung ist verschieden. So unterscheidet man im Ulten nach dem Schnitt Früh- und Spätwiesen, im hinteren Talabschnitt ausserdem noch die Bergmäher. Die Frühwiesen werden je nach ihrer Lage und Ergiebigkeit 2 bis 3mal geschnitten, die Spätwiesen nur einmal. Der erste Schnitt heisst Heu, der zweite Gruemet und schliesslich der dritte Pofel. Die Zeit der Heuernte verspätet sich gegen das Talinnere zu. Sie beginnt in St. Pankratz am 1. Juni und endet in St. Gertraud ungefähr um den 25. Juli; der 2. Schnitt dauert vom 1. August bis Mitte September; ein 3. mal werden nur die Wiesen bis St. Walburg gemäht und zwar in der Zeit vom 17.-25. September.

Mit dem Mähen beginnt man um 3,1/2 4 Uhr früh. Der Grossknecht mäht voraus, die Mägde breiten hinter ihm das Gras aus (Mahden derfalln), das dann bis zum Abend liegen bleibt und endlich zu kleinen Haufen "Huckern" zusammengerechnet wird. Am nächsten Morgen wird es wieder ausgebreitet, und zum Schluss "eingearbeitet". Bei schlechtem Wetter wird es zum Trocknen auf "Heinzen" oder "Garggen" gehängt. Nach dem ersten Schnitt wird noch vor der Getreideernte das "Gretsch"-Gras, das an Feld- und Wiesenrainen wächst, gemäht. Hierzu und für die steilen, steinigen Wiesen wird nicht die Sense, sondern der Schnepper, eine Art Sichel mit sensenförmiger Schneide, verwendet. Um Laurenzi, 10. August, beginnt die Mahd der Spätwiesen und Bergmäher. Die Spätwiesen sind vielfach stark versumpft; erst in neuerer Zeit werden sie teilweise durch Entwässerungskanäle (Wale) fruchtbar gemacht. Nicht selten stechen die Bauern aus solchen Sumpfwiesen Torf, den sie statt Streu im Stall verwenden. Das Heu der Spätwiesen wird nach Möglichkeit gleich eingebracht oder aber bei zu weiter Entfernung vom Hof in einem kleinen Heuschupfen aufbewahrt. Bergmäher gibt es nur im Hinter-Ulten: im Kirchberg-, Klapfberg- und Kuppelwiestal. Dorthin zieht dann über die Zeit der Mahd oft die ganze Familie, Nahrungsmittel werden von daheim mitgenommen. Zum

Schneiden hat man wiederum die " Schnepfer ", an Stelle von Rechen Alpenrosenstauden ( " Kehrer " ). Das Bergheu wird bis Weihnachten in kleinen " Bergschüpfln " gelagert, dann mit Schlitten zu Tal gebracht. Zu dieser Arbeit verlassen die Bauern gegen 9 Uhr abend in Gruppen die Höfe und begeben sich mit festen Eisen an den Schuhen bis zur Waldgrenze. An den steilen, vereisten Hängen müssen sie bis zu den Schupfen Stufen schlagen. Gegen Mitternacht beginnen sie mit dem Auflegen. Jeder Schlitten wird einzeln schön geputzt, gebunden und von drei Männern bis zum Weg gebracht. Bei Sonnenaufgang geht dann die gemeinsame Talfahrt vonstatten, 80-100 Schlitten sausen hintereinander die steilen Almwege hinab. Meist verrichten die Bauern das Heufahren nicht selbst, sondern lassen es durch junge Burschen besorgen, die gegen Kost und geringen Lohn auf den Höfen aushelfen. Das Bergheu dient in erster Linie zur Fütterung des Jungviehs, ( Bild 88 )

In Proveis unterscheidet man Heim- und Bergwiesen. Die Heimwiesen werden durchschnittlich 2mal nur selten 3mal geschnitten. Der Pofel wird nicht getrocknet und an die Schweine verfüttert. Die Pofelwiesen, 2mal gemähte Wiesen, werden vom Vieh im Herbst nicht wie gewöhnlich abgeweidet. Der erste Schnitt

liegt um den 1. Juli, der zweite um den 1. September. Für den Abtransport des Heus benützt man vier- und zweiräderige Wagen ("Greil") und Kraxen. Die Bergwiesen werden nur einmal gemäht und zwar Anfang August. Zum Unterschied von Ulten sind sie meist nicht weit von der Ortschaft entfernt und zeigen das Bild von lichten Lärchenwiesen. Bis Mitte der neunziger Jahre wurden sie im Herbst nacheinander von Kühen, Kälbern und Schafen abgeweidet. Dann jedoch entstanden zwischen den Besitzern der niedriger gelegenen Plätze, die ihre Bergwiesen zu Heimwiesen verbessern wollten, und den auf ihre Weiderechte pochenden Bauern der oberen Gründe Streitigkeiten, die zu Gunsten der ablösenden Partei entschieden wurde.<sup>n/31</sup> Seitdem ist mit Hilfe von Kunstdünger an der Güte der Wiesen viel verbessert worden.

Beim Abmähen waren in früheren Jahren je nach dem Umfang der Wiesen mehrere Leute beschäftigt. Hatte z.B. die Wiese ein Ausmass von 10 Tagmahd, so konnte sie von 10 Leuten an einem Tag gemäht werden. Den Mähern waren Recherinnen beigelegt. Mit dem Mähen wird auch heute bei Tagesgrauen begonnen. Bis Mittag muss das "Mittagsziel" erreicht werden. Gegen Abend wird das Heu, wenn es gut abgetrocknet ist, auf "Lotterstauden" (Erlenstauden) das erste steile Stück

mit der Hand, dann von Kühen bis zum Weg gezogen und von dort auf Schleifkarren( " Brotzen " ) oder gewöhnlichen Wagen heimgebracht. In Proveis helfen ausserdem seit dem Krieg 2 Seilbahnen bei der Beförderung. Heute mäht beinahe jeder Bauer seine Wiesen selbst oder nimmt höchstens vorübergehend 1 bis 2 Mann, da die Kosten für Arbeitstage, wie sie früher üblich waren, nur mehr von wenigen Höfen getragen werden können. Schon die Verpflegung der Arbeiter kommt dem Bauern teuer zu stehen, denn an gutem Essen und Trinken darf es nicht fehlen; Bereits gegen vier Uhr wird das 1. mal gerastet und das Frühstück eingenommen; um diese Zeit bringen die Recherinnen Brennsuppe und Kukuruzmus (Maismus). Um 9 Uhr ist Halbmittag; da wird Brot, Speck und Wein verteilt. Gegen  $\frac{1}{2}$  12 Uhr kommen die Mittagträger mit dem Mittagessen, das aus Gerstensuppe, Knödel mit Selchfleisch, gesottene Fisoln und Kartoffelsalat besteht. Nach einer einstündigen Pause wird bis zur " Marend " um 5 Uhr durchgearbeitet. Kichel, Krapfen, Weizenbrot und Wein bilden den Abschluss.

Laurein ist dank der windgeschützten Lage auch mit seinen Wiesen dem übrigen Nonsberg im Wachstum voraus. Wir finden hier ebenfalls Heim- und Bergwiesen. Die Heimwiesen werden im allgemeinen 3mal geschnitten, x zum 1. Mal in der 1. Junihälfte, dann wieder Anfang

August und schliesslich Ende September bis Anfang Oktober, also um gute 14 Tage früher als in Proveis. Die Bergwiesen dehnen sich ,anfänglich steil, dann flach ansteigend vom Osol gegen Hofmähd und Laugenspitze. Obwohl sie teilweise gedüngt werden, ist wegen Höhenlage und Porphyruntergrund nur eine einmalige Mähd möglich. Die Arbeit auf den Wiesen beginnt Anfang August und dauert 8-12 Tage. Die ganze Familie mit den Ziegen und selbst den Hühnern zieht dann hinauf; übernachtet wird im Gegensatz zu den zeltenden Bauernfamilien der italienisch-sprachigen Nachbargemeinden (Castelfondo, Tret und Brez) in kleinen Holzstadeln (Bild 8<sup>a, b</sup>), gekocht auf offenen oder gedeckten Herdstellen. Das abgetrocknete Heu wird zum Unterschied von Ulten täglich auf " Brotzen " zu Tal befördert. Ebenso ist es in St. Felix und U. l. Fr. im Walde, deren Bergwiesen sich von der Laugenspitze östlich gegen den Gantkofel hinziehen. Ihre Heimwiesen können nur 2mal geschnitten werden, zum 1. Mal um Peter und Paul ( 29. Juni), dann Anfang September. Dafür werden sie im Herbst abgeweidet.

Im Ulten und am Nonsberg wenden die Bauern der Wiesenarbeit grosse Sorgfalt zu. Mit Kunst- und Stalldünger, den sie mit eigenartigen Besen ("Mistbesen") (Bild 90), im Ulten ausserdem durch künstliche

Bewässerung, trachten sie ihre Wiesen zu verbessern und damit die Nahrung zu steigern für die Viehzucht, die neben dem Wald ihre vornehmste Einnahmequelle darstellt.

## Viehwirtschaft.

Die Viehwirtschaft ist im Ulten und Nonsberg kaum jünger als die Siedlung. Schon zum Wesen der Schwaighöfe, die bei der Ausweitung des deutschen Wohn- und Lebensraumes nicht nur in unserm Gebiet, sondern überall in den Alpen eine so bedeutsame Rolle gespielt haben, gehören grössere Käseabgaben, die auf durchschnittlich 5-6 Stück Rindvieh pro Schwaighof schliessen lassen.<sup>24</sup> Auch in der Landesbeschreibung von Südtirol des Marx Sittich von Wolkenstein um 1600 z.B. heisst es:<sup>32</sup> " die hinderisten in (Ulten) tal erhalten sich mit den vichzucht, lesen gross gelt daraus, von fleisch, kolber, schmalz und kás in das land herausgeben ". Und endlich egeben die Urbare verhältnismässig früh eigene Zolltarife für jedes Stück Vieh an, das über die Jöcher nach " Welschland " getrieben wurde. In neuerer Zeit kennen wir namentlich das Ultental als ein hervorragendes Rindviehzuchtgebiet; auch im Nonsberg wird noch vorwiegend gezüchtet, während die niedriger liegenden Ortschaften des Val di Non und Val di Sole das Rind nur mehr als Nutzvieh halten.

Zur Aufzucht kommt im Ulten das Etschtaler Rind, das ausserdem im Vinschgau, im Burggrafenamt um Meran und Lana, im Sarntal, Ueberetsch, Bozen und Neumarkt vorwiegend anzutreffen ist.<sup>33</sup> Das Etschtaler Rind gehört zu den stärksten und grössten Typen der Ostalpen. Es hat lichtgraue bis dunkelmausgraue Körperbehaarung und silberweisses oder graugelbliches Gehörn mit glänzend schwarzen Spitzen; seine Beine sind hoch, der Rumpf dagegen kurz. Kaltenegger nennt in seinem Werk "Die österreichischen Rinderrassen" (Innsbruck 1884)<sup>33</sup> dieses für das Ulten charakteristische Vieh "das reinblütigste und regenerationsfähigste im Bereich der österreichischen Alpen". Die Rinder Hinter-Ultens, von St. Walburg, St. Nikolaus, St. Moritz und St. Gertraud hebt er dabei besonders rühmend hervor. Das Ultner Rind eignet sich vor allem als Zugtier. Es entwickelt sich rasch, ist zu allen Arbeitsleistungen verwendbar und erreicht ein hohes Alter. In der Milchleistung bleibt es hinter den westalpinen Grau- und Braunviehschlägen zurück. Ein Vergleich der von Kaltenegger 1884 angegebenen Milchertragsziffern mit dem heutigen Stand der Milchleistung zeigt eine beachtenswerte Steigerung von rund 1100 l auf etwa 2400 l pro Kuh und Jahr. Diese dürfte vor allem dem 1898 vom Landeskulturrat einge-

setzten Viehgenossenschaftsverband zu danken sein, der sich die Beratung der Bauern auf allen Gebieten der Viehhaltung (Züchtung, Instandhaltung der Ställe, Fütterung, Milchpflege u.a.) zur Aufgabe gemacht hat. Mit 464 Kühen betreibt er z.B. heute von St. Walburg aus eine Auslesezucht, deren Erfolg in einer Besserung der durchschnittlichen jährlichen Milchleistung auf 2700 l, mit gelegentlichen Höchstleistungen bis 4000 l zum Ausdruck kommt. Mehrere Höfe arbeiten heute auf seinen Vorschlag mit Kraftfutter; so verfüttert der Ludlhof in St. Nikolaus (1320 m) jährlich bei einer Viehhaltung von 5 Kühen, 5 Kalbinnen und 4 Jungstieren 1 q Sojaschrott, 1 q Leimkuchenmehl, 1 q Malzkleie und die Abfälle (Kleie) des Hafers.

Der Rindviehbestand im ganzen Tal beträgt nach der Zählung von 1930 2569 Stück und hat diesen Umfang wohl erst seit dem Beginn einer geregelten Zucht-  
viehnutzung angenommen. 1780 werden noch 1600, 1900<sup>28</sup>  
( nach Gründung der Viehgenossenschaft) bereits 3222,  
1910 2452 Rinder geführt.

Unter den Märkten spielt die Hauptrolle der Verbandsmarkt in St. Walburg am 17. September, Eggwirts-  
markt genannt, mit dem eine Rinderschau verbunden ist,  
die von der Wanderlehrstelle " cattedra ambulante "  
besucht wird. Neben Einheimischen kommen Händler aus

den alt-italienischen Provinzen, denen eine vom Staat verliehene Einkaufssubvention zusteht. Ausser dem Eggwirtsmarkt werden weiter der Matthiasmarkt in Male (Val di Sole) vom 19.-23. September beschickt, der Pankratzer-Markt am 17. Oktober, der Marlinger Markt am 25. Oktober und schliesslich das Allerheiligenmarktele in Lana. Zum Pankratzer Markt wird besonders Mastvieh aufgetrieben. Bis zum Weltkrieg war der grösste Markt für Ultner- und Meraner-, überhaupt Etschtaler Vieh schweren Schlages, der Matthiasmarkt in Male, auf dem vor allen die Händler der Provinz Brescia " die weissen Tiroler " kauften, um sie dann durch das Chiesetal nach Oberitalien zu bringen. Seine Bedeutung ist inzwischen stark zurückgegangen, doch zählt er mit 6000 Stück Vieh noch immer zu den ansehnlichsten Märkten in den Ostalpen. Nebenbei verkaufen die Ultner auch unter der Hand besonders an italienische Händler, die während des ganzen Jahres, vor allem im Herbst und Winter über Rabbijoch, Brietznerscharte, Spitzen und Hofmahd das Tal besuchen.

Neben der Zucht- und Zugviehnutzung ist auch der Absatz von Schlachtvieh nach Meran recht ansehnlich. St. Gertraud und St. Nikolaus allein verkauften zusammen 1936 bei 70 Kühe, 250 Kälber, 600 Kitze, 350 Schafe und 50 Schweine dorthin.

Die Nonsberger, die in der Vorkriegszeit aus Kreuzungen zwischen Montafoner, Ultner und Sulzberger-Vieh graubraune, kastanienbraune und dunkelbraune Tiere von gedrungener Gestalt und guter Eignung selbst für die steilsten Weidelagen besaßen, züchten heute, verleitet durch eine 40 %ige Einkaufsprämie des italienischen Staates, unter Aufsicht einer neuen Viehgenossenschaft in Fondo ( Val di Non ) mit Schweizer Braunvieh. Die Ergebnisse freilich lassen noch viel zu wünschen übrig: das "Schweizer Vieh" ist, einer Erfahrung, die man auch in anderen Südtiroler Gebirgstälern gemacht hat, zu schwer für die entfernten und steilen Weideplätze, verliert dabei an Milchleistung und kalbt im allgemeinen schwer ab. So kommt nach Meinung der Bauern bis jetzt die Pflege von 2 Schweizer Kühen mindestens gleich teuer wie die Haltung von 3 Tieren des einheimischen Mischschlages. Schon die Milchleistung, die beim letzteren durchschnittlich 12-16 l pro Tag beträgt, bringt bei dem "Schweizern" nur 8-12 l.

Der Hauptviehmarkt ist in Male (Val di Sole) vom 19.-23. September. Ausserdem findet monatlich ein Markt in Cles statt, 2 Märkte im Jahr in Revo ( am 20. März und 1. September-Sonntag ) und schliesslich am 29. Oktober der Simon- und Juda Markt in Male. Von

Von geringerer Bedeutung sind noch Fondo, Sanzeno und Tajo. Nebenbei wird das Vieh wie im Ulten teilweise schon im Stall von Wanderhändlern aufgekauft.

Die Rindviehhaltung hat in den letzten Jahren eine starke Zunahme erfahren. In Proveis von 321 (1900) auf 430 (1936), also um 109 Stück, und in Laurein von 426 (1900) auf 642 (1936), also um 216 Stück. Ähnlich ist es in St. Felix und W. l. Fr. im Walde, doch liegen mir genaue Zahlen darüber nicht vor.

Während am Nonsberg bis zu Ende des vergangenen Jahrhunderts im allgemeinen Milchwirtschaft betrieben wurde - allein Proveis besass 2 Sennereien - erwies sich seit ca 1900, infolge der Schutzzölle gegenüber den Balkanstaaten und der dadurch steigenden Milchpreise, die Viehzucht als rentabler und der Einkauf der Milchtiere kam nun teurer, dagegen versprach das Zuchtvieh günstige Preise und die Fütterung der Jungtiere stellte sich wesentlich billiger als die der Milchkuhe. So erklärt sich das starke Anwachsen der Viehzahl seit 1900 aus der Umstellung von der Milchwirtschaft auf die Viehzucht. Im einzelnen wandelte sich die Zusammensetzung des Viehbestandes entsprechend: Ein Bauer, der zur Zeit der Milchwirtschaft 4 Kühe im Stall hatte, besitzt heute 2 Milchkuhe, 2 zweijährige, 2 ein-

jährige und 2 Zuchtkälber.

Die zwischen 1900 und 1914 gegründeten kleinen Viehzuchtgenossenschaften, die für den Nonsberg in Proveis ihre Verwaltung hatten, sind nun in Trient zentralisiert.

Kaum nennenswert ist heute die Pferdezuucht, die noch im 19. Jahrhundert besonders im Ulten mit der Zucht der Haflinger Qualitätspferde in Blüte war. Neben dem kleinen, gelben Haflinger Schlag wird der braune Noriker gehalten, der sich durch stärkeren Körperbau auszeichnet. Die Pferde dienen als Zug- und Arbeitstiere, vor allem im Winter bei der Beförderung des Holzes von St. Gertraud nach St. Walburg, auch am Feld zum Mist- und Erdauffahren. Während der Sommermonate sind sie in der Mehrzahl auf den sauren Heimweiden des Talbodens. Seit 1910 ist die Pferdehaltung wohl im Zusammenhang mit der aufkommenden Verwendung von Autos und Drahtseilbahn von 201 auf 177 zurückgegangen, ein Stand, der dem von 1900 mit 170 Tieren gleichkommt. 1780 gab es im Ulten rund 70 Pferde. Verkaufsplatz ist der Kuppelwieser Markt (22. September), der heute freilich nur mehr mit 10 bis 15 Stück beschickt wird.

Der Nonsberg besitzt kein eigenes Rassepferd, vor allem verwendet man gutwendige, kleine Tiere, in St. Felix und U. l. Fr. im Walde wird vielfach schon mit

den billigeren Muli gearbeitet; W.l.Fr. im Walde hat z.B. heute (1937) 12 Pferde und 6 Muli. Die Pferdezahl ist im Wachsen. 1900 gab es in Proveis nur 8 Pferde, heute (1937) dagegen 17. Auch in Laurein hat sich ihre Zahl von 7 auf 11 vergrößert. Dies hängt vor allem damit zusammen, dass heute auch kleinere Höfe Pferde halten, um durch Fuhrdienste einen kleinen Nebenverdienst einzubringen, während in der Vorkriegszeit beinahe das gesamte Holz durch "welsche" Muli geliefert wurde.

Ueber der Waldgrenze und oft noch über den weiten Almböden treffen wir im Sommer zwischen Fels und Schnee das anspruchslose Schaf. Schon April-Mai werden die Tiere aufgetrieben und kommen als letzte Ende Oktober, Anfang November mit dem ersten Schneefall im Tal in den Stall zurück. Frühjahr und Herbst werden sie geschoren, während im Winter ihre Wolle zu Loden, Socken, Strümpfen und "Janggern", ähnlich denen des Sarnales, verarbeitet wird. Durch das Sinken der Wollpreise und die Herstellung billiger ausländischer Wolle ist die Schafhaltung stark gesunken. Sie erreicht 1950 (1930) mit 2370 nicht einmal mehr den Stand von 1780, wo es im Ulten noch 2698 Schafe gegeben hat. Schafmarkt war und ist bis heute der Kuppelwieser Markt vom 22. September.

Bis 1936 blieb die meiste Wolle im Tal selbst

und diente dem Hausgebrauch. Der durchschnittliche Wollertrag pro Schaf beträgt im Jahr rund 2 kg. Seit dem abessinischen Krieg und der italienisch-englischen Spannung sucht Italien seinen Wollbedarf nach Möglichkeit selbst zu decken. 1936 wurden deshalb die Bauern beauftragt, ihre sämtliche Wolle an das Militär abzuliefern. St. Pankratz z. B. gab 105 kg schwarze, 111.5 kg weiße und 156 kg gemischte Schafwolle ab, etwa  $\frac{1}{3}$  des gesamten Wollertrages. Die Preise waren gut, für schwarze Wolle wurde pro kg 11 Lire, für weiße 15, für gemischte 12 gezahlt. Sollten diese Preise im Rahmen der italienischen Autarkiebestrebungen gehalten werden können, so dürfte wenigstens im Ulten die Schafhaltung wieder zunehmen.

Am Nonsberg gab es ursprünglich mehr Schafe als im Ulten; auf den Kopf der Bevölkerung kamen 1900 noch 2.8, im Ulten dagegen nur 1.8 Schafe. Heute ist die Schafzahl im Zurückgehen, woran Weidewchwierigkeiten (durch die neuen Forstgesetze), Sinken der Wollpreise und nicht zum wenigsten die Unlust der Frauen zum Spinnen die Schuld tragen.

Die Ziegenhaltung, namentlich für die kleinen Bauern eine Lebensfrage, ist ebenfalls durch die neuen Forstschutzgesetze so sehr eingeschränkt

worden, dass **Ciro Moser**, der Wanderlehrer der cattedra ambulante, für den Weiterbestand mancher Berghöfe fürchtet. Im Jahre 1780 hatte das Ulten 1651 Ziegen, eine Zahl, die der Rinderzahl jener Zeit gleichkommt, 1930 dagegen nur mehr 1340. Vor dem Kriege (1910) erreichte die Ziegenzahl mit 1950 Stück ihren Höchststand. Ähnlich wie im Ulten liegen die Verhältnisse am Nonsberg, doch fehlen genaue Zahlen.

Auch die Schweinezahl hat sich seit dem Krieg stark verringert. Von 1780 bis 1910 stieg sie im Ulten von 272 auf 620, dagegen sank sie in der Nachkriegszeit wieder auf 439 (1930) wohl als Folge der sich allmählich verschlechternden Wirtschaftslage. Zur Zucht kommen die Meraner-Schweine, weiss-schwarz gefleckte, grosse Tiere, die mit den Abfällen von Küche und Garten gemästet werden. Gerne verwendet man ausserdem zur Fütterung das Laub der Ulmen, die durch starke Beschneitelung auffallen. Die Schweine sind im Sommer untertags im Freien auf kleinen eingezäunten Wiesenflecken in der nächsten Nähe des Hofes. Im allgemeinen hält sich jeder grössere Hof 1 bis 2 Schweine, die um Weihnachten herum geschlachtet werden. Das Fleisch wird dann zum Teil eingesurt, zum Teil geräuchert und deckt während des ganzen Jahres die Bedürfnisse des Hofes an Speck.

Neben dem Gross- und Kleinvieh hält sich jeder Hof etwas Geflügel: Hühner, Enten und Gänse. Ihre Eier kommen ausser zum Eigenverbrauch nach Meran. 1 bis 2 Mal wöchentlich wandern oder fahren die Bäuerinnen mit ihren Tragkörben talaus, in denen sie neben Eiern auch Butter zum Verkauf tragen.

Einen kleinen Nebenerwerb bietet die Bienenzucht, da in Meran und Lana nach Alpenhonig rege Nachfrage herrscht. In St. Gertraud z. B. sind 5 Züchter, die insgesamt 50 Stöcke besitzen, in St. Nikolaus 15 mit rund 130. Die jährliche Ernte bei 35 Stöcken (Gasteiger Hans, St. Gertraud) schwankt zwischen 300 und 800 kg. Am Nonsberg, vor allem in Laurein, sind wegen der ungünstigen Wetterverhältnisse in den letzten Jahren viele Stöcke verhungert, im Ganzen rund 50. Auch von hier geht der Honig nach Lana und Meran. (Bild 91a-e, 92)

Einen Ueberblick über die Viehzahl im Ulten und Nonsberg, ihr Verhältnis zur landwirtschaftlich genutzten Fläche und zur Einwohnerzahl soll uns folgende Tabelle geben:

Ulten: Gesamtzahl : 6869

davon:	Pferde	: 177	2.6%
	Rinder	: 2569	37.3%
	Schweine	: 439	6.4%
	Schafe	: 2370	34.6%
	Ziegen	: 1314	19.1%

Proveis: Gesamtzahl: 748

davon:	Pferde	: 11	1.5%
	Rinder	: 642	85.9%
	Schafe	: 43	5.7%
	Ziegen	: 52	6.9%

Laurein: Gesamtzahl: 647

davon:	Pferde	: 17	2.6%
	Rinder	: 430	66.5%
	Schafe		
	Ziegen	: 200	30.9%
	Schweine		

Auf 100 ha:

<u>Ulten:</u> 0.74	Pferde	<u>Proveis:</u> 0.6	Pferde	<u>Laurein:</u> 1.2	Pf
10.8	Rinder	35.4	Rinder	30.8	R.
1.8	Schweine	2.8	Ziegen	14	K <sub>1</sub>
10	Schafe	2.3	Schafe		Kleinvieh.
5.5	Ziegen				

Die Zahlen vom Ulten entnahm ich der Statistik von 1928, in Proveis und Laurein erfuhr ich sie 1937 auf der Gemeinde, in St. Felix und U. l. Fr. im Walde konnte ich sie nicht in Erfahrung bringen.

### Waldwirtschaft.

Eine grosse Rolle für das Wirtschaftsleben spielt heute weiter der Wald, der ja das Landschaftsbild im Ulten und Nonsberg ganz auffallend beherrscht. Nimmt er doch im Ulten 42 % ,im Nonsberg durchschnittlich 47,7 % der Gesamtfläche ein. Seine Nutzung für die Ausfuhr freilich dürfte verhältnismässig jungen Datum<sup>s</sup> sein, denn noch 1780 lesen wir im Generalkataster vom Gericht Ulten: " die Waldungen liefern die Notdurft für den Unterthan; was für Weingartholz in Lana und der Enden verwendet wird ,ist wenig."

Ursprünglich ~~haben~~ wir wohl den Wald im Besitz der Herrschaft von Tirol. d. h. des jeweiligen Grundherrn des Gebietes anzunehmen, wobei den Höfen gewisse " Sundermarche" <sup>35</sup> zugeteilt waren. Ueber die Art der Holzwirtschaft zu jener Zeit ist uns nichts Näheres bekannt, doch kann aus dem Zustand des Waldes auf Raubbau ,wie er uns aus anderen Gegenden des Landes ,z.B. vom Vinschgauer Sonnenberg überliefert wird ,nicht geschlossen werden. Vielleicht hat schon die ungünstige Verkehrs- und Transportlage das Land vor der Axt des sich immer in Geldnot befindenden Adels bewahrt. Zu Anfang des

19. Jahrhunderts wird der landesherrliche Waldbesitz aufgelassen und den Gemeinden übertragen, die ihn in der Folgezeit weitgehend als Teilwälder den Besitzern der ehemaligen Nutzungsrechte, namentlich den Einzelhöfen überlassen. So entfallen heute 1928 im Ulten von 11.433 ha Wald 347 ha (- 3.04 %) auf Gemeinde-, 4.325 ha (-37.8 %) auf Interessenschafts-, 6615 ha (- 57.8 %) auf Privat- und 148 ha (-1.29 %) auf Kirchenbesitz. Nach der Statistik von 1928 ist die Waldfläche seit 1907 um 145 ha - 1.2 % der Gesamtwaldfläche zurückgegangen, indessen scheint es sich bei diesem Rückgang um eine Fehlangabe in einer der beiden Statistiken zu handeln, da wesentliche Änderungen, etwa Umwandlungen des Waldes in Weidland, Wiesen oder Aecker seitdem nicht erfolgt sind.

Am Nonsberg besitzt ebenfalls jeder Hof Eigenwald, dagegen ist der Waldanteil der Gemeinden weit grösser als im Ulten. In Proveis beträgt die Waldfläche laut Gemeindelexikon von 1907 (eine neuere Statistik war mir nicht zugänglich) 604 ha - 32.5 % der Gesamtfläche. Gut die Hälfte davon befindet sich im Besitze Privater, der übrige Wald ist Gemeindewald. Kleine Streifen Waldes am rechten Ufer der Pescara sind heute in Händen einiger Leute aus Revo, die dafür, wie man sich in Proveis erzählt, Wein in Tausch gaben. Laurein hat 800 ha Wald - 56.3 % der Gesamtfläche.

U.l.Fr.im Walde 812 ha-32.5 % und St.Felix 1035 ha -69.5 % der Gesamtfläche. Auch am Nonsberg stimmen die Angaben aus dem Jahre 19~~97~~<sup>10</sup> mit den leider noch unveröffentlichten von 1936 nicht überein und zeigen ohne Grund für Proveis eine Abnahme um 24 und für Laurein eine solche um 45 ha. In Laurein gehören 255 ha des Waldes der Gemeinde; 500 ha ,davon 200 ha Wald und 300 bestockte Bergwiesen, sind in privaten Händen, 34 entfallen demnach auf Gemeinde-, 66 % auf Privatwälder. An den Privatwäldern sind auch mehrere Gemeinden italienischer Sprache beteiligt, wie Cloz, Romallo, Revo und Cagno. (Zahlenmaterial darüber vermochte ich mir nicht zu verschaffen). Der Waldbestand von St.Felix ist heute noch zur Hälfte Gemeindebesitz, die andere Hälfte zerfällt in Privat- und Interessenschaftswälder. Ueber die Nutzung der im Lauf der Zeit durch Aufteilung des alten Gemeindewaldes entstandenen Privatanteile und der Interessenschaftswälder bestehen seit 1936 Auseinandersetzungen mit dem Staat, der das " Recht " der neu hinzugekommenen ,also nicht zu den ursprünglich allein berechtigten Einzelhöfen gehörigen " kleinen Leute " ,vertritt. Bis zur endgültigen Schlichtung der Streitigkeiten ,die von den kaum mehr lebensfähigen " Altbesitzern " mit allem Eifer um

ihr Recht " durchgefochten werden, führt die Verwaltung die heute zuständige " Nachfolge "-Gemeinde Fondo, die jedoch den Interessen von St. Felix nur wenig Verständnis entgegenbringt. Das Katasterblatt zeigt sehr schön die Aufteilung des alten Gemeindewaldes in eine Anzahl schmaler, langgestreckter Streifen an einzelne Privatbesitzer. (Beilage V)

Der Waldreichtum des Ultentales und des Nonsberges wird besonders deutlich bei der Berechnung des Waldanteiles auf den Kopf der Bevölkerung:

Im Ulten sind es durchschnittlich 2.9 ha, wobei freilich für die einzelnen Talgebiete wesentliche Unterschiede hervorgehoben werden müssen. Im dünner besiedelten Hinter Ulten z.B. in St. Nikolaus beträgt der Anteil 5.10 ha, während er nach dem siedlungsfreundlicheren Talausgang zu auffallend abnimmt. (St. Walburg 2.42 ha, St. Pankratz 2.22 ha).

Am Nonsberg liegen die Verhältnisse ähnlich. An der Spitze steht mit 3.7 ha Wald pro Kopf die Fraktion St. Felix, dann folgen mit 2.68 ha U. l. Fr. im Walde, mit 1.59 ha Proveis und schliesslich mit 1.58 ha Laurein.

Klar hebt sich hierbei auch das verschiedene Waldbild in der "Viehzucht- Ackerbau"- und in der

" Wein- Obstbauzone " heraus. Bei Lana z.B. kommt auf den Kopf der Bevölkerung nur 0.33 ha Wald , obwohl der Gemeindebezirk Lana noch das Waldgebiet von Pavigl miteinbegreift.

Die Aufsicht über die Wälder führt die staatliche Forstmiliz , ohne deren Bewilligung kein Baum geschlagen werden darf. Der Sitz der Forstmiliz im Ultental ist St. Walburg; am Nonsberg für die Fraktionen Proveis und Laurein Cles, St. Felix und U. l. Fr. im Walde Fondo. Die Ultner Forstmiliz besitzt eine Baumschule in der Nähe der Fraktion St. Walburg. Am Nonsberg werden in Proveis Fichten gezüchtet, während die Lärchen von der Baumschule Fondo bezogen werden müssen. Da sie sich an das rauhere Klima von Proveis nicht gewöhnen können, gehen sie leicht ein.

Der Beginn einer nennenswerten Holz- ausfuhr aus dem Ultental fällt ungefähr zusammen mit der Errichtung der Holztrift (vgl. auch Holztrift S. 34) um 1820. Da hören wir auch bald von den Schwierigkeiten des Holztransportes , die bis auf den heutigen Tag die Nutzung des Waldes " mit grosser Mühe, Gefahren und Strapazen" verbinden. Nach einem Bericht des Forstamtes Meran aus dem Jahre 1825 verkauft der Laughof bereits Holz und zwar Sagbrügel nach Italien. Das Holz wird vom Laughof durch den sogenannten Rometzgraben nach Mitter

bad abgetriftet und von dort über die Strasse nach Lana gebracht. Ebenso liefert damals das Ohrwaldgut südlich von St. Pankratz gelegen, mit der Trift Holz ins Etschtal. " Das Holz wird zur Falschaur ohne Schaden über die Felsen bis zum Falschaurbach überstülbelt." Aus dem Hochwald, der im Besitz desselben Bauern liegt, werden " Saagbrigl und Weinbauholz " für den Handel geschlagen. Dieses Holz wird durch die sogenannten Holzriesen bis zum Fahrweg abgetrieben und nicht mit der Trift, sondern im Winter auf Schlitten nach Lana gezogen und dort verkauft. Es wird auch berichtet, dass vielfach der Wald wegen allzuweiter Entlegenheit und ungünstiger Zugänge überhaupt nicht genutzt werden kann und dass z.B. das Oberkratzberggut einen Teil seines Waldes aus diesem Grunde der Fäulnis überlassen muss.

Genauere Zahlen über die Holzausfuhr haben wir erst aus dem Ende des vergangenen Jahrhunderts, und da sind es schon ungefähr 5-7000 Klafter 2 15000- - 21.000 m<sup>3</sup>, die allein über die Trift ins Etschtal geliefert wurden. 1911 sind es gar 30.000 m<sup>3</sup>. Nach dem Kriege allerdings ist der Anteil von Triftholz in ständigem Sinken begriffen und erreicht heute nur mehr bei 7.500-8.100 m<sup>3</sup>, die fast zur Gänze von der Pappenfabrik Zuegg in Lana aufgenommen werden. Umso lauter wird die Nachfrage nach hochwertigem Bauholz.

Im Ganzen wurden im Laufe des Jahres 1936 im Ulten bei 32.000 m<sup>3</sup> Holz geschlagen. Davon ging der Grossteil, ungefähr 18.000 m<sup>3</sup>, in die alt-italienischen Provinzen; weitere 3.000 m<sup>3</sup> wurden im Tal selbst verarbeitet. Etwa 1.000 m<sup>3</sup> Lärchen- und Fichtenholz ~~gemischt~~ kamen in die Tischlerwerkstätten nach Meran und schliesslich 2.000 m<sup>3</sup> minderes oder schadhaftes Holz als Brennholz nach Lana und Meran. In jüngster Zeit wurden auch einige Kastanien- und Nussbäume geschlagen, da besonders Nussholz von Radio- und Waffenfabriken in Mailand viel gefragt und sehr gut ( 5000- 6000 Lit pro m<sup>3</sup> ) bezahlt wird.

Die Holzarbeit beschäftigt im Ulten eine verhältnismässig grosse Zahl von Personen und erhält ihre 8 - 10 köpfigen Familien. So gibt es z.B. im Hinter Ulten ( St. Gertraud ) Kleinhäusler, die neben einigen Ziegen, im Bestfall einer Kuh und einem kleinen Acker keinerlei Besitz haben und ihren einzigen Erwerb in der Holzarbeit finden.

Zum Unterschied von anderen Gegenden wie Pustertal und Eggental wird im Ulten das Holz im Sommer geschlagen und entrindet. Im Winter ist das Tal zu schneereich. Das Schlagen erfolgt im Plenterbetrieb, d.h. nur reifes Holz von mindestens 30 cm Raumdurchmesser wird herausgeschnitten. (Bild 9) ). Dann bleibt das Holz bis zum Winter liegen, wo es in sorgfältig

ausgeputzten und vereisten Rinnen zu Tal gelassen wird. Vor dem Einwerfen, das man "Wurf" nennt, wird es in 4 m lange Stämme geschnitten. Die meist am Talboden gelegene Sammelstelle heisst "Blum" (Bild 94). Das Holztreiben ist äusserst gefährlich. Je nach der Länge der Strecke sind dabei mehrere Leute beschäftigt, die die Holzrinne genau überwachen, um das Verklemmen zu vermeiden. Ist die Bahn frei, so ruft der am Ausgang der Eisrinne stehende Arbeiter dem über ihn stehenden das Wort "Gargate" zu. Dasselbe Wort geht von Mann zu Mann, bis es schliesslich beim Einwurf angelangt ist und die Arbeiter wissen lässt, dass mit der Arbeit begonnen werden kann. Hat sich Holz verklemmt oder ist sonst etwas nicht in Ordnung, so rufen die Posten nach oben "Heb auf e". Erst wenn vom Einwurf wieder die Antwort "tsche" zurückgekommen ist, dürfen die Arbeiter die Bahn frei machen. Geht es zum Essen oder ist man mit der Arbeit fertig, so wird die Meldung "polenta dura" durchgegeben. Das heisst: die Arbeiter dürfen ihren Platz verlassen. Die romanischen Worte stammen von Holzarbeitern aus dem Nons- und Sulzberg, die früher vielfach zur Holzarbeit nach Ulten kamen.

Die Bauern verkaufen das Holz vom Stock, d. h. im Wald. Für Schlagen und Abtransport usw. hat der Käufer

fer zu sorgen. Wohlhabende Bauern allerdings lassen das Holz selbst schlagen und schneiden und liefern es meist nach bis St. Walburg<sub>x</sub> oder St. Pankratz, wo es dann von Händlern aus den alt-italienischen Provizen gemessen und aufgekauft wird. Weniger wertvolle Stämme werden zu " Museln " von 1 m Länge geschnitten und an den Ufern der Falschauer für die Trift im Juni (vgl. Tift S. 34) aufgestapelt (Bild 95). Alles übrige Holz im Talinnern wird im Winter hinausgeschafft. (Bild 96). Als Fahrweg dient dann nicht der Sommerweg, der die meisten oberhalb des Talbodens liegenden Höfe miteinander verbindet und deshalb bald auf- bald abwärts führt, sondern ein fast ebener Pfad längs der Falschauer. Von St. Walburg und St. Pankratz ab, wird das Holz während des ganzen Sommers auf Wagen oder Autos nach Lana geliefert. Ab St. Pankratz hilft die der Firma Zuegg - Lana gehörige Drahtseilbahn mit. Sie wurde 1911 erbaut und befördert auf 7 km Länge hoch über der Falschauer jährlich bei 10.000 - 15.000 m<sup>3</sup> Holz als Bretter oder 4 m lange " Blochen ". (Bild 97).

Der ziemlich schwierige Transport verringert den Gewinn und der Ertrag des beim Triften beschäftigten Holzes ist noch weit geringer als der des Bauholzes.

Der Bau einer Autostrasse bis St.Gertraud ist deshalb einer der grössten Wünsche der Bauern aus dem Hinter-Ulten.

Einige besonders schwer zugängliche Höfe wie Höllental, Schlossegg, und Pfaffenegg, haben für ihr Holz ein eigenes Anschlusseil bis zur Zuegg'schen Seilbahn in St.Pankratz angelegt, auch der hochgelegene Laugenhof ist durch eine Seilbahn mit Mitterbad verbunden, von wo ein Fahrweg zur Ultnenstrasse führt.

Der Vollständigkeit halber muss noch erwähnt werden, dass bis zum Ende des Weltkrieges die Bauern den minderen Wald durch Schafe und Ziegen beweiden liessen und dass auch das Beschneiteln der Laub- und Nadelbäume, das " Tassen schnaten " , bis dahin allgemein üblich war. Das Laub und die Taxen wurden als Viehfutter und Streu für den eigenen Hausverbrauch verwendet. Die Arbeit oblag den Knechten. In 30 m Höhe schwangen sie sich, um nicht dauernd auf und ab zu müssen, von einem Baum zum andern und das " Z'sammenläuten " war eine besonders fröhliche Angelegenheit und der Stolz der Knechte. Nach dem Schnaten wurden die Taxen zu sogenannten Kotzen zusammengelegt und durch die Holzriesen zum Weg gezogen. Dort begann das

Aufhacken oder "Brischten" und zuletzt das Aufstocken der klein gehackten Taxen, die man bis zum Winter stehen liess. Um Weihnachten herum wurde dann die Streu auf Schlitten zum Hof gebracht. Heute ist das Taxen schneiden und die Waldweide im Interesse des Waldes unter schweren Strafen verboten. Dagegen hat sich das Anbohren der Lärchen erhalten, das schon in den Urbaren aus dem 16. und 17. Jahrhundert für Ulten Erwähnung findet. Es heisst dort: "Die Lergetporer so in Ulten Lerget porer sind auch schuldig davon der Herrschaft für den Zoll den zöchenden Thail zu geben." Der Saft der Lärchen wird zu Vihsalben und Arzneimittel für den Hausgebrauch verwendet und in kleinem Umfang auch nach auswärts verliefert. Früher kamen nach Angaben eines Einheimischen vom Val di Non Lergetbohrer nach Ulten und verkauften das aus dem Lärchensaft gewonnene Terpentin nach Bozen. Während das Lärchen anbohren heute noch gestattet wird, ist schon seit Ende der 80 er Jahre das Pechklauben verboten, das von Pechklaubern aus dem Oberinntal, Nassereith und Ausserfern besorgt wurde.

Vorübergehende Bedeutung hatten schliesslich 2 Holzwollfabriken bei St. Nikolaus, die aber nach kurzem Betrieb um 1906 Katastrophen zum Opfer fielen

und dann wegen Unrentabilität nicht mehr aufgetan wurden.

Am Nonsberg ist die Holzwirtschaft ebenfalls von höchster Wichtigkeit, ja sie bildet hier geradezu das Rückgrat der bäuerlichen Betriebe, die sonst trotz allem Fleiss und besonders ausgeprägter Liebe zur Heimat nicht gehalten werden könnten. Freilich sind die Transportschwierigkeiten grösser als im Ulten: Die Durchgangsstrassen Tonale, Mendel und Val di Non liegen verhältnismässig weit ab; die spärliche Wasserführung der Bäche erlaubt keine Trift; der steile Abfall des Nonsberges gegen Süden erschwert auf Kalkgrund die Pflege brauchbarer Fahrwege und verteuert den Bau einer Drahtseilbahn. Für St. Felix und U. l. Fr. im Walde wird darum die Fertigstellung der neuen Kriegsstrasse Fondo-Lana über das Gampenjoch eine grosse Erleichterung bringen, und auch Laurein soll nun durch die im Frühjahr 1937 begonnene Anlage einer Strasse nach Marcena günstigere Anschlussbedingungen bekommen.

Ueber den Umfang des jährlich geschläger- ten Holzes sind wir leider auf sehr oberflächliche Schätzungen angewiesen. Nach diesen fällt U. l. Fr. im Walde aus 812 ha Wald jährlich bei 600 m<sup>3</sup>, St. Felix aus 1035 ha 800 m<sup>3</sup>, Laurein aus 800 ha bei 700 m<sup>3</sup> und

Proveis aus 604 ha ca 700 m<sup>3</sup>. Der grosse Unterschied im Ertrag hängt mit der Verschiedenwertigkeit der einzelnen Wälder zusammen, so bei Laurein z.B. mit dem starken Anteil an Laub- und schüttereren Lärchenwäldern.

Ein Vergleich des Schlägerungsdurchschnittes im Ulten und Nonsberg erweist den ungleich grösseren Holzreichtum des Ultentales, der einen fast 4 fach höheren Ertrag ermöglicht. Während im Ulten auf den Kopf der Bevölkerung 8.79 m<sup>3</sup> durchschnittlich geschlagen werden, beträgt der Durchschnitt am Nonsberg 2.03 m, wobei starke Schwankungen bemerkenswert sind ( Proveis 2 m<sup>3</sup>; Laurein 1.47 m<sup>3</sup>; St.Felix 3.11 m<sup>3</sup>; U.l.Fr. im Walde 2 m<sup>3</sup>)

Alles Holz ,das zum Verkauf kommt ,geht seit jeher nach Italien, und zwar über die weltbekannte Holzfirma Feltrinelli -Mailand. Nicht ganz so bedeutend als Abnehmer sind ferner die Firma Marchi, Mailand mit einer Niederlassung in Cles und die Firma Gandini, Parma ,neben denen noch eine ganze Anzahl kleiner Holzhändler tätig sind.

Die Schlägerung erfolgt im Sommer und Herbst, während der schwierige Abtransport erst im Winter vor sich geht. U.l.Fr. im Walde und St.Felix

bringen ihr Holz nach Fondo, Laurein und Proveis nach Cles. Die Fuhrwerke benötigen von allen 4 Gemeinden mindestens einen halben Tag bis zur nächsten grösseren Strasse, die ein Umladen auf Autos ermöglicht. Die schlechtesten Wegverhältnisse hat Proveis, wo das Holz auch noch wegen der Steilheit des Fahrweges auf Schleifkarren umgeladen werden muss. Andererseits sind bei dem unregelmässigen Gefälle oft Vorspanne nötig; kurzum der Holztransport stellt ungeheure Anforderungen an Mensch, Zugtiere und Wagenmaterial.

Wenn auch Verkauf und Ausfuhr bei der Holznutzung den 1. Platz innehaben, so kann doch die Menge für den Eigenbedarf gar nicht überschätzt werden. Das Holz bildet ja im Ulten das wichtigste Baumaterial für Haus und Stadel, und im Nonsberg steht es, obgleich dort in der Kalklandschaft und bei der Nähe italienischer Baumeister der Steinbau bevorzugt wird, für Bedachung und Stadelwände noch immer in starker Verwendung. Ein besonderes Kennzeichen sind weiter die unendliche Reihe der mannigfaltigsten Holzzäune, mit denen nicht nur die Besitzungen voneinander, sondern auch die verschiedenen Arten von Wiesen, Weiden und Wald abgegrenzt werden (Bild 98). Ohne Benagelung finden wir den Spelken-, Schrank-, Ring- und Ranggnzaun

im Ulten wie am Nonsberg. (Bild 89a - d. ). Bei der Anlage der Brunnen und Waale, bei der Herstellung der Ackergeräte und nicht zuletzt im Haushalt beim Heizen, Kochen und Backen wird das Holz gebraucht und stets sehen wir einen grossen Vorrat davon in trockenen Kellern und an der südseitigen Hauswand aufgestapelt.

Die italienische Regierung hat nach der Uebernahme Südtirols eine Reihe von Bestimmungen zum Schutze des Waldes erlassen. So wurde das "Schneiteln" verboten, die Ziegenweide sehr eingeschränkt, das Holzschlagen unter staatliche Aufsicht gestellt und Baumschulen selbst an den ungünstigsten Plätzen eingerichtet. Leider ist in der strengen Beobachtung dieser begrüssenswerten Schutzmassnahmen im Gefolge der Anforderungen des abessinischen Krieges seit 1936 eine gefährliche Lockerung eingetreten, und die Bauern schlagen, um auch nur einigermaßen den mannigfaltigen geldlichen Verpflichtungen gegenüber dem Staat gerecht werden zu können, mit Erlaubnis heute Holz mengen, die weit über das gesunde Mass hinausgehen und bereits schon hier und da schwere Schäden nach sich gezogen haben. Als am 26. Mai 1937 ein heftiges Unwetter niederging, verwüstete ein Murbruch die Wiesen und Fälder der Marsenerhöfe bei St. Walburg. Durch einen gewaltigen Kahl-

schlag um den Mitterhof waren sie ihres natürlichen Schutzes beraubt worden, und weitere 13 Höfe müssen aus dem gleichen Grunde für ihren Besitz fürchten.

Von dem einsichtigen Eingreifen der Behörden hängt bei der geschilderten Wichtigkeit des Waldes für die Zukunft entscheidend der Bestand der Bauernhöfe im Ultental und Nonsberg ab.

### Almen und Weiden.

Ueber dem breiten Streifen Wald, der die Siedlungen der Terrassen und Leisten nach oben abgrenzt, folgt in rund 2000m der "Berg" mit seinen weiten Almböden. Schon frühzeitig, mindestens jedoch seit der Besiedlung des Gebietes wird er als Weideland genutzt, nicht nur von den Einheimischen, sondern auch von Fremden, die ihre Herden über die Jöcher nach Ulten und Nonsberg treiben. So heisst es in der Landesbeschreibung von M. Sittich von Wolkenstein um 1600<sup>32</sup> : " auf den geburg hat es umb und umb schöne und köstliche alm, darauf in sumber bey 18-20000 welsche schaf, so von Vienss (Venedig ?) , Pern (Verona) und andern orten hertreiben, davon der gericht her gross zoll und gut einkumbens haben, bisweilen mer und auch weniges sein." Auch heute werden die Alpen des Ultentales und Nonsberges ausser von einheimischen auch von den benachbarten Gemeinden wie Tarsch, Martell, Revo und Cloz befahren.

Die Almen nehmen im Ulten 35 % der Gesamtfläche ein, das sind auf den Kopf der Bevölkerung berechnet 2.7 ha Weide. Am Nonsberg tritt mit dem allgemeinen Absinken des Gebirges das Weideland zurück. In Laurein, St. Felix und U.l. Fr. im Walde liegt der Anteil pro Kopf

1 ha, Proveis dagegen am Südabfall der Ultner Pegge kommt mit 2.7 ha dem mittleren Talabschnitt des Ulten bei St. Walburg (2.3 ha) gleich.

Als Almen werden im Ulten genutzt die Hochtalböden der rechten Seitentäler: Weissbrunn-, Kirchberg-, Klapfberg-, Auerberg- und Einertal; im Tal-Vordergrund der mitteltertiäre Talboden, der sich vom Hochwart gegen den Laugen erstreckt; auf der linken Talseite die Verflachungen: Pilser-, Tuffer-, Grubberg, Schwemmalpe und Larcherberg, ausserdem die Talböden und steilen, steinhreichen Hänge des Kuppelwieser- und Kirchbergtales. Am Nonsberg sind die Almen am Südabfall der Ultner-Berge in Karen, auf Terrassen und auf den breiten Waldrücken, die sich vom Hofmahd gegen Süden zum Osol und von der Laugenspitze gegen Osten zum Gantkofel dehnen.

Die Untergrenze der Almregion liegt im Ausser-Ulten bei rund 1700 m Höhe, im Talinnern im Weissbrunn- und Kirchbergtal bei 1900 m. Im Allgemeinen reicht der Almgürtel bis 2300/2500 m, nur am Talausgang sinkt die Obergrenze auf etwa 2000 m ab. Am Nonsberg beginnen sämtliche Almgebiete unter 2000 m, die Obergrenze steht hier bei den Almen von Proveis in rund 2200 m, die St. Felixer-, Samer-, Brezer- und Laureiner-alpe dagegen erreichen die 2000 m - Ischypse nicht mehr. Je nach der Höhenlage sind die Almböden

noch mit Wald bestanden oder breiten sich schon als weite Matten. Von den 38 Almen in Ulten liegen 21 mit ihrem untersten Teil unterhalb der Waldgrenze; die Almen von Laurán, St. Felix und zum Teil von Proveis befinden sich zur Gänze im Wald. Eine Verdrängung des Waldes durch die Almwirtschaft ist vor allem auf der linken Seite des Ultentales erfolgt: am Flatsch-, Grub- und Larcherberg, ebenso am Nonsberg bei der Revoeralpe ( siehe Bild 101, 21 ). Ueber dem Wald finden wir die Böden meist steinig und stellenweise von Gesträuch, Alpenrosen-, Schwarzbeer- und Wacholderstauden überwuchert. Die Weideflächen sind ausserdem überwiegend steil und für das Vieh nicht ohne Gefahren. Das Gras aber ist dank der phyllitischen Struktur der Böden und der günstigen Wasserverhältnisse gut und saftig; nur auf der Sonnenseite, am Flatsch-, Grub- und Larcherberg, wird es in allzu heissen Sommern leicht dürr und trocken. Am Nonsberg ändert sich das Bild der Almen. Die Böden sind hier flach oder leicht geneigt und eingesäumt von lichten Lärchenwäldern. Nur bei Proveis zeigen sie sich steil und oft mit grobem Schutt bedeckt. Wie im Ulten ist die Wasserversorgung verhältnismässig günstig.

Die Almsiedlungen liegen meist knapp oberhalb der Untergrenze der Almregion auf Terrassen, Leisten, alten Talböden und in Karen. Ihre Entfernung von der Obergrenze der Dauersiedlungen beträgt im Ulten

rund 500, am Nonsberg bei 300 m. Nicht selten gehören zu mehreren Almen im Ulten, Voralmen, die 200 bis 300 m tiefer als die Hauptalmen am Fusse der mittelternären Talbodenreste liegen. Solche Almen sind u.a. die Untere- und Obere Klapfbergalpe und die Auerberg- und Seefeld-Alpe.

Die Verteilung der Almsiedlungen nach der Höhe beläuft sich zwischen 1900/2000 m im Ulten auf 63 %, am Nonsberg auf 33 %; die Hälfte der Almen liegt hier zwischen 1700 und 1900 m. ( Tabelle VI )

Die Zugänge zu den Almsiedlungen sind sehr verschieden in ihrer Güte. Steile Karrenwege führen besonders auf der linken Seite des Ultentales bis zur Waldgrenze, dann Steige, die freilich oft auch fehlen. Auf der rechten Talseite sind die Verhältnisse etwas günstiger. Rasch wird die Steilstufe, mit der die Seitentäler in das Haupttal münden, überwunden, bis die Wege den Talboden erreicht haben und verhältnismässig flach zur nächsten Talstufe vorführen. ( Klapfberg - Auerberg ). In besonders gutem Zustand sind heute die Steige zu den Melkalmen ( Aler-, Mariolberger-, Spitzner- und Fichtalpe ) und zu den an bedeutenden Jochübergängen liegenden Kirchberg- (Rabbijoch), Einertal- (Brietznerscharte) und Laugenalpe (Hofmahd). Auch der Weg zur Weissbrunnenalpe über die Pilshöhe, der weiter zur ehemaligen "Höchsterhütte" des D.O.E. A. V. zieht, wird einigermaßen instand gehalten. Oberhalb der Almhütten ist die Weide meist nurmehr von "Kuhgangeln" durchzogen.

Am Nonsberg liegen die Almsiedlungen zum Teil an wichtigen Passübergängen ( Brietznerscharte, - Hofmahd ) zum Teil unterhalb der Waldgrenze und sind durch gut-markierte Steige erreichbar. Eine Ausnahme bilden die Schafalmen bei Proveis, bei denen man kaum mehr von Steigen sprechen kann. Die Entfernung der Almhütten von den nächstgelegenen Siedlungen beträgt durchschnittlich 1-2 Stunden. Die Bauart der Almhütten ist im allgemeinen äusserst primitiv. Je nach ihrer Höhenlage sind sie aus Holz oder Stein; die einfachste Bauweise zeigen die Hirtenhütten der Galtalmen, die im Ulten aus unbehauenen Fichtenstämmen, am Nonsberg aus Stein aufgebaut werden. Das Dach ist mit Lärchenschindeln gedeckt. Durch den bald trauf- bald giebelseitigen, jedoch immer vor Wind und Wetter geschützten Eingang gelangt man in den einzigen Raum der Hütte, in dem gekocht und geschlafen wird. Gleich neben der Türe befindet sich die offene Herdstelle, im Hintergrund stehen Tisch und Bank, daneben die Schlafstätten ( Pritschen ) für 2-4 Personen. Das Licht fällt durch den untermittags durch ein " Gatter " geschlossenen Eingang und die breiten Klunnen zwischen den einzelnen in Blockbau übereinander gelegten Stämmen. An der Wand hängt fast immer eine kleine Oellampe "Luntschern", die aber nur äusserst selten, etwa wenn sich Vieh verlaufen hat, angezündet wird. Die meist aus Stein erbauten Hütten der Melkalmen, besitzen durchschnittlich 3 Räume, die Milchammer, Küche und Stube. Neben offenen Herden treffen wir hier bereits " Sparherde", so auf

der Seefelder- und Aleralpe. In der Milchammer steht der Butterkübel, der mit der Hand angetrieben wird; gelegentlich, z.B. auf der Spitzneralpe ober St. Wallburg hilft auch die Kraft eines in der Nähe vorbei fliessenden Bächleins.

Wie die Unterkunftshütten der Hirten und Senner sind die Ställe für das Vieh ebenfalls äusserst dürftig und bescheiden. Die Galtalmen haben im Ulten zur Mehrzahl überhaupt keine Ställe. Das Vieh bleibt während des ganzen Sommers im Freien. Wenige Almen kennen offene Unterstände, sogenannte Schirme, unter die das Vieh bei Schlechtwetter-Perioden getrieben wird. Verhältnismässig schöne Ställe, die immer aus Stein gebaut sind, finden wir bei den Melkalmen; sie erreichen durchschnittlich eine beträchtliche Länge, so misst z.B. der Stall der Spitzneralpe über 50 m. An beiden Längsseiten steht das Vieh, durch die Mitte führt ein ungefähr 3 Meter breiter Gang. Die Zugänge liegen giebelseitig an beiden Enden. In der Mitte sind 2 Meter erhöht unter Dach die Schlafstellen für die Hirten. Zahlreiche Fenster an beiden Längsseiten sorgen für Licht. Ziegen und Schweine werden in eigenen Ställen untergebracht. Das <sup>(Bild 106 a, b, c, d)</sup> Ultental zählt heute 38 "Almen", ein Stand, der sich <sup>nach</sup> dem theresianischen Steuerkataster von 1778 und der Kaltenegger'schen Statistik von 1878 kaum verändert hat; nur eine einzige Alm, die Aschenbühel-Alpe, im Besitz der Gemeinde Ulten, wurde seit 1880 vollkommen der Aufforstung überlassen.

Am Nonsberg gibt es 12 Almen, davon gehören 7 nach Proveis, 2 nach Laurein und U.l. Frau im Walde und eine nach St. Felix.

Nach Höhenlage, Bodengestalt und Wirtschaft gliedern sich die Almen in Melk-, Galt- und Schafalmen. Ulten hat heute 3 Melk-, 34 Galt- und eine Schafalpe. Von den 12 Almen am Nonsberg sind 8 Galtalmen, 2 Schafalmen und je eine Senn- und Pferdealm. Nach dem Kataster von 1629 hatte noch jeder Bauer auf der ihm nächstgelegenen Alm für Kühe, Pferde und Schweine entsprechend der Grösse seines Hofes Weidrechte. Heute stehen die Almen im Besitze einzelner oder mehrerer Höfe. Im Ulten sind von 38 neun in Privatbesitz, 26 gehören verschiedenen Interessenschaften und 3 fremden Gemeinden, nämlich eine, die Kupplaxwieseralpe, der Gemeinde Tarsch (Vinschgau), und 2, die Aler- und Marotscherbergalpe Castelfondo und Brez (Val di Non). Ausserdem wird jährlich bei 400 Stück fremdes Vieh auf Ultner Alpen aufgetrieben, so auf die Kirchberg-Alpe von Rabbi, auf die Pilsberg-Alpe vom Martelltal und schliesslich auf die Einertal- und Spitzenalpe von Proveis her. Am Nonsberg gehört die Stierbergalpe, auf der den "äusseren Höfen" von Proveis ein Grasrecht für 21 Stück Vieh zusteht, der Gemeindefraktion Proveis, ebenso die Schöngrub- und Korbälpe; die Kesselalpe ist im Besitze der Interessenschaft der "sieben Höfe"; die "Revauer"-Revoer-Alpe, ebenso die Samerberg-Alpe werden von einer

Interessentschaft in Revo genutzt, die Clozeralpe von der Gemeinde Cloz; die Laureiner Alpe steht im Eigentum der Gemeinde Laurein, die Samalpe ist in Privatbesitz; in U.l. Frau im Walde ist eine Alpe in Gemeinde-, eine in privaten Händen. Die St. Felixer Alpe gehört der Gemeinde St. Felix.

1935 wurden im Ulten 4805 Stück Vieh aufgetrieben: Rinder, Milchkuhe, Pferde, Schafe und Ziegen. An erster Stelle kam mit 1715 Stück das Galtvieh, dann folgten mit 1693 Stück die Schafe, mit 935 die Ziegen, mit 415 die Milchkuhe und schliesslich mit 47 die Pferde. Beim Vergleich der Bestossungszahlen von 1935 und 1878 macht sich ein Steigen des Anteils der Milchkuhe und Ziegen bemerkbar, dagegen hat die Galtvieh- und Schafzahl abgenommen.

Die Ziegenmilch findet vor allem bei der Aufzucht des Jung- und Galtviehs Verwendung, ausserdem wird sie von den Hirten gerne getrunken und verkocht. Käse und Butter erzeugen allein die Melkalpen, die ihre Produkte im Herbst zur Aufteilung an die Interessentschaften abliefern.

In Proveis wurden 1936 im ganzen 978 Stück, zum grossen Teil fremdes Vieh aufgetrieben, und zwar 102 Milchkuhe, 102 Kalbinnen und "Ziegler" (Jungvieh), 687 Schafe, 48 Ziegen, 18 Schweine, 17 Pferde und 2 Stiere. Die Laureiner Alpe wird mit ungefähr 100 Stück Grossvieh, die Samalpe mit 50 Stück Rindern befahren. Die Alpen von St. Felix und U.l. Frau im Walde sind Galt-

almen, ihre Bestossungszahl beträgt 70. 80 und 40.  
 Die Milch wird ähnlich wie auf den Melkalpen im Ulten  
 verwendet; die Sennalmen erzeugen noch halbfette Käse  
 und Ziegerkäse "Buiner", der aus Käsewasser hergestellt  
 und nach dem Val di Non verkauft wird.

Zur Wartung der Tiere sind auf den Almen  
 2-6 Leute beschäftigt; auf den Galt- und Schafalmen der  
 Grosshirte und mehrere Kleinhirten, auf den Melkalpen  
 kommt noch der Senner hinzu.

Die Auf- und Abtriebszeiten sind nach Höhen-  
 und Sonnenlage verschieden. Die Almen unter 2000 m im  
 äusseren Talabschnitt werden Mitte bis Ende Juni be-  
 fahren. Im Innerulden fällt die Bestossungszeit im all-  
 gemeinen in den Monat Juni, doch können einige Almen,  
 die noch unter der Waldgrenze liegen und nur Voralmen  
 der 200 bis 300 m höheren Hauptalmen sind, gelegentlich  
 bereits im Juni beschickt werden. Das Vieh bleibt hier  
 durchschnittlich 2-3 Wochen und wandert dann weiter auf  
 die Hauptalmen. Im Herbst kommt es wieder für ungefähr  
 10 Tage auf die Voralmen zurück. Eine andere Art, die  
 Weidezeit nach Möglichkeit auszudehnen, finden wir im  
 Klapfbergtal; hier beginnt die Weide an den Westhängen  
 des Tales, die schon früh ausapern; anschliessend durch-  
 wandert das Vieh den Talkessel, bis es endlich Mitte  
 August die Osthänge in 2000 m erreicht; bis zum Abtrieb  
 ( 12. September ) nimmt es denselben Weg wieder zurück.  
 Für die Unterkunft der Hirten sorgen 4-5 im Talkessel  
 verstreute Holzhütten.

Der Abtrieb setzt im Ulten um den 1. September ein und dauert normalerweise bis zum 15. September. Um eine Woche früher werden nur die Galtalpen "Steinbergl", "Graber-alpe" und die Kuhalpe "Larcherberg" abgetrieben. Dagegen ist die Abtriebszeit der Schafalpe "Steinbergl" erst am 21. September. Die Weidedauer schwankt im Ulten nach Lage, Grösse und Weite der Alpe zwischen 54 und 92 Tagen. 54 Weidetage fallen auf die Steinbergalpe, 92 auf die Kaserfeldalpe, beide auf der linken Talseite im Hinter Ulten gelegen. Die durchschnittliche Weidezeit beträgt 70-80 Tage. Bei Eintritt einer Schlechtwetterperiode, starker Abkühlung und Schneefall jedoch wird das Vieh bereits früher abgetrieben, da Grünfutter und Heu nur für krankes Vieh aufgewendet werden. Die Auf- und Abtriebszeiten am Nonsberg stimmen mit denen im Ulten fast überein. Die Galtalmen werden in Proveis und Laurein Ende Juni befahren, der Abtrieb ist Anfang September. Eine Sonderstellung nimmt die niedere und besonders günstig zur Sonne gelegene "St. Felixeralpe" ein, auf die das Vieh bereits am 1. Juni geschickt werden kann. Die Schafe werden schon Anfang Juni auf die um 200-300m tiefer gelegenen Viehalmen wie Glozer- und Revoeralpe getrieben, von denen sie 8-10 Tage später auf die eigentlichen Schafalmen weiterziehen. Der Abtrieb erfolgt am 21. September, nachdem wieder die tiefer gelegenen Viehalmen abgehütet worden sind. Beilage VI.

Das Vieh, das nicht auf die Almen kommt, treiben die Bauern auf eigene Heimberge in der Nähe ihrer Höfe. Es wird dort im allgemeinen nicht gehütet und kehrt am Abend wieder zurück. Mitunter bleibt es jedoch auch über Nacht im Freien und wird dann nur in kleinen Holzhütten am Waldesrand gemolken.

Als Milch für den Haushalt dient im Sommer Ziegenmilch. Da neuerdings die Ziegen unterhalb der Waldgrenze nicht weiden dürfen, müssen sie täglich einen weiten Weg zurücklegen. Meist nehmen mehrere Höfe zusammen einen Hirten, so z. B. die Höfe in der Umgebung der St. Nikolauser Kirche: Schwienbacher, Doppler und Nörder zum Auftrieb auf den Auerberg, die am Steinberg für den Steinberg und die Höfe Gasteig, Gschöra und Egg für den Klapfberg. Der Austrieb erfolgt um 6 Uhr früh, der Eintritt zwischen 7 und 8 Uhr Abends. Die Löhnung der Hirten ist gering. Ausser 400 Lire Bargeld steht ihnen während der Weidezeit das Recht zu, entsprechend der von einem Hof mitgenommenen Zahl von Ziegen dort zu schlafen und zu essen; ausserdem erhalten sie den Tagesproviant mit. Die Ziegen werden im Ulten am den 22. Mai das 1. Mal ausgetrieben, ab Allerheiligen bleiben sie wieder in den Ställen.

Am Nonsberg kommen ausser den Ziegen auch Rinder täglich auf die Weide. Wie im Ulten schliessen sich einzelne Höfe zusammen und halten einen gemein-

samma Hirten. So haben in Proveis die "Aussern", die südlich des Riepenbaches liegenden Höfe - Höfler, Buchen, Stabiet., Kofler, Wegele, Lukaser und Körbler-, die selbst nicht im Besitze von Heimweiden sind, am Stierberg von der Gemeinde ein Grasrecht für 21 Stück Vieh; Die Höfe vom Riepen-bis zum Kirchbach, die "Kirchbichler", Ober- und Untergamper, Häusel, Widum, Marzari, Messner, Post, Ober- und Unterbichl befahren täglich den Gampenberg; die "Indern", der Mairhof, Ober- und Unterwegger, im Tal, Matzlaun und Nöderer weiden den Mairberg ab. In Laurein kommt das Vieh vor allem auf die Gemeindewälder und -Weiden, ausserdem nutzt es die alten Weiderechte auf den inzwischen in fremden Besitz übergegangenen Wälder (heute der Ortschaften Cloz, Romallo, Revo und Cagno). Das Vieh von St. Felix und U. l. Frau im Walde wird in die Gemeindewälder getrieben; St. Felix hat dazu einen eigenen Hirten, während die Fraktionen Untere, Obere, Innere und Malgasott ihr Vieh gesondert zur Weide führen.

Die Heimweide beginnt am Nonsberg Ende Mai und dauert nach den Witterungsverhältnissen bis Anfang November. Die Ziegen jedoch werden bereits am 1. Mai ausgetrieben, freilich nur hofweise auf eigenen Weidegrund. Den Austrieb kündigt täglich um 7 Uhr früh der Hirte auf einem Hifthorn an, ebenso den Eintrieb um 8 Uhr abends.

### Straßen, Wege und Verbindungen.

Die kürzeste Verbindung vom Burggrafenamt zum Nonsberg und Val di Non führt über den Gampen. Schon früh wurde dieser Paßübergang von Deutschen und Italienern benützt, wie auch die Entstehung des im sumpfigen Talboden gelegenen Hospizes Unser lb. Frau im Walde auf die im Mittelalter nach Süden wallfahrenden Pilgerzüge zurückgeht. 9 Gehstunden liegen Meran und Fonde voneinander entfernt. Ein steiler Karrenweg führt über Oberlana, Völlan, Platzers, den Gampen, Unser lb. Frau im Walde, St. Felix und Tret hinab in das Val di Non. Zwischen Gampen und Platzers zweigt im Prissianer Graben am Fuße des Laugen ein Steig nach Bad Gfrill und Prissian ab.

Noch unter der österreichischen Regierung wurde um 1896 der Plan einer zweiten modernen N - S-Verbindung erwogen, doch kam <sup>34/38, 102b</sup> , als man sich in dem Streit der Anrainer, ob diese über den Gampen oder über Hofmahd - Ulten gelegt werden sollte, endlich auf den Gampen geeinigt hatte, der Krieg dazwischen. Erst die Italiener nahmen den alten Plan im Rahmen der "zu beschleunigenden Intensivierung des Oberetscher Verkehrsnetzes" (Archivio per l'Alto Adige, Jg.1934 ff.) im Herbst 1935 wieder auf und erstellten in 8 Monaten

eine 7 m breite, den modernsten Anforderungen gewachsene Straße, die mit vielen Unterführungen und weitbogigen Betonbrücken das schwierige Gelände überwindet. In weitem Anlauf zieht sie zunächst vom Fußpunkt Oberlana ( 300 m ) in einer mittleren Steigung von 67.5 m pro km am steilen Hang unter St. Hippolyt und Tisens hin, von wo sie aus der bisherigen W - 0 - Richtung links vom Prissianer Graben einbiegt, eine Kurve von fast  $180^{\circ}$  beschreibt, um schließlich unter den Platzterer Wiesen in gerader N-S-Richtung auf den Gampen ( 1518 m ) zugeleitet zu werden. Vom Gampen ab, der die Provinzgrenze zwischen Trient und Bozen darstellt, umgeht sie mit Rücksicht auf die rutschigen Tone und Mergel der Unterlage in sehr mäßigem Gefälle (38.4. m pro km) die Ortschaften Unser lb. Frau im Walde, St. Felix und Tret und erreicht in Fondo den Anschluß an Mendel-, Tonale- und Nonsbergstraße nach Mezzocorona-Trient. (Bild 107 a, b, c, d, e, f, g).

Während der Gampen Unser lb. Frau im Walde und St. Felix mit Meran und Bozen verbindet, ermöglicht der Hofmahdsattel (1783 m) den bequemsten Übergang von Laurein und Proveis ins Ultental und Burggrafenamt. Man geht hier auf einem schmalen Saumpfad, den in den 90 er Jahren des vorigen Jahrhunderts Franz Xaver Mitterer, "der Wohltäter des deutschen Nonsberges", hatte bauen lassen, nachdem sein Lieblingsgedanke, den völkisch gefährdeten Nonsberg durch eine

Straße mit dem Burggrafenamt als dem "Herz Deutsch-  
 tirols" zu verbinden, gegenüber dem weniger kost-  
 spieligen Gampenprojekt fallengelassen worden war. <sup>31 | 34 | 38</sup>  
 Von Proveis führt dieser Pfad vorbei an den Hofgrup-  
 pen Unter- und Oberweger, Mayr und Matzlaun über  
 sanfte Lärchenwiesen hinan zur breiten, versumpften  
 Paßmulde, um erst allmählich zur Aleralpe, dann je-  
 doch immer steiler am rechten Hang des Marauntales  
 zu den Laugenhöfen (1334 m) und nach Mitterbad (960 m)  
 abzufallen. In Mitterbad überquert er das Tal und  
 trifft hier auf das 2.5 m breite und bei 2 km lange  
 Verbindungsstück zur Ultener Straße.

Außer dem Hofmahdsattel gähen noch eine Menge  
 von Übergängen vom Nonsberg und Val di Non in das  
 Ultental. So kommt man von Platzers (1260 m) aus  
 über das Platzter- oder Malaierjöchl (1544 m) in rund  
 3 Stunden nach St. Pankraz (736 m), von Proveis über  
 die Revoer Alm, Spitzener Scharte (2100 m) und Spitze-  
 ner Alm in 4 Stunden nach St. Walburg. Den Übergang von  
 Proveis nach Inner-Ulten vermittelt die Brietzner  
 Scharte (2187 m) mit dem Einertal, das bei Kuppelwies  
 mündet. Val di Non, Val Bresimo und Rabbi sind durch  
 das Masa- Murata- Joch (2405 m), das Klappbergjoch  
 (2297 m) und schließlich das Rabbi (2467 m) - und  
 Schwarzerjoch (2833 m) mit Hinter-Ulten verbunden.

Vom Ultental führen wiederum mehrere Steige in

in den Vinschgau: Von St.Pankraz gelangt man über die Naturnser Böden, von St.Walburg über die 3 Seen (2484 m), Koflrast und Rontscherjöchl (2621 m) nach Naturns. Von Kuppelwies aus geht ein Saumpfad über St.Moritz und Tatscherjoch (2514 m) nach Latsch. Die Verbindung in das Martelltal vermittelt das Flatscher- und Soijoch im Talhintergrund (2882 m).

Im Allgemeinen werden sämtliche Übergänge nur von Fußgängern und zwar meist von Hirten und Viehhändlern begangen. Schmale, steinige Steige reichen bis zur Waldgrenze, von hier ab fehlen oft auch diese und nur der Ortskundige findet dann den nächsten und besten Übergang. Über das Rabbi- und Tatscherjoch hingegen führen Saumpfade. Zu Fuß und zu Pferde ziehen hier die Bauern des Ultentales zu den Märkten ins Val di Non und Val di Sole oder gehen nach Rabbi, "ihr Ge-  
Bild  
blüt zu reinigen", während mannigfache verwandtschaftliche Beziehungen in den Vinschgau hinüberreichen.

Den Verkehr im Tal selbst vermittelt die "Ultnerstraße", die in den Jahren 1904 - 1908 bis nach St.Walburg zu einer Autostraße von 4,5 m Breite aus-  
(Bild 103)  
gebaut wurde. Früher zog ein schmaler Karrenweg von Lana bis St.Gertraud. Die Post brachten wöchentlich zweimal Boten von Lana bis St.Pankraz, von hier weiter nach St.Nikolaus. Daneben gingen Saumtiere von St.Nikolaus bis Lana und am nächsten Tag zurück. Die Maulesel-

besitzer waren Italiener aus dem Val di Non (Castelfondo). Aus dem Tal beförderten sie Holzwolle und Faßdauben, hinein Mehl und Wein. Die "Frauenaufträge" besorgte eine Bötin, Trägerin genannt, die zunächst auf einem Rückenkorb Eier, Butter u.a. nach Lana lieferte und dann kleine Bedarfsartikel zurückbrachte. 1897 wurde in St. Walburg das erste Postamt errichtet. Von da ab ging täglich ein Bote von Lana nach St. Walburg und von St. Walburg nach St. Gertraud. Noch im selben Jahr erhielten beide Postboten ein Saumtier. Nach der Fertigstellung der neuen Straße 1908 fuhr täglich ein Postwagen bis St. Walburg und von hier weiter ein Karren bis St. Nikolaus. Seit 1910 bringt das Postauto die Post; von St. Walburg ab fährt auch heute noch täglich ein Fuhrwerk nach St. Nikolaus, während St. Gertraud vom "Poster" mit Rad versorgt wird. (Bild 108 a, b, c ).

Von der Ultnerstraße zweigen besonders auf der linken Talseite eine Menge Karrenwege ab, die meist steil zu den Berghöfen emporführen. Die Berghöfe sind wiederum untereinander durch ein dichtes Wegenetz verbunden (Bild 109 a, b. ).

Im Nonsberg lenken die natürlichen Verhältnisse den Hauptverkehr nach Süden in das Val di Non. Die 4 Gemeinden sind durch recht schlechte und steile Karrenwege an das tiefer liegende Straßen- und Bahnnetz angeschlossen: Proveis erreicht es in Rumo -

Mercena (Bahnanschluß nach 4 Gehstunden in Mostizzolo an der Linie Cles - Male), Laurein in Cagno - Revo (Bahnanschluß nach 5 Gehstunden in Cles), Unser lb. Frau im Wald und St. Felix nach  $3 \frac{1}{2}$  bzw. 2 Stunden in Fondo. Neben den Karrenwegen gibt es noch eine Menge von Saumpfaden, die vor allem die Orte untereinander verbinden (der wichtigste führt von Laurein nach Unser lb. Frau im Wald). Andere wieder gehen in das Val di Non. So benützen die Laureiner für den Klein- und Personenverkehr heute das Rufer oder Klozer Joch nach Castelfondo und Fondo ( $2 \frac{1}{2}$  Gehstunden), von wo täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage sowie der Freitage ein Saumpferd Monopolartikel (Salz, Tabak) u.a. nach Laurein bringt. Über dasselbe (Clozer) Joch, das übrigens von italienischen Ausflüglern gern benützt wird, kommt man auch am günstigsten nach dem bekannten Wallfahrtsort San Romedio. Die Verbindung von Laurein nach Cagno - Revo ist im Winter äußerst Lawinengefährdet, weshalb in dieser Jahreszeit der Verkehr mehr über Castelfondo nach Fondo geleitet wird. Ein Karrenweg von Laurein nach Rumo, der unterhalb der Schmiedenhöfe über den Fischbach geht, wird seit Sommer 1937 zu einer 2.5 m breiten "Autostraße" umgebaut.

Für Proveis war bis 1868 das nächste Postamt im 5 Gehstunden entfernten Cles, wo die Post, 2 - 3 Briefe durchschnittlich im ganzen Monat, von den Nonsbergern gelegentlich abgeholt wurde. 1868 bekam dann der Ort

durch Verwendung des rührigen Kuraten Mitterer sein eigenes Postamt, das nun wöchentlich dreimal durch den "Poster" aus Cles die Post erhielt. Seit 1880 mußte er zur Abholung nur noch nach Marcena reiten. Heute ist Proveis Postablage mit täglicher Verbindung (Sonn- und Feiertage ausgenommen) nach Marcena. Laurein bekam früher einmal wöchentlich Post von Fondo, später (bis 1882) gar sechsmal von Rumo, während heute der Postbote nur mehr viermal kommt. Der Briefträger erhielt ursprünglich nicht Staatslohn, sondern pro Brief vom Empfänger 1 Kreuzer. St. Felix und Unser lb. Frau im Wald holten bis 1900 ihre Post zweimal wöchentlich von Fondo, seitdem täglich.

1880er Aufstellung (1931) 3.875, davon milt. St. Pantzen 1.200, St. Walburg 1.200, St. Nikolaus 600 und St. Gertraud 375 Köpfe.

Der Anteil der Acker- und Wiesensfläche auf den Kopf der Bevölkerung ist gering und macht im Urten nur 0,39 ha aus. Gegen das Talinnere nehmen Wies- und Acker immer mehr ab (St. Pantzen 0,5 ha, St. Walburg 0,4 ha, St. Nikolaus / St. Gertraud 0,3 ha), dagegen steigt der Waldanteil im ungeheuren Verhältnis von 0,1 ha am Talinnere auf 2,1 ha in St. Gertraud. Vergleicht man damit die entsprechenden Flächen des benachbarten Hochgebirgstales Martell, so zeigt sich die relativ dichte Besiedlung des Urtealtals: Die Gesamtfläche des Martelltals umfaßt 14.500 ha, die

## Bevölkerung.

Wenn man im Ulten allein die Siedlungsfläche auf den schmalen Terrassen und Leisten betrachtet, könnte das Tal leicht als zu dicht besiedelt gelten. Um hier ein einigermaßen klares Bild von dem Umfang des Lebensraumes zu gewinnen, müssen auch die Flächen mitberücksichtigt werden, aus denen die ansässige Bevölkerung ihr Dasein sichert, das sind außer den Acker- und Wiesenflächen der Wald und die weiten Almböden darüber. Besonders die letzteren ermöglichen ja erst die ausgedehnte Viehwirtschaft, die für das ganze Leben im Tal so kennzeichnend ist.

Die Einwohnerzahl beträgt nach der letzten veröffentlichten Aufstellung (1931) 3.875, davon zählt:

St. Pankraz 1.606, St. Walburg 1.229, St. Nikolaus 661 und St. Gertraud 379 Köpfe.

Der Anteil der Acker- und Wiesenfläche auf den Kopf der Bevölkerung ist gering und macht im Ulten nur 0.39 ha aus. Gegen das Talinnere nehmen Wiese und Acker immer mehr ab (St. Pankraz 0.5 ha, St. Walburg 0.4 ha, St. Nikolaus / St. Gertraud 0.3 ha), dagegen steigt der Waldanteil im umgekehrten Verhältnis von 0.1 ha am Talausgang auf 2.1 ha in St. Gertraud. Vergleicht man damit die entsprechenden Flächen des benachbarten Hochgebirgstales Martell, so zeigt sich die relativ dichte Besiedlung des Ultentales. Die Gesamtfläche des Martelltales umfaßt 14.382 ha, die

Einwohnerzahl 916. Auf den Kopf der Bevölkerung trifft es somit 15.8 ha Land (Ulten 7 ha). Das Verhältnis zu Acker und Wiese ist nicht wesentlich verschieden (Martell 0.35 ha, Ulten 0.39 ha), dagegen ist der Wald- und Weideanteil größer (Martell 3.5 ha / 5 ha, Ulten 2.72 ha / 2.9 ha). Daß die Siedlungsdichte im Ulten nur relativ, d.h. im Vergleich mit anderen Gebirgstälern hoch ist, zeigt die Siedlungsdichte einer im niederen Etschtal gelegenen Gemeinde, in der der Boden im Weinbau intensiver genutzt werden kann: in Nals (331 m) z.B. mit 722 ha Land und 535 Einwohnern kommen auf den Kopf der Bevölkerung nur 1.3 ha Land (Ulten 7 ha, Martell 15.8 ha), davon 0.55 ha Wiese, Acker und Wein, 0.08 ha Weide und 0.46 ha Wald.

Die Siedlungsdichte am Nonsberg ist trotz der verhältnismäßig hohen Lage der 4 Ortschaften noch größer als im Ulten. Auf den Kopf der Bevölkerung fallen nur 4.1 ha Land. Der Anteil an Wiese und Acker jedoch ist höher als im Ulten (Nonsberg 0.6 ha, Ulten 0.39 ha), der Anteil an Weide und Wald niedriger (Nonsberg 3.3 ha, Ulten 5.6 ha), trotzdem auch hier Wald und Weide zusammen 82 % der Gesamtfläche ausmachen. Am dichtesten besiedelt ist Laurein, dann folgen Unsere lb.Frau im Wald, Proveis und St.Felix. Auf den Kopf der Bevölkerung trifft es von der Gesamtfläche, von Wiese, Acker, Wald und Weide in:

Proveis: 5.2 ha Land, 0.7 ha Wiese/Acker, 3.4 ha Wald  
u. Weide.

200

Laurein: 2.9 ha Land, 0.5 ha Wiese/Acker, 2.3 ha Wald  
u. Weide.

St. Felix: 5.6 ha Land, 1 ha Wiese/Acker, 4.7 ha Wald  
u. Weide,

Unser lb. Frau: 4.4 ha Land, 0.8 ha Wiese/Acker, 3.6 ha  
Wald u. Weide.

Dieser höhere Anteil an Wiese und Acker hängt bereits mit der starken Güterzerstückelung zusammen, die gegen das Val di Non hin immer mehr zunimmt; Romallo z.B. südöstlich von Laurein, (733 m) hat 243 ha Land und 368 Einwohner. Auf den Kopf der Bevölkerung entfallen also 0.66 ha Land, davon 0.37 ha Acker und Wiese und nur 0.09 ha Wald und Weide.

Da der Boden dieses Gebietes außerdem nicht sonderlich fruchtbar ist, herrscht große Armut unter der Bevölkerung des Nonsberges, noch mehr aber des Val di Non. Der Boden deckt kaum zur Hälfte die Bedürfnisse, und auch der Wald kann wegen der ungünstigen Besitz- und Wegverhältnisse nicht voll ausgewertet werden. Erlös bringt allein die Viehzucht (siehe dort). Während im Ulten nur selten Angehörige der vielköpfigen Familien ihr Brot außerhalb des Tales verdienen, weil sie auf den heimischen Höfen oder beim Holz hinreichend Arbeit finden können, mußten am Nonsberg schon früh die jungen Burschen und Mädel in die Fremde. In der Vorkriegszeit kamen sie als Viehfütterer nach Welschmetz, Deutschmetz, Lavis, Tramin und Kurtatsch. Nur zur Erntezeit, wenn das "Land"vieh die Almen abweidete, kehrten die Burschen in

die Heimat zurück und halfen bei der strengen Ernte mit. Die Mädel verdienten ihr Brot als Mägde bei Bauern in Ulten und Burggrafenamt (Algund, Marling, Lana, Tisens). Durch dieses In-die-Fremde-müssen verlor die Jugend vielfach ihren Halt und im italienischen Dienst oft auch ihr deutsches Volksbewußtsein. In Proveis errichtete deshalb der Kurat Franz Xaver Mitterer in den 70 er Jahren des vorigen Jahrhunderts eine Korbflecht- und Spitzenklöppelschule (Bild 108 a, b). Während die erstere für den heimischen Bedarf, aber auch für die Bozener Konservenfabriken arbeitete, beschäftigte die Spitzenklöppelschule in ihrer besten Zeit über 100 Arbeiterinnen. Filialen wurden in Lusern, in Predazzo, Fleimstal, Tione und Judikarien gegründet, von wo jährlich noch Mädchen nach Proveis kamen, um das Klöppeln zu lernen. Die Spitzen wurden vor allem nach Österreich und dem Deutschen Reich, außerdem nach Übersee, nach Amerika, verkauft. Bei Ausbruch des Weltkrieges mußten beide Schulen geschlossen werden; heute arbeitet die Spitzenklöppelschule freilich nur mehr mit 7 Mädel für eine Firma in Rovereto. Außer diesen Gründungen Mitterers brachte die in den 70 er Jahren des 19. Jahrhunderts einsetzende Auswanderung nach Übersee, besonders nach Nordamerika, eine Erleichterung. Als Holzarbeiter verdienten sich hier die Bauernsöhne nicht wenig Geld, das sie nach einigen Jahren wieder in die Heimat zurückbrachten. Von

Proveis allein weilten zu Ende des 19. Jahrhunderts durchschnittlich bei 50 Männer in Nordamerika. Nur einige blieben in der Fremde, doch verloren sie keineswegs die Fühlung mit der Heimat. So steht z.B. auf dem Gefallenemal der Gemeinde St.Felix die Inschrift: "Erbaut 1921 mit Spenden von Landsleuten in Amerika..." (Bild 109a, b).

Die wirtschaftliche Armut des Bauernstandes am Nonsberg drückt sich deutlich in der Bevölkerungskurve aus, die in auffallendem Gegensatz zu der des Ultentales steht. Die erste Volkszählung im Ulten findet sich 1780, am Nonsberg 1817. Nach den Angaben der Ortslexika haben sich die Einwohnerzahlen wie folgt entwickelt:

	U l t e n		N o n s b e r g	
	1780	3352	1817	1177
	1817	3516		
	1869	3475	1869	1605
	1880	3504	1880	1722
	1890	3504	1890	1677
	1900	3881	1900	1462
	1910	3965	1910	1430
	1921	3875	1921	1381

Während der Bevölkerungszuwachs des Ultentales eine gesunde Aufwärtsentwicklung aufweist, ist die Bevölkerungskurve am Nonsberg bereits seit 1880 im Fallen. Im Ulten haben wir in den ersten 20 Jahren von 1869 - 1890 eine stete Zunahme, von 1890 bis 1910 schnellte sie sogar in die Höhe; der Hauptgrund liegt wohl im Aufblühen der Holzwirtschaft und der damit verbundenen

Besserung der Lebensbedingungen. Von 1910 - 1921 sinkt die Bevölkerungszahl. Der Weltkrieg forderte auch hier seine Opfer. Ab 1921 ist die Bevölkerung wieder im Wachsen. Am Nonsberg findet sich bis 1880 ebenfalls eine normale Bevölkerungsentwicklung. Das Jahr 1880 ist sozusagen ein Wendepunkt im Bevölkerungsstand der 4 Gemeinden. Durch die Auswanderung und den Weltkrieg sinkt die Bevölkerungskurve von Jahr zu Jahr und erreicht schließlich 1921 ihren Tiefstand. Während die Bevölkerungszahl im Ulten von 1880 - 1921 um 9 % zunimmt, fällt sie am Nonsberg im gleichen Zeitraum um 8 %. Auch nach dem Weltkriege ändert sich das Bild wenig. Leerstehende, verfallene Höfe zeugen von der Bevölkerungsabnahme (Bild 110 ). Wie im Großen zeigt sich dasselbe Bild im Kleinen bei den einzelnen Fraktionen: Im Ulten ein Anwachsen der Bevölkerung bis zum Weltkrieg, dann ein Sinken und später wieder eine Zunahme. Die Kriegsoffer sind im allgemeinen groß. In St.Pankraz allein fielen von 955 männlichen Einwohnern 38, in St.Nikolaus/St.Gertraud von 526 22. Nach dem Weltkrieg zeigt vor allem St.Walburg einen Bevölkerungszuwachs, dessen Begründung in der Verlegung des Gemeinde- und Polizeiamtes von St.Pankraz nach St.Walburg liegt. <sup>Beilage VI.</sup> Trotz der allgemeinen Bevölkerungszunahme macht sich im Ulten in den Nachkriegsjahren eine Höhenflucht bemerkbar. Sie hängt nicht zum wenigsten mit der hohen Besteuerung und der

daraus folgenden Unrentabilität der Höfe zusammen. Besonders in der Umgebung von St. Pankraz wurden in den letzten Jahren mehrere Höfe aufgelassen. Im Ganzen sind es 9: der Steinberghof (abgebrannt und nicht mehr aufgebaut), Hochforch (verschuldet), Außerstaffels (Holzspekulation), Gamp (Grashof), Spin (abgebrannt und nicht mehr aufgebaut), Zaiselhof (Holzspekulation), Inderster (abgebrannt und nicht mehr aufgebaut), aus dem gleichen Grunde Malay und Oberleit (Holzspekulation). Verschuldung und Feuersbrünste führten zum Niedergang, Holzspekulationen nach der Aufhebung des Tiroler Landesgesetzes vom 12. Juni 1896 verhindern in erster Linie den Aufbau. Nach Ansicht der Einheimischen trägt außerdem der Mangel an Arbeitskräften über die Zeit der Feldarbeit zur Verschlechterung der Lage auf den Berghöfen bei. In einzelnen Höfen bleiben nur Haushälterin und Fütterer am Hof, die andern begeben sich als besser bezahlte Obstklaubler ins "Land" oder als Hirten in die Schweiz, gelegentlich auch als Fütterer in die niedriger gelegenen Gemeinden. Dies sind jedoch nur Einzelfälle, da im allgemeinen der Kinderreichtum im Ulten besonders groß ist. 10 - 14 köpfige Familien bilden auch heute hier keine Seltenheit. Die Durchschnittskinderzahl im Innerulten (St. Gertraud) beträgt 4.4 .

Der völkischen Zusammensetzung nach sind das Ultental und der Nonsberg ohne Ausnahme von Deutschen bewohnt.

Selbst für den besonders gefährdeten Nonsberg weist die vielumstrittene italienische Statistik von 1921 nur insgesamt 10 Einwohner italienischer Nationalität auf (davon St. Felix 4 bei 303 Einwohnern, Laurein 3 bei 512, Proveis 3 bei 371 und Unser lb. Frau im Wald 0 bei 334). In diesem Bild hat sich auch bis heute keine Änderung ergeben. Zwar sind die Gemeindeämter, Polizeiposten und Schulen einseitig mit Beamten italienischen Volkstums besetzt, doch handelt es sich bei ihnen nur um eine kleine, gesellschaftlich für sich abgeschlossene und nicht bodenständige Schicht. Die schwere Arbeit auf den Berghöfen unseres Gebietes scheint einer italienischen Zuwanderung nicht genügend Anreiz zu bieten.

Und wie die Sprache hat auch das Wesen der Bevölkerung ein "deutsches" Aussehen. Rein äußerlich überwiegt ein schlanker, mehr als mittelgroßer Menschenschlag von auffallender Kurzköpfigkeit (80 - 90 % Brachy- und Hyperbrachycephalie) und langem Gesichtsschädel. Etwa ein Drittel der Bevölkerung trägt blondes Haar, der Rest braunes; Schwarzhaarige habe ich nur ganz wenige und zwar am Nonsberg in St. Felix getroffen. Die Augenfarbe ist bei etwa 60 % hell, blau und grau zu gleichen Hunderten, bei den übrigen braun. <sup>40/41</sup> Ultental und Nonsberg gleichen sich in ihren äußeren Rassemerkmalen vollkommen. (Bild 71a-~). Die wirtschaftliche Not läßt allerdings im Nonsberg die Menschen vielfach unterernährt, bleich

und versorgt erscheinen.

Dem inneren Wesen nach beherbergt das Ultental auf seinen freien Einzelhöfen ein selbstbewußtes und lebenslustiges, dem Volksmund nach sogar besonders rauf<sup>43/44</sup>lustiges Volk, das mit großer Liebe an seinem Tal und seiner Art hängt. Wenn auch die (Burggräfler)Fracht nur mehr von den älteren Frauen und Jungfrauen bei der Fronleichnamsprozession angelegt wird, so wird doch althergebrachte Sitte und Brauch bei Arbeit und Festtag streng eingehalten, zumal alles "Moderne" als Ausdruck des Fremden, italienischen Volkstums empfunden wird. Auch das Volkstum am Nonsberg hängt mit großer Liebe an seiner Heimat und selbst die Auswanderer, denen aus irgendwelchen Gründen die Rückkehr aus Amerika nicht mehr möglich ist, pflegen die Verbindung zum Heimatdorf weiter. Wohl jede Familie hat ja hier ihren "Amerikaner". Das Selbstbewußtsein ist wohl auf den zerstückelten Höfen nie besonders groß gewesen und auch durch die Arbeit in Übersee nicht gefördert worden. Lebensmut und Lebenslust haben stark gelitten, seit durch die Folgen des Weltkrieges die harterarbeiteten Ersparnisse aus Amerika vernichtet und durch Sonderverordnungen des neuen Staates weitere Auswanderungen, die die Not zu lindern vermöchten, unmöglich gemacht worden sind. Was aber Ultental und Nonsberg wiederum eint, das ist die unendliche Zuversicht und das grenzenlose Vertrauen auf eine bessere, deutsche Zukunft.

Schlußwort.

Ultental und Nonsberg, seit ihrer Besiedlung deutsche Kulturlandschaften, sind wie "das Herz Tirols" durch den Vertrag von St.Germain 1919 Italien und damit einem Staate fremden Volkstums zugesprochen worden. An der Südgrenze des deutschen Volksraumes gelegen, aber auch der nördlichen Grenzprovinz des besonders nationalbewußten faschistischen Italien zugeteilt, sind hier Volkstum und Staat um ihre "Lebensnotwendigkeiten" in einen Kampf gestellt, dessen Spuren der Kulturlandschaft von Tag zu Tag neue Züge aufprägen.

Die vorliegende Arbeit wollte das geographische Bild der beiden Grenzlandschaften zeichnen, wie es sich mir in den Jahren 1936 - 1938 dargeboten hat. Die Volks-genossen in Ulten und am Nonsberg haben mir dabei, was auch immer ich sie fragte, gern und offen beantwortet; der Hilfe der neuen italienischen Behörden habe ich mich nicht bedienen dürfen, weshalb oft nur ältere Statistiken verwendet und manche Fragen wirtschaftlicher und volksbiologischer Art kaum angeschnitten werden konnten. Das Bild mußte ergänzend und als Zeuge hinzutreten. Herr Prof. v.Klebelsberg (Alpenländische Forschungsgemeinschaft) hat mir die Durchführung meiner Aufgabe geldlich ermöglicht, Herr Prof. Kinzl seinen Rat unermüdlich zur Verfügung gestellt; diesen meinen beiden Lehrern habe ich für ihr förderndes Interesse besonders zu danken.

Möge für Ulten und Nonsberg in alle Zeiten gelten,  
was ich selbst dort in den vergangenen 3 Jahren miter=  
leben durfte und was schon 1589 der Richter von Ulten  
beurkundet hat:

"hie ist ain teitsche Nation"!

Beilage VII.

## Literaturverzeichnis:

1. Klebelsberg R.v: Geologie von Tirol, 1936.
2. Klebelsberg R.v: Zur Geologie des unteren Marauertals: Verhandlungen der geol. Reichsanstalt, 1911.
3. Klebelsberg R.v: Der alte Etschgletscher: Schlern VI.
4. Hammer W. : Die kristallinen Alpen des Ultental: Jahrbuch der k.k. geol. Reichsanstalt; Bd. 54, Heft 3 und 4; Wien 1904.
5. Hammer W. : Der Einfluss der Eiszeit auf die Besiedlung der Alpentäler; Z.D.O.E.A. 1914.
6. Andreatta C. : Rilevamenti geologiche e notizie petrografiche sulla regione Cevedale-Val d'Ultimo; Att. Acc. Vent. - Trent. Istr. v. 23, 1932.
7. Andreatta C. : La catena Cevedale-Venezia-Giovaratto-Orecchia; Club alpino ital. Rivista mensile, Sept. 1934.
8. : Jahrbücher der hydrograph. Lehranstalt; 1896-1913.
9. Goldberg, M. : Niederschlag und Abfluss im Etschgebiet; Geogr. Jahresbericht aus Oesterreich; Wien 1911.
10. Knoch, K. und Reichel, E. : Verteilung und jährlicher Gang der Niederschläge in den Alpen; Veröffentlich. d. Preuss. Met. Inst.; Bd. 9 Nr. 6; Berlin 1930.
11. Hann, J. : Jährliche Periode des Regenfalls in Südtirol; Meteorol. Ztschr; Wien 1896.
12. Mader, Ign. : Die Bäder und Heilquellen im Hochetsch; Bozen 1929.
13. : Die Ueberschwemmungen in Südtirol; Tiroler Bote 1882.
14. : Die Verbauung des Falschauerbaches. Tiroler Bote; Rechenschaftsbericht der Tiroler Landesauschr. 1883/84.
15. Rosenberger, K. : Die künstliche Bewässerung im oberen Etschgebiet. Forsch. z. deutschen Landes- und Volkskunde. 31. Bd; Heft 4; 1936.
16. Gams H. : Die Pflanzenwelt Tirols; Sonderabdruck aus dem Werk Tirol; herausgegeben v. Hauptaussch. d. D.O.E.A.V. 1933.

17. Gams, H. : Die klimatische Begrenzung von Pflanzenarealen und die Verteilung der hydr. Kontinentalität in d. Alpen; Z. Ges. f. Erdkunde; Berlin 1932.
18. Dalla Torre : Tirol und Vorarlberg, Jänks Naturführer; Berlin 1913.
- 18b. Padöllner, h. : Bären im Ultner Tale; Schlernmitt. 12. Jahrgang, April 1936.
19. Unger : Ueber den Einfluss des Bodens auf die Verteilung der Gewächse; Wien 1936.
20. Huber, Br. : Zeitgem. Aufgaben einer botan. Forschung. Schlern, 8. Jahrg. 1927. Heft 1, 2, 3 und 8.
21. Menghin : Die Besiedlung des Ultentales;
22. Menghin : Die prähistorische Durchsiedlung Tirols. Schlern L; 1920.
23. Stolz, O. : Politisch-historische Landesbeschreibung von Südtirol; Manuskript.
24. Stolz, O. : Die Schwaighöfe, Wissenschaftliche Veröffentlichung des D. Ge. A. V. 5. H. 1930.
25. Tarneller : Die Hofnamen im Burggrafenamt und in den angrenzenden Gemeinden, Wien 1911
26. Atz-Schatz : Der deutsche Anteil des Bistums Trient; 1908-1910.
27. Stolz O. : Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol im Lichte der Urkunden; Bd. 1-4; München und Berlin 1927-1934.
29. Stolz, O. : Zur Geschichte der Landwirtschaft; Tiroler Heimat 1930.
30. Forstamt Bozen-Ultner Landesarchiv Landesarchiv Innsbruck.
31. Fittbogen : Franz Xaver Mitterer und die Anfänge der Volkstumsarbeit, München 1930.
32. Wolkenstein v. M. : Landesbeschreibung von Südtirol
33. Kaltenegger : Die österreichischen Rinderrassen Innsbruck 1884.
34. Moser C. : Lo spopolamento montano in alto adige occidentale, Rom 1935.
35. Wopfner, H. : Das Almendregal der Tiroler Landesfürsten 1906, Heft 3, Forsch. zur inn. Geschichte Oesterreichs.
36. Kaltenegger : Statistik der Alpen Deutschtirols. 1878.
37. : Hofmahl-Ulten-Gampenstrasse. FB:4306 Nr. 41
38. : Die Gampenstrasse oder Laugenstrasse; Tiroler Bote 1896,
39. : Archivio per L'alto Adige Jg. 1934
40. Tappeiner, Fr. : Studien zur Antr. Tirols und der 7 Gemeinden; 1883.
41. Toldt : Zur Somatologie der Tiroler, Cor. Bl.

42. Meyl ,I. : Volkssage, Bräuche und Meinungen aus Tirol, Brixen 1897.
43. Zingerle, I. : Sitten, Bräuche und Meinungen des Tiroler Volkes. 1871.
44. Zingerle ,i. : Hausmärchen.

Material für Statistik:

Staffler : Tirol und Vorarlberg. Innsbruck 1847.  
2 Bd.

Spezialortsrepertorium der österreichischen Länder VIII  
Tirol und Vorarlberg 1880, 1890, 1900, 1910

Gemeindelexikon von Tirol und Vorarlberg, bearb. auf  
Grund der Volkszählung von 1900.

Censimento delle Popolazione del Regno d'Italia al  
Dicembre 1921.

Urbare der Herrschaft im Gericht Ulten aus den Jahren:  
1286, 1423, 1557, 1572, 1609, um 1700. Landesarchiv-Ibk.  
Codex maior trad.: Landesarchiv Bregenz, Bd. 4. 1241.

— Kataster von 1609, Generalkataster von 1780. Landesarch.  
Innsbruck.

Lebenslauf:

Ich wurde am 10.11.1913 in Innsbruck geboren, besuchte die 5 klassige Uebungsschule an der Lehrerbildungsanstalt und anschliessend das städt. Realgymnasium Innsbruck, wo ich 1932 die Reifeprüfung ablegte. 1932/33 absolvierte ich den Abiturientenkurs an der Handelsakademie Innsbruck und belegte ausserdem an der hiesigen Franzens-Leopold Universität Jura und den Turnkurs. 1934 begann ich mit dem Studium der Geographie. Ab 1934 (März) führte ich den BDM Ring Innsbruck, ab Oktober 1937 den Untergau Tirol. Am 18. Mai 1938 wurde ich mit der Führung des BDM Obergaues Tirol-Vorarlberg betraut.

*Johannes Mitzner.*